

## Inhalt

### Öffentliche Präsentation der Werkausgabe

Programm 2

Grußworte 3

### Vorträge

#### Editionsprozess

Cramme 8

#### Archiv

Reimers 12

#### Reichwein-Bild

Wunder 15

#### Pädagogik

Tenorth 26

#### Volkskunde

Vanja 32

Eifler 38

#### Widerstand

Steinbach 42

#### Reichwein heute

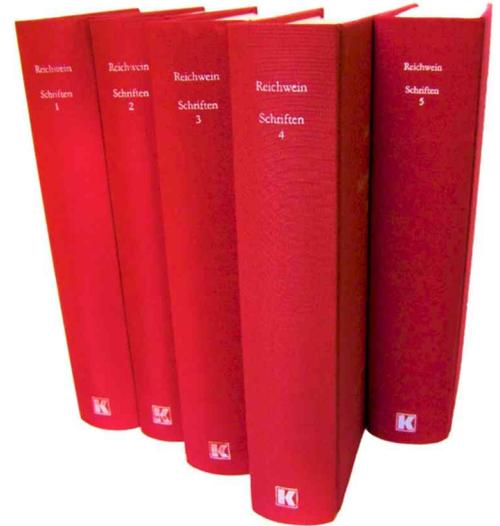
Roman Kroke 57

PROJEKTE 61

LITERATUR 72

NACHRUF 73

**ADOLF-  
REICHWEIN-  
VEREIN e.V.**



# ÖFFENTLICHE PRÄSENTATION

Adolf Reichwein:  
Pädagogische Schriften **DER**

# WERKAUSGABE

Kommentierte Werkausgabe in 5 Bänden  
Hrsg. vom Adolf-Reichwein-Verein und der Bibliothek  
für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen  
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung.

Kommentiert und bearbeitet von  
Karl Christoph Lingelbach und Ullrich Amlung

Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt 2011 - 2015

Montag, 7. November 2016, 14 Uhr  
im Museum Europäischer Kulturen,  
Staatliche Museen zu Berlin



Staatliche Museen zu Berlin  
Preußischer Kulturbesitz



## ADOLF REICHWEIN: PÄDAGOGISCHE SCHRIFTEN

Öffentliche Präsentation der kommentierten Werkausgabe durch den Adolf-Reichwein-Verein e.V und die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) des DIPF

Am Montag, 7. November 2016,  
14-21 Uhr im Museum Europäischer Kulturen  
- Staatliche Museen zu Berlin

Aus Anlass der Fertigstellung der fünfbändigen kommentierten Werkausgabe des Pädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers Adolf Reichwein luden die Herausgeber, der Adolf-Reichwein-Verein und die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF, in Kooperation mit dem Museum Europäischer Kulturen und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand zu einer Präsentation der Edition ein.

Die mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und anderer Sponsoren im Verlag Julius Klinkhardt erschienene Werkausgabe veröffentlicht erstmalig alle greifbaren pädagogischen Texte Reichweins. Sie wurden durch die Bearbeiter - den Biographen Reichweins, Ullrich Amlung, und den jüngst verstorbenen Pädagogen Karl Christoph Lingelbach - kommentiert und, soweit möglich, kontextualisiert.

Dies fordert dazu heraus, das bislang geläufige Reichwein-Bild neu zu befragen. Der zuletzt erschienene Band 5 enthält die Schriften zur Museumspädagogik

und Volkskunde während der Kriegsjahre sowie Dokumente zum Erziehungsdenken im Widerstand 1939-1944. Als Ort für die Präsentation wurde deshalb das Museum Europäischer Kulturen in Berlin gewählt, ehemals Staatliches Museum für Deutsche Volkskunde und letzter Wirkungsort Reichweins.

### PROGRAMM

#### 14<sup>00</sup> Grußworte

Prof. Dr. Elisabeth Tietmeyer,  
Direktorin Museum Europäischer Kulturen - Staatliche Museen zu Berlin

Dr. Konrad Vanja,  
Erster Vorsitzender des  
Adolf-Reichwein-Vereins

Prof. Dr. Sabine Reh,  
Direktorin der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) des DIPF, Berlin

Prof. Dr. Peter Steinbach,  
Gedenkstätte  
Deutscher Widerstand, Berlin

#### 14<sup>30</sup> Die Werkausgabe - ihre editorische Struktur und Geschichte

Die Betreuung der Werkausgabe seitens der BBF  
Dr. Stefan Cramme (BBF, Berlin)

Das Reichwein-Archiv  
- eine Revision?  
Dr. Bettina Reimers (BBF, Berlin)

#### 15<sup>00</sup> Das Reichwein-Bild - seine Bewertung und seine Veränderung im Lichte der Werkausgabe

Reichwein als Links-Intellektueller in der Weimarer Republik. Eine Skizze  
Dr. Dieter Wunder (Bad Nauheim)  
**Adolf Reichwein in der Pädagogik -**

#### Der Nutzen der Werkausgabe für die Pädagogische Forschung

Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth  
(Berlin)

#### War Reichwein ein Volkskundler?

Dr. Konrad Vanja (Berlin/Ansbach)  
und Lavinia Eifler (Bamberg)

#### Die Stellung Adolf Reichweins im Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Prof. Dr. Peter Steinbach (Berlin)

#### 18<sup>00</sup> Empfang

#### 19<sup>30</sup> „Der Tanz des Widerstands“ – Kunst als Medium der interdisziplinären Auseinandersetzung mit der Biografie Adolf Reichweins.

Roman Kroke (Berlin)  
anschließend Austausch mit dem Künstler



## Grüßworte

**Prof. Dr. Elisabeth Tietmeyer**  
Direktorin  
Museum Europäischer Kulturen  
– Staatliche Museen zu Berlin



Liebe Kolleginnen und Kollegen,  
sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf Sie hier im Foyer des Museums Europäischer Kulturen der Staatlichen Museen zu Berlin empfangen, wo dem Gründer der Vorläuferinstitution unseres Museums, dem Mediziner, Archäologen und Anthropologen Rudolf Virchow, die Büste Adolf Reichweins gegenübersteht: Beide gehören zu den wichtigsten historischen Persönlichkeiten dieses Hauses.

Das heutige Museum Europäischer Kulturen steht in der Nachfolge des damaligen Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde, an dem Reichwein von 1939 bis zu seinem gewaltsamen Tod 1944 tätig war. Das Museum hatte sich schon früh nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit der Persönlichkeit und dem Wirken Reichweins befasst.

Beeindruckend ist die Biografie, die der Direktor des Museums für Volkskunde in Ostberlin Ulrich Steinmann schon in den

1950er Jahren verfasste; dann folgten Beiträge von seinen Nachfolgern Wolfgang Jacobeit und Erika Karasek. Unter Theodor Kohlmann, dem Direktor des Museums für Volkskunde in Westberlin, entstand ein Reader zu den museumspädagogischen Schriften Reichweins 1978 anlässlich Reichweins 90. Geburtstag. Zuletzt hat der Pädagoge und Volkskundler Ullrich Amlung in der Publikation der Staatlichen Museen zu deren Wirken in der nationalsozialistischen Zeit über Reichweins Tätigkeit am damaligen Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde berichtet. Unser heutiges Museum führt diese Tradition fort, nicht zuletzt, indem es mit der Aufstellung der Porträtbüste Reichweins von Lore Plietzsch an diese Persönlichkeit wie auch an die Geschichte des Hauses erinnert.

Der Aufbau eines Museumspädagogischen Dienstes bei den Staatlichen Museen nach dem Krieg, insbesondere die Initiative Jugend im Museum, geht nicht zuletzt auf die Anregungen zurück, die Reichweins sogenannte Schulausstellungen bewirkt hatten, denn sie waren jeweils mit einem umfangreichen Programm zur haptischen Erfassung der Objektwelt verbunden.

Dass sich die heutigen Staatlichen Museen zu Berlin an dem Zustandekommen der Werkausgabe zu Adolf Reichwein beteiligten, war daher selbstverständlich. Ihr Zentralarchiv wie das Museum Europäischer Kulturen selbst hatten gerade am letzten Band einen besonderen Anteil, vor allem durch das Bereitstellen von Archivalien zu Reichwein und zu seiner Arbeit im Museum. Aus diesem Grunde begrüßen wir es natürlich sehr, dass die Präsentation der „Pädagogischen Schrif-

ten. Kommentierte Werkausgabe in fünf Bänden“ in unserem Museum stattfindet.

**Dr. Konrad Vanja**  
Erster Vorsitzender des  
Adolf-Reichwein-Vereins



Liebe Familie Reichwein, liebe Elisabeth Tietmeyer, liebe Mitstreiter, Partner und Freunde der Werkausgabe, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Heute ist ein besonderer Tag: nach mehr als 15 Jahren Arbeit seit dem Antrag zu einer historisch-kritischen Werkausgabe der Pädagogischen Schriften von Adolf Reichwein bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Jahr 2001, noch unter meinen Vorgängern im Vorsitz des Adolf-Reichwein-Vereins begonnen, habe ich die Ehre und Freude, Sie alle im Namen des Adolf-Reichwein-Vereins nun zur Präsentation der Pädagogischen Schriften in 5 Bänden von Adolf Reichwein herzlich zu begrüßen.

Wir alle, die wir dieses große Werk über die Jahre begleitet haben, können mit Stolz auf dieses Ergebnis blicken, haben wir doch heute eine historisch-kritische Ausgabe von Reichweins Werken vorliegen, die uns

einen neuen, gesicherten und zuverlässigen Zugang zu Adolf Reichwein ermöglicht. Wenn ich darf und der Zitationslinie Schlag' nach bei Shakespeare von Cole Porter in Kiss me Kate folge, hier aber bitte jetzt mit einem Schlag nach bei Reichwein fortsetze, dann soll der Freude über diese wohl umfassende Zugänglichkeit und Zitierfähigkeit seiner Werke Ausdruck gegeben werden, mit der man nun in Wissenschaft und pädagogischem Beruf diesem bedeutenden Pädagogen, Kulturwissenschaftler und aufgeklärtem Zeitgenossen unserer gemeinsamen Geschichte aufs Neue folgen kann.

Disparates kam in diesen 5 Bänden zusammen, was nicht unmittelbar nur mit der pädagogischen Arbeit direkt verbunden war: in der Lehrerbildung, der Schul- und Erwachsenenpädagogik sowie der Museumspädagogik, sondern auch weitverstreute Beiträge Reichweins, die sein erzählerisches und unterhaltendes Talent belegen. Wenn auch der Kulturhistoriker wie der Wirtschaftsgeograf die zwei bedeutenden Werke, nämlich Reichweins Marburger Dissertation zu China und Europa wie das Handbuch der Weltwirtschaft in diesen Bänden vermissen wird, die sicherlich noch zwei weitere Bände der Werkausgabe gefüllt hätten, so sind doch auch diese Werke in ihren Grunddaten verzeichnet und annotiert, so dass sie unschwer den großen Bibliotheken entliehen und studiert werden können. Stolz sind wir auf die Umfänglichkeit auch gerade auf den Band 5, also die Zeit des Widerstandes 1939 bis zu seiner Ermordung 1944, mit seinen so bedeutenden begleitenden Dokumentationen, die auch Entlegenes und bislang nur archivalisch Erreichbares in diesen

Bänden verzeichnen. Die sog. Hohmann-Debatte wäre sicherlich anders gelaufen, hätten wir Band 5 schon vor Jahren bereitstellen können.<sup>1</sup> Dass wir viel Gewinn aus der WA, wie wir sie liebgewonnen nennen, ziehen können, ist sicherlich auf vielen Ebenen möglich: die literarische, volkskundliche wie die politische und pädagogische Fragestellung wird nun leichter Zugang zu alledem haben. Glückliche Entdeckungen wird es sicherlich immer wieder geben, das ist uns im Prozess der Herausgabe der Werkausgabe mehrfach passiert, was grundsätzlich ja kein Schade ist. Zumindest haben wir alles Erreichbare mit Stand 2015 zusammengestellt.

Mit den Bearbeitern der Werkausgabe, Dr. Ullrich Amlung, dem Biographen Reichweins, sowie Prof. Karl-Christoph Lingelbach haben wir zwei hochkarätige Sachkenner und Kommentatoren gewonnen. Man lese die jeweiligen Einleitungen zu den einzelnen Bänden wie auch das Gesamteditorial. Dass Christoph Lingelbach durch seinen unerwarteten Tod 2014 die Fertigstellung der Werkausgabe nicht mehr erleben durfte, ist hier jedoch leider besonders schmerzlich. Seinem Gedenken sei auch die heutige Veranstaltung gewidmet wie auch dem Dank an Ullrich Amlung, der heute leider bei unserer Präsentation nicht dabei ist.

Auf die Inhalte der Werkausgabe und die Verfahren der Edition werden wir im Verlaufe dieser Tagung noch zu sprechen kommen. Dem will ich daher nicht vorgreifen.

<sup>1</sup> Hier beziehe ich mich auf die Debatte um die Dissertation von Christine Hohmann, Dienstbares Begleiten und später Widerstand. Der nationale Sozialist Adolf Reichwein im Nationalsozialismus. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2007.

Persönlicher Dank ist angesagt: zunächst einmal bei den herausgebenden Institutionen, der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung, seinen Direktoren, Dr. Christian Ritzi und Professorin Sabine Reh, aber insbesondere bei dem verantwortlichen Redakteur der Werkausgabe Dr. Stefan Cramme, der in Kooperation mit Frau Dr. Bettina Reimers und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BBF für die Realisierung dieses Werkes zuständig waren. Herzlichen Dank Ihnen allen.

Der Dank gilt auch den Vorständen des Adolf Reichwein Vereins, die im Laufe der vergangenen 13 Jahre dieses Unterfangen organisatorisch wie finanziell begleitet haben: Annelies Piening, Dr. Klaus Schittko, Henning Wehmeyer. Unermüdlich haben sie alle Zerreißproben dieses komplizierten Werkes bestanden und jeweils die Autopsie und Kollationierung der Texte vorgenommen. Neben den Genannten sei insbesondere Hans-Peter Thun hier genannt. Auch Ihnen und Euch ein herzliches Dankeschön fürs Durchhalten. Der Familie Reichwein danke ich besonders herzlich, haben Sie uns doch in allen Zeiten mit Ihrer steten Zustimmung zum Druck aller Werke ihres Vaters den Rücken für die Herausgabe freigehalten.

Der Dank geht auch an die beteiligten Institutionen wie dem heutigen Gastgeber, dem Museum Europäischer Kulturen der Staatlichen Museen zu Berlin/Stiftung Preußischer Kulturbesitz, das bei den letzten Bänden technische Hilfe geleistet hat. Danke deshalb auch an Frau Prof. Tietmeyer wie an die Staat-

lichen Museen zu Berlin mit ihrem Zentralarchiv für ihre Unterstützung. Ein Dank für die Vorbereitung unserer heutigen Tagung gilt auch Tina Peschel für die Vorbereitungen und Stefan Gross von JOY Event Service für die Tontechnik wie auch Eßkultur, das uns gastronomisch versorgt.

Der Dank gilt aber weiterhin vielen: Der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die mit ihrer Finanzierung dieses Unterfangen überhaupt möglich gemacht hat, der Dank gilt auch den Sponsoren, die die Drucklegung des Ergebnisses der 5 gewichtigen Bände mitzufinanzieren halfen:

Dem Bundeskanzleramt und den Bundesländern: Brandenburg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und dem Freistaat Thüringen.

Sowie den Stiftungen: Friedrich-Ebert-Stiftung, Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., Hans Böckler Stiftung, Stiftung 20. Juli 1944 sowie der ZEIT-Stiftung und nicht zuletzt immer wieder der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, die uns Raum und Unterstützung über alle Jahre boten.

Der Dank gilt natürlich auch den beteiligten Institutionen, die in erheblichem Umfang Eigenmittel eingesetzt haben, der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung und den Mitgliedern des Adolf Reichwein-Vereins, die mit ihren Mitgliedsbeiträgen über Jahre die Werkausgabe gefördert haben.

Viele Grüße haben uns von denjenigen erreicht, die heute nicht dabei sein können, und denen wir besonders verpflichtet sind: So erreichten uns Grüße des Kanzleramts unserer Bundesregierung, der Staatskanzleien des Freistaats Thüringen und von

Rheinland-Pfalz sowie von Dr. Hans-Jochen Vogel aus München wie von Professor Göring von der Zeit-Stiftung. Nicht zuletzt grüßt uns der Verleger der Werkausgabe, Andreas Klinkhardt mit dem ausdrücklichen Bedauern, dass er heute nicht teilnehmen kann.

Erlauben Sie mir, mit einem Zitat aus dem Hungermarsch durch Lappland von Adolf Reichwein zu enden, das vielleicht gut auf den Werdegang unserer Werkausgabe passt und ein Licht auf den nie versiegenden Optimismus von Reichwein in allen Gefahren seines Lebens wirft: „Der Vorhang schloss sich vor Lappland, das nun hinter uns lag wie ein Drama, von uns selbst gewollt, geschrieben und gespielt, auf einer Bühne, die unendlich mächtiger ist als wir alle, weil sie ewig ist, solange diese Erde steht...Wir wandten uns über den Kiel des Bootes dem neuen Ufer zu, das nun in klarer Morgensonne sich vor uns wie eine neue Welt aus letzten Nebelschleiern klar gestaltet.“<sup>2</sup> Wir hätten auch Reichwein diese Morgensonne gewünscht, die uns nun allen ein Wegzeichen für unsere Tagung wie für alle Menschen sein soll, die sich mit unserer Welt verantwortlich befassen. Möge das Werk Reichweins dazu beitragen.

<sup>2</sup> Adolf Reichwein, Hungermarsch durch Lappland, in: Adolf Reichwein, Pädagogische Schriften. Kommentierte Werkausgabe in fünf Bänden. Band 5: Schriften zur Museumspädagogik und Volkskunde während der Kriegsjahre sowie Dokumente zum Erziehungsdenken im Widerstand 1939–1944. Herausgegeben und bearbeitet von Ullrich Amlung. Mit einem Gesamteditorial zur Werkausgabe von Karl Ch. Lingelbach (†) und Ullrich Amlung. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt 2015, S. 131-158, h. S. 158.

### Prof. Dr. Sabine Reh

Direktorin  
Bibliothek für  
Bildungsgeschichtliche Forschung  
(BBF) des DIPF, Berlin



Als ich meine Stelle als Direktorin der BBF, einer Abteilung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung in Berlin, im Oktober 2012, also vor vier Jahren, antrat und mich in meinen ersten „Amtshandlungen“ über die laufenden Arbeiten informierte, gab es ein eigentlich nicht mehr laufendes Projekt, das aber doch noch nicht ganz abgeschlossen war – auf das man stolz war, das aber doch auch von Mühen begleitet schien: „Der Reichwein“, wie es immer bei uns hieß. 2011 waren die Bände eins bis vier der kommentierten Werkausgabe seiner Pädagogischen Schriften erschienen, also endlich auch erstmals eine Quellenkritische, in authentischer Form vorliegende Fassung der geradezu klassisch reformpädagogischen Schriften „Schaffendes Schulvolk“ (1937) und „Film in der Landschule“ (1938). „Der Reichwein“ blieb in unseren Leitungssitzungen noch längere Zeit ein ständiger Berichtspunkt. Umso mehr freue ich mich, dass ich Sie heute hier begrüßen kann zur öffentlichen Präsentation dieser kommentierten Werkaus-

gabe, nachdem nun auch der letzte Band, der fünfte, mit den „Schriften zur Museumspädagogik und Volkskunde während der Kriegsjahre sowie Dokumente(n) zum Erziehungsdenken im Widerstand, 1939-1944“, im Jahr 2015 erschienen ist.

Am 31. Mai 1997 hatte der Adolf-Reichwein-Verein der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung das Adolf-Reichwein-Archiv übergeben. Diese posthum gebildete Sammlung über Leben, Werk und Wirkung von Adolf Reichwein war zuvor in der Universitätsbibliothek in Marburg verwahrt worden. Eine erste Erschließung des Bestandes des Adolf-Reichwein-Archivs förderte die Robert Bosch Stiftung in den Jahren 1999 und 2000. Mit der Fertigstellung dieser Erschließungsarbeit war eine Arbeitsgrundlage für die Herausgabe der Schriften Reichweins gelegt. Nicht zuletzt die von Ullrich Amlung erstellte Personalbibliographie und seine umfangreiche Studie zu Adolf Reichwein waren dann Voraussetzungen für die Arbeit an der Werkausgabe der pädagogischen Schriften Adolf Reichweins. Am 5. Februar 2000 (mit archivarischer Kompetenz dokumentieren wir solche Ereignisse eben genau) hatte Roland Reichwein bei Christian Ritzi wegen einer Mitwirkung der BBF an der Ausgabe der pädagogischen Schriften angefragt. Die BBF war also von Beginn an in die Vorbereitung der Werkausgabe und die Suche nach einer Finanzierung der dafür notwendigen Arbeiten einbezogen. Insbesondere Christian Ritzi und Ursula Basikow haben dann mit dem Adolf-Reichwein-Verein in mehreren Treffen an der Erstellung eines Förderantrags mitgewirkt.

2001 war der Antrag fertig, bei der DFG gestellt und wurde genehmigt – kein triviales Ereignis. Bearbeiter der Edition wurden Ullrich Amlung und der 2014 verstorbene Karl Christoph Lingelbach. Tatsächlich zogen sich die Arbeiten dann deutlich länger hin als ursprünglich im Antrag projektiert; auch der Ende des Jahres 2004 gestellte und genehmigte Fortsetzungsantrag bzw. dessen Laufzeit wurde noch um Einiges an Zeit und auch an Arbeits- und Kraftaufwand seitens aller Beteiligten überschritten. Ich nehme an, dazu, zu den Schwierigkeiten, die sich solchen Editionsprojekten meist stellen, wird Herr Dr. Cramme nachher noch einige Erläuterungen machen. Das Gesamtprojekt aber und dessen Idee, zum Kern einer historisch-kritischen Werkausgabe Adolf Reichweins seine pädagogischen Schriften zu machen und deren innere Verbindungen zu den „kunsthistorischen, weltwirtschaftlichen und politischen Studien fundiert zu analysieren“ (Abschlussbericht, S. 5), hat sich bewährt.

Die BBF hat mit der Mitarbeit an dieser Werkausgabe einer ihrer zentralen Aufgaben als Forschungsbibliothek gedient: Nicht nur für erziehungswissenschaftliche Lehrveranstaltungen, wie Peter Menck in seiner Rezension der ersten vier Bände schrieb, sondern auch für weitere bildungshistorische Forschung (dazu wird Herr Tenorth später etwas sagen), sind die Texte aus dieser Werkausgabe unerlässlich. Dass aber Peter Menck dann doch die - wie er schreibt - ‚interpretativen‘ Kommentare der Ausgabe ein wenig kritisiert, zeigt die Aktualität und Bedeutung des Werkes von Adolf Reichwein in einer Bildungsge-

schichte Deutschlands – und auch noch einmal, warum diese Arbeit für uns als Einrichtung, die Grundlagen und Beiträge zur Bildungshistoriographie leisten will, zentral ist. Es ist die Auseinandersetzung um die Interpretation eines Phänomens, der (späten) Reformpädagogik, das bis heute nicht nur zu Anachronismen reizt, sondern auch zu ideologischen Vereinnahmungen und Legitimierungen unterschiedlichster Reformpolitiken. Ob man Texte und Ideen Reichweins, aktualisiert, für eine handlungsorientierte und fächerübergreifende Medienpädagogik in Dienst nimmt oder ein emotionales, also ein ‚ganzheitliches‘ Lernen legitimierend gegen vermeintliche oder tatsächliche Verkürzungen der Kompetenzorientierung ins Feld führt – immer stellt sich die Frage nach Kontinuitäten notorisch reformerischer pädagogischer Ideen und Praktiken und damit verbundener emotionaler Regime. So kann dann auch diese Werkausgabe als Grundlage einer umfassenden Erforschung der „global emergence of new educational movements as a sign of new transnational emotional cultures“ dienen (ein transnationales Publikationsprojekt, an dem wir als BBF uns beteiligen).

Es ist die Bedeutung dieses Phänomens – der Reformpädagogik – für eine Geschichte der Bildung, ihrer Ideen so gut wie ihrer Institutionen und Praxis, in Deutschland und international, die in den letzten Jahren Adolf Reichwein noch einmal anders und neu interessant gemacht hat. Wie in einem Brennglas sind – so scheint es mir – in der Person, in seiner Biographie und in seinen Schriften die Vielschichtigkeiten und – auch das möchte ich hier

einmal anführen – die Ambivalenzen (und vielleicht sogar Widersprüchlichkeiten) eines Intellektuellen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vereint und fast alle einfachen Zurechnungen in Frage gestellt: Ein linker Intellektueller – wird Dieter Wunder argumentieren, dessen professionelle und disziplinäre Verankerung ein wenig diffus bleibt – wie Konrad Vanja überlegt, der vor dem Hintergrund von Wandervogelvergangenheit, sehr entfernt nur, aber doch am Rande des George-Kreises stehend, wie Raulff schreibt, als einer von Beckers (also Carl Heinrich Beckers) Jungen teil hat an den Lebensformen der Bildungselite, und als Sozialdemokrat mit den Kommunisten im Gespräch – auch keineswegs üblich – schließlich widerständig dem NS unterliegt – Peter Steinbachs Thema.

Ich bin sehr gespannt auf die verschiedenen Beiträge, freue mich, dass ich dabei sein darf heute und möchte mich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich für die qualifizierte – sowieso – aber eben auch unermüdliche Arbeit von Frau Dr. Reimers und Herrn Dr. Cramme an der Werk- ausgabe in der BBF bedanken.

**Prof. Dr. Peter Steinbach**  
Gedenkstätte Deutscher  
Widerstand, Berlin



Es ist mir heute nicht nur wegen meiner Funktion als Wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, sondern aus ganz persönlichen Gründen wichtig, mich im Namen der GDW, dessen Grüße ich überbringe, an Sie wenden zu können, sondern weil mir im Laufe der Beschäftigung mit Reichwein immer mehr bewusst wurde, was ich Menschen verdanke, die ihm begegnet sind. Sie wurden, so schien es mir rückblickend, durch ihn geprägt und haben das weitergegeben, was ihm im Umgang mit Studenten und Schülern und Diskussionspartnern wichtig war. Heute wird er vor allem als Pädagoge gewürdigt. Für mich war er vor allem einer der wichtigsten Regimegegner. Und dennoch: Da ist die Erinnerung an Rosemarie Reichwein, die mir immer jugendlich vorkam, bei der man nicht spürte, dass sie wirklich betagt war, aber immer ihre Jugendlichkeit, ihre Offenheit, ihre Zugewandtheit bewahrt hatte. Sie verkörperte das, wofür auch ihr Mann stand: Nie werde ich vergessen, wie sie sich nach einem Grußwort des damaligen Regierenden Bürgermeisters zu

Wort meldet und mit klarer Stimme sagte: „Herr Diepgen, es war nicht so!“.

Ich denke an Karl Paul Hensel zurück, bei dem ich als Erstsemester fasziniert verharrte, weil er das damalige Erstsemester mitnahm, selbst zu denken über Wirtschaft, Markt, Preis...Hensel, der Eucken-Schüler war als „Lehrer“, und Hochschullehrer sind zuvörderst auch Lehrer! - Reichwein-Schüler. Wolfgang Abendroth, einer meiner Lehrer, hatte uns empfohlen, zu Hensel zu gehen, so, wie er uns lange vor dem aktuellen Hype Hannah Arendt empfohlen hatte. Gemeinsamkeit von Lehrern und Forschern, nicht nur beim Forschen, sondern eben auch beim Lehren, das verkörperte Hensel. Und die dritte abgeleitete Begegnung verkörperte für mich Wolfgang Klafki, bei dem zu hören ein Glück bedeutete. Voraussetzunglosigkeit des Denkens in einem pädagogischen Seminar zu erfahren, das war ein Erlebnis. Als bedeutender Lehrer nahm er dem Erstsemester nicht nur Furcht, sondern weckte Mut, sich selbst auf den Weg zu machen.

Ich freue mich aber auch, weil ich mich hier für die Gedenkstätte zu Reichwein bekennen kann, dem Kreisauer, dem politischen Pädagogen, jawohl, und zu dem Menschen, der exemplarische Existenz zwischen Zwang und Gewissen, zwischen Bomben und Gestapo verkörperte. Als ich begann, mich mit ihm zu beschäftigen, verstand ich ihn nicht leicht. Wie konnte er die Nationalsozialisten bitten, im Lande mit einem gesicherten Auskommen bleiben zu dürfen, auf dem Lande zu leben, sich eine Nische zu suchen, Volkskunde, Volkspädagogik zu betreiben. Als ich die Bemerkungen zu seiner Selbstdarstellung

”  
Wie in einem Brennglas sind – so scheint es mir – in der Person, in seiner Biographie und in seinen Schriften die Vielschichtigkeiten und – auch das möchte ich hier einmal anführen – die Ambivalenzen (und vielleicht sogar Widersprüchlichkeiten) eines Intellektuellen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vereint.  
Sabine Reh

vom 10.6.1933 (Bd.3, 483 ff.) las, da begriff ich ihn und ahnte, dass er sich nicht angepasst hatte, dass er mit sich selbst identisch blieb, dass er sich selbst behauptete: „Das, was unser Wesen eigentlich will, was – und selbst nur halb bewusst – hinter unserem Handeln steht, soll nicht ausgesprochen werden. Es gehört zu dem Geheimnis, dessen wirkende Kraft gerade aus der Verslossenheit kommt. Es wird überhaupt nicht leicht, etwas über uns selbst auszusagen, weil wir heute befürchten müssen, es könnte uns als eine Art Rechtfertigung vor der weltlichen Macht ausgelegt werden, wo wir doch nur unserem Gewissen verpflichtet sind. Wir wissen zwar auch, wem unser Gewissen gehorsam ist, aber wir sprechen nicht davon in einem Schreiben, von dem wir nicht wissen, wer es lesen wird.“ Der Bericht endete nicht nur mit der Erklärung seiner Entscheidung, der SPD beizutreten, sondern mit der Erklärung, „zu diesem Punkte ...nicht ausführlicher (zu) sein, weil sonst der Eindruck entstehen könnte, dass ich mich ‚rechtfertigen‘ wolle, und dazu habe ich keinen Anlaß.“

In diesen Bemerkungen ist viel verborgen, zugleich viel in die Zukunft Weisendes angelegt, nicht nur, wenn man den Ausgang des Lebens von Adolf Reichwein kennt. In den pädagogischen Schriften ist viel über die Freude an der Begegnung mit Menschen, mit Kindern zu erfahren, viel weniger über Reichweins Verharren im Gegensatz zu seiner Zeit. Er lebte, wie Hui-zinga später einmal formulierte, immer „im Schatten von morgen“, aber er lebte im Heute und hatte sich zu tarnen, ohne sich selbst zu verraten. Er bewältigte dabei das Spannungsverhältnis

zwischen Kooperation und Konfrontation, zwischen Tradierung und Infragestellung. Und er nahm Menschen mit, indem er sie, und das muss ein Lehrer, dort abholte, wo sie standen. Pädagogisch richtet Reichwein heute an uns die Frage, wo wir stehen. Er war ein Mann des Gestern, aber im Sinne des Hiob, der jubelte: „Ich bin ein Mensch von gestern“. Heute fehlt er, denn wir werden konfrontiert mit Aussagen zur Erziehung nicht nur der AfD, sondern mit Aussagen wie dieser – ich zitiere die Zukunftskommission Bayern-Sachsen, die 1997 verkündete: „Die Lehrer/-innen müssen sich unternehmerischer verhalten, um mit Erfolg unternehmerische Verhaltensweise vermitteln zu können. Das Leitbild der Zukunft ist der Mensch als Unternehmer seiner Arbeitskraft und Daseinsvorsorge. Deshalb müssen künftig bei Schülern, Auszubildenden und Studenten gezielt Eigenschaften wie Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Eigeninitiative und Leistungsbereitschaft entwickelt werden.“ (Universitas 10/2016, S.15)

So gesehen, bleibt Reichwein aktuell, denn er zeigt: Die Position der Zukunftskommission ist so wenig alternativlos wie die Versuche, den Schulunterricht auf das Berufsleben auszurichten. Es geht um mehr. Um eine Alternative der stromlinienförmiger werdenden Pädagogik.

Reichwein stellt diese Alternative dar!

## Die Werkausgabe - ihre editorische Struktur und Geschichte

### Die Betreuung der Werkausgabe seitens der BBF - Editionsprozess<sup>3</sup>

Dr. Stefan Cramme  
(BBF, Berlin)



Die Ausgangsfragen und die Zielsetzung des gemeinsamen Editionsprojektes „Herausgabe der kommentierten Werkausgabe der pädagogischen Schriften Adolf Reichweins“ basierte auf der These, dass Adolf Reichwein (1898–1944) als Pädagoge, Weltwirtschaftsexperte, Kulturhistoriker und Kulturpolitiker in der Zeit der Weimarer Republik in allen genannten vier Bereichen zu den Erfolg verheißenden Nachwuchswissenschaftlern gehörte, die durch ihren reformerischen Geist und ihren pädagogischen Enthusiasmus Karrierechancen erhielten. Volkshochschulleiter, Leiter

<sup>3</sup> Diese Darstellung stützt sich auch auf Texte, die von Ullrich Amlung, Karl Christoph Lingelbach, Konrad Vanja und Christian Ritzi während der Arbeit an der Edition erstellt und bearbeitet wurden.

der Pressestelle und persönlicher Referent des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung sowie Professor an der Pädagogischen Akademie in Halle waren die wichtigsten Stationen von Reichweins beruflicher Entwicklung, die durch eine umfangreiche Publikationstätigkeit begleitet wurde.

Nach der Beurlaubung aus dem Hochschuldienst durch die Nationalsozialisten, unmittelbar nach deren Machtübernahme, wurde er als Dorfschullehrer nach Tiefensee bei Berlin versetzt. Dadurch ließ sich sein Enthusiasmus für die pädagogische Arbeit mit und für Menschen ebenso wenig aufhalten wie sein Engagement nach der 1939 erfolgten Ernennung zum Leiter der Abteilung „Schule und Museen“ am damaligen „Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde“ (heute Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin).

Im Gegenteil, mit seinem Einsatz für die Menschenwürde setzte er als Mitglied des Kreisauer Kreises sein Engagement im Widerstand gegen die Machthaber des Dritten Reiches fort, den er schließlich mit dem Tode bezahlte: 1944 wurde er in Berlin-Plötzensee ermordet. Schon unmittelbar nach dem Ende des Dritten Reiches lag es daher nahe, Reichweins Werk einer nachfolgenden Generation zu überliefern; dies geschah durch verschiedene Neuauflagen seiner Publikationen. Es blieb allerdings eine Aufgabe, die zahlreichen verdienstvollen, jedoch weit verstreuten Ausgaben seiner Schriften ohne die jeweiligen zeitgenössischen Bearbeitungen systematisch zu sammeln, zu ordnen und kritisch kommentiert vorzulegen und sie um bis-

lang vernachlässigte oder unbekannt gebliebene Texte zu ergänzen.

Reichweins Oeuvre umfasst ca. 300 Titel für den Zeitraum von 1918 bis 1944. Unter ihnen sind die größeren Buchpublikationen überwiegend in den Bereichen der Kulturgeschichte/ Volkskunde, der Wirtschaftsgeographie, in Analysen globaler politischer Wandlungsprozesse und im Feld der belletristisch, ethnographisch und wirtschaftsgeographisch orientierten Reiseliteratur angesiedelt. Erst wenn man die aus der pädagogischen Arbeit direkt hervorgegangenen zahlreichen kleineren Beiträge berücksichtigt, ändert sich das Bild, und es wird deutlich, dass auch die Profession Reichweins als Pädagoge außer Frage steht und in deren Position seine bis heute zum Kanon der Reformpädagogik gehörenden Schriften rezipiert werden. Insofern ist das in der Reichwein-Forschung erkennbare Rezeptionsinteresse an den pädagogischen Schriften auch im Hinblick auf die quantitativen Verhältnisse in den unterschiedlichen Themenschwerpunkten von Reichweins Schriften überzeugend begründet, und es kann auch nicht durch Reichweins Selbstzuschreibung als „Wirtschaftswissenschaftler“ im Kürschner von 1931 relativiert werden. Der Hinweis im „Gelehrtenkalender“ indiziert vielmehr eine spezifische Rezeptionsschwierigkeit der pädagogischen Schriften: Adolf Reichweins Ermordung durch die Nationalsozialisten 1944 nahm ihm die Chance, seine reformpädagogischen Entwürfe, Ansätze und die in der Praxis erprobten Modelle erziehungswissenschaftlich weiter zu fundieren und gegen andere Positionen abzusetzen. Da-

her handelt es sich bei seinen pädagogischen Publikationen neben den bekannten Büchern auch überwiegend um Schriften, die aus aktuellen Anlässen zu bestimmten Zwecken verfasst worden sind.

In diesen Materialien wird das singuläre Konzept einer späten Reformpädagogik greifbar, das die bereits während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erkennbaren globalen Strukturen von Wirtschaft, Politik und Technik und die sich in ihnen abzeichnende Notwendigkeit zur Entwicklung einer modernen Industriekultur in die Praxis und Theorie der öffentlichen Erziehung transponierte. Es sind gerade die in Reichweins Publikationen erkennbaren Verbindungen zwischen kulturhistorisch-volkskundlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Studien, zwischen seinen scharfsinnigen, auf eigenen Anschauungen gründenden Analysen weltpolitischer Wandlungsprozesse und seinen professionellen pädagogischen Aktivitäten, die den Reiz, die Aktualität und die zeitübergreifende Bedeutung seines Lebenswerkes ausmachen.

Aus dieser Sicht lag es nahe, das Schwergewicht der Werkausgabe auf Reichweins pädagogische Schriften zu legen und gleichzeitig deren innere Verbindungen zu den kunsthistorischen, weltwirtschaftlichen und politischen Studien und Analysen fundiert zu dokumentieren. Eine derartige Fokussierung der Werkausgabe bot zudem die Chance, die weithin bekannten, oft bereits als „klassische“ Darstellungen moderner Reformpädagogik gewürdigten Bücher „Schaffendes Schulvolk“ (1937) und „Film in der Landschule“ (1938) im 4. Band der Ausgabe erstmals in

authentischer, quellenkritischer Form vorlegen zu können.

Der Adolf-Reichwein-Verein und die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung entschlossen sich, nach der Übergabe des Adolf-Reichwein-Archivs an die BBF gemeinsam eine Adolf-Reichwein-Werkausgabe der pädagogischen Schriften zu veranlassen. Im Juli 2001 wurde ein gemeinsamer Förderantrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft gestellt. Nach der Bewilligung konnte die erste Projektphase (Februar 2002 bis Mai 2004) beginnen; Bearbeiter der Edition waren Ullrich Amlung und Karl Christoph Lingelbach († 2014) als ausgewiesene Vertreter der Reichwein-Forschung.

Der ursprüngliche Projektplan sah ein zweistufiges Vorgehen vor:

Die Herausgabe der pädagogischen Schriften Reichweins als kommentierte Edition (vorgesehener Zeitbedarf: 2 Jahre).

Eine digitale Ausgabe aller weiteren Werke Reichweins (geschätzter Zeitbedarf: 1 Jahr).

Der von den Bearbeitern 2001 genannte Zeitbedarf war, wie sich schon zu Beginn der Arbeiten zeigte, viel zu knapp angesetzt. Vor allem aber war die Trennung in „pädagogische“ und „fachwissenschaftliche“ Arbeiten für die Edition nicht durchzuhalten, so dass bereits 2002, unmittelbar nach Projektbeginn, und ein Jahr später bestätigt durch die Diskussionen in einem Expertenworkshop mit mehreren Editionsspezialisten, entschieden wurde, die Werke Reichweins in digitaler Form vollstän-

dig zu erfassen, als Grundlage zugleich für die Druckausgabe der pädagogischen Schriften wie für eine Gesamtedition. Ebenfalls in Ergänzung des ursprünglichen Antrags wurden für diese Erfassung die Richtlinien der Text Encoding Initiative (TEI) zugrunde gelegt. Der Vorteil dieser Form der Erfassung liegt in der Trennung der semantischen Struktur und des Erscheinungsbildes des Textes; mit diesem Verfahren ist eine unproblematische Anpassung an verschiedene Präsentationsformen möglich, zudem entspricht das Verfahren den DFG-Förderkriterien für wissenschaftliche Editionen in der Literaturwissenschaft.

Die Texterfassung konnte im Lauf der ersten Projektphase bis 2005 abgeschlossen werden; allerdings konnte in dieser Phase noch keiner der geplanten fünf Bände der Druckausgabe fertig gestellt werden.

Ein im Dezember 2004 gestellter und im August 2005 bewilligter Fortsetzungsantrag sah deshalb noch einmal zwei Jahre für die Fertigstellung der fünfbändigen Druckausgabe vor. Im Nachhinein erwies sich auch diese Schätzung der Bearbeiter als zu optimistisch. Die Bewilligung der Mittel für das 4. und letzte Projektjahr war an die Auflage geknüpft, zwei Bände zur Druckreife zu bringen. Erst im April 2008 konnten die am weitesten fortgeschrittenen Editionsergebnisse, der Band 3 „Schriften zur Lehrerbildung und frühen Schulpädagogik: 1930–1936“ und der Band 4 „Tiefenseer Schulschriften: 1937–1939“ im Manuskript vorgelegt werden, um die Entsperrung der Gelder für die letzte Projektphase zu erbitten.

Die weitere Bearbeitung der noch fehlenden drei Bände der Werkausgabe erfolgte dann zunächst bis November 2011. Alle Beteiligten (Bearbeiter, BBF, Adolf-Reichwein-Verein) brachten beträchtliche personelle und finanzielle Eigenleistungen auf, um den Fortgang und die Beendigung der Ausgabe sicherzustellen. Zwei weitere Bände, der Band 1 „Frühschriften zur Erwachsenenbildung: 1920–1925“ und der Band 2 „Schriften zur Erwachsenen- und Arbeiterbildung: 1925–1929“ konnten so erstellt werden, so dass die Bände 1 bis 4 Anfang 2011 im Druck erschienen. Die Fertigstellung des abschließenden Bandes 5 „Schriften zur Museumspädagogik und Volkskunde während der Kriegsjahre sowie Dokumente zum Erziehungsdenken im Widerstand: 1939–1944“ verzögerte sich noch einmal; dieser letzte Band der Werkausgabe konnte schließlich im Sommer 2015 erscheinen.

Am Ende eines solchen Editionsprozesses steht der Dank an zahlreiche beteiligte Personen und Institutionen. An der Herausgabe wirkten neben den beiden Bearbeitern Ullrich Amlung und Karl Ch. Lingelbach auch die langjährige Hilfskraft Anja Eberhardt sowie zahlreiche Beschäftigte der BBF (u. a. Ursula Basikow, Christian Ritzi, Ilka Lenze († 2016), Bettina Irina Reimers, Stefan Cramme und Kolleginnen aus der Verwaltung und den Sekretariaten), des Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin/Stiftung Preußischer Kulturbesitz und Mitglieder des Adolf-Reichwein-Vereins mit. Hierbei fungierte der Adolf-Reichwein-Verein e.V. keinesfalls lediglich als Mitantragsteller, sondern sein Vor-

stand und weitere Mitglieder (insbesondere Konrad Vanja, Joachim Bodag, Annelies Piening, Roland Reichwein, Klaus Schittko, Hans-Peter Thun, Henning Wehmeyer) brachten sich über den ganzen Projektverlauf sehr engagiert ein und ohne ihre Mitwirkung wäre das Erscheinen der Ausgabe nicht möglich gewesen. Insbesondere war der Verein beim Kollationieren der Textfassungen und der Qualitätskontrolle der Druckvorlagen einbezogen, aber auch finanziell durch die Übernahme von Reisekosten für die Bearbeiter und – gemeinsam mit der BBF – durch die Einwerbung von weiteren Drittmitteln über die DFG-Förderung hinaus, die für den Druck der fünf Bände erforderlich waren. Entsprechende Unterstützung wurde zugesagt und erfolgte von

- dem Bundeskanzleramt der Bundesrepublik Deutschland,
- dem Bundesland Brandenburg,
- dem Bundesland Hessen,
- dem Bundesland Rheinland-Pfalz,
- dem Bundesland Sachsen-Anhalt,
- dem Freistaat Thüringen,
- der Friedrich-Ebert-Stiftung,
- Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.,
- der Hans Böckler Stiftung,
- der Stiftung 20. Juli 1944,
- der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius.

Der Verlag Julius Klinkhardt (Bad Heilbrunn) war ein verlässlicher Partner bei der Veröffentlichung der Bände. Die Mitglieder der Familie von Adolf Reichwein haben ihre Zustimmung zur Werkausgabe erteilt, zu der die

ursprüngliche Initiative auf seinen Sohn Roland Reichwein zurückgeht.

Abschließend kann zu unser aller großen Freude festgestellt werden, dass nach nunmehr 14 Jahren das Ziel der Herausgabe der fünfbandigen Ausgabe der pädagogischen Schriften von Adolf Reichwein – wenn auch mit erheblichen Verzögerungen – erreicht wurde.

Die pädagogischen Schriften werden zum ersten Mal vollständig und in authentischer Form quellenkritisch vorgelegt. Die Bände sind jeweils durch einen Dokumententeil ergänzt, der unveröffentlichte Arbeiten Reichweins und weiteres Material wie Rezensionen seiner Veröffentlichungen, Berichte über seine Arbeit, Tagungsprotokolle, Tagebuchaufzeichnungen, Vorlesungsmitschriften, Zeitzeugenerinnerungen, Archivmaterialien wie Aktenvermerke, Gesprächsnotizen u.ä. umfasst. Jeder Band weist ein Personenregister (mit Unterscheidung der Erwähnungen bei Reichwein und in den Dokumenten und Herausgeber-texten) auf, der Band 5 enthält zudem ein kumuliertes Register für die gesamte Ausgabe. Über die pädagogischen Schriften hinaus bietet die Edition bibliographische Angaben zu allen Texten Reichweins.

Damit kann die Ausgabe als solide Grundlage und authentische Materialgrundlage für jede weitere Beschäftigung mit dem Werk Reichweins dienen.

Alle Texte Reichweins, auch die nicht in der Druckausgabe enthaltenen, sollen – wie bereits kurz nach Projektbeginn in den Blick genommen (damals allerdings noch in Form eines physischen Datenträgers als CD-ROM) – als

digitale Gesamtausgabe online frei zugänglich gemacht werden.<sup>4</sup> Die BBF kann dabei auf ihre Erfahrungen mit mehreren solchen Editionen zurückgreifen, die während der Bearbeitung der Reichwein-Ausgabe mit Förderung durch die DFG online gestellt werden konnten: die Briefe Friedrich Fröbels und der Briefwechsel zwischen Eduard Spranger und Käthe Hadlich.<sup>5</sup> Da die BBF plant, die Präsentation ihrer Online-Editionen 2017 auf eine neue technische Grundlage zu stellen, wird die digitale Gesamtausgabe der Werke Adolf Reichweins erst danach erfolgen können. Sie wird dann nicht nur dem Open-Access-Prinzip entsprechen, sondern auch nachnutzbare Daten für Digital-Humanities-Anwendungen bereitstellen. Die Personenangaben werden als Linked Open Data bereitgestellt und können dadurch leicht mit anderen Angeboten verknüpft werden.



Es sind gerade die in Reichweins Publikationen erkennbaren Verbindungen zwischen kulturhistorisch-volkswissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Studien, zwischen seinen scharfsinnigen, auf eigenen Anschauungen gründenden Analysen weltpolitischer Wandlungsprozesse und seinen professionellen pädagogischen Aktivitäten, die den Reiz, die Aktualität und die zeitübergreifende Bedeutung seines Lebenswerkes ausmachen.

<sup>4</sup> Unabhängig davon ist bereits eine druckidentische e-Book-Ausgabe der fünf Bände von Seiten des Verlags über <http://www.scholars-e-library.de/> kostenpflichtig verfügbar.

<sup>5</sup> <https://bbf.dipf.de/de/recherchieren-finden/online-editionen>

## Das Reichwein-Archiv - eine Revision?

Dr. Bettina Reimers  
(BBF, Berlin)



Bereits auf der Mitgliederversammlung des Adolf-Reichwein-Vereins im Jahr 2009 wurde ein Konzept für die Neuordnung des Reichwein-Archivs für die Zeit nach Drucklegung des letzten Bandes der Werkausgabe vorgestellt. Unmittelbar nach dem Erscheinen des fünften und letzten Bandes der kommentierten Werkausgabe der pädagogischen Schriften Adolf Reichweins (1898–1944) wurde eine Revision angestrebt.

Zunächst wird die Frage erlaubt sein, wieso eine aufwendige Neuorganisation des Bestandes notwendig war. Zur Beleuchtung der Hintergründe sind einige kurze Anmerkungen zur Geschichte des Adolf-Reichwein-Archivs sicherlich hilfreich.

Die personenbezogene Sammlung über Adolf Reichwein wurde posthum gebildet, denn der 1944 hingerichtete Pädagoge hatte im archivfachlichen Sinn keinen „echten“ Nachlass hinterlassen. Die Wohnung der Familie Reichwein in Berlin-Südende war im August 1943 ausgebombt worden und auch die danach erneut zusammengetragene Handbibliothek ging in den Kriegswir-

ren verloren. Es existierte also kein Nachlass. Nach dem Ende des Krieges bemühten sich daher Angehörige, Weggefährten und Freunde Adolf Reichweins, diese Überlieferungslücke zu schließen und den kriegsbedingten Verlust an Materialien auszugleichen. Sie versuchten, Materialien unterschiedlichster Art – also in Wort, Bild und Ton – an einem Ort zusammenzuführen. Im Vordergrund stand hierbei, eine Sammlung zu erzeugen, die das Leben, das Werk und die Wirkung des Pädagogen, des Volkskundlers und Widerstandskämpfers im Rahmen seiner Zeit abbilden sollte. Entstanden ist hierbei eine biografische Sammlung zu Adolf Reichwein, die die Lebensabschnitte (Volksbildungsbewegung in Thüringen, Hochschultätigkeit in Halle, seine Zeit als Lehrer in der einklassigen Dorfschule in Tiefensee, seine Beschäftigung im Volkskundemuseum, seine Mitwirkung im Widerstand) sowie die Reichwein-Rezeption in unterschiedlicher Dichte dokumentiert.

Die Anfänge des Adolf-Reichwein-Archivs lagen in der neu gegründeten Pädagogischen Hochschule in Celle, der Hans Bohnenkamp, ein Freund und Weggefährte Reichweins, als Direktor vorstand. Als die Hochschule 1954 von Celle nach Osnabrück verlagert wurde, bekamen auch die Dokumente einen neuen Standort. 1973 überantwortete Hans Bohnenkamp die Betreuung des Archivs an den Bildungshistoriker Wilfried Huber, so dass die Dokumente nach Münster transferiert wurden. Nach dem Tod von Wilfried Huber entschied sich der Adolf-Reichwein-Verein im Jahr 1986, die Sammlung in die Universi-

tätsbibliothek Marburg zu verlagern.<sup>6</sup>

Am 31. Mai 1997 schließlich übergab der Adolf-Reichwein-Verein der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) in Berlin das Adolf-Reichwein-Archiv als Depositum. Daraufhin stellte die BBF gemeinsam mit dem Verein einen Antrag zur archivfachlichen Bearbeitung des Adolf-Reichwein-Archivs; die finanzielle Förderung übernahm die Robert-Bosch-Stiftung. Im Juni 2000 konnte Sabine Harik, die die Ordnung, Erschließung und Verzeichnung der im Adolf-Reichwein-Archiv zusammengeführten Unterlagen bzw. Sammlungen übernommen hatte, ihre Arbeit mit einem Findbuch abschließen.

Bei den Unterlagen, die seither im Bestand des Adolf-Reichwein-Archivs verwahrt werden, handelte es sich um folgende Dokumente: einmal um klassische Lebensdokumente von Adolf Reichwein, jedoch in einer sehr geringen Überlieferungsdichte; zum anderen um die Briefe von Adolf Reichwein in urschriftlicher Form. Als Originale lagen vor allem die frühen Privatbriefe von und an Adolf Reichwein vor. Diese wurden dem Archiv von

<sup>6</sup> Zur Vorgeschichte des Adolf-Reichweins-Archivs siehe: Adolf Reichwein 1898–1944 – Reformpädagoge, Volkskundler, Widerstandskämpfer: Vorträge im Rahmen einer Akademischen Feierstunde anlässlich der Übergabe des Adolf-Reichwein-Archivs am 1. Dezember 1989 / Red.: Ullrich Amlung, Walter Wegner.- Marburg 1990 (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg; Heft 50). Huber, Wilfried: Neuere Literatur zu Leben und Werk Adolf Reichweins: zum Stand der Reichweinforschung und Bestand des Reichwein-Archivs. In: Pädagogische Rundschau (Kastellaun), Jg. 31 (1977) Heft 2, S.143–156.

den Familienmitgliedern bzw. von Freunden und Weggefährten von Adolf Reichwein anvertraut. Gänzlich fehlen eigenhändige Briefkonzepte und Briefentwürfe von Adolf Reichwein. Im Materialbestand des Adolf-Reichwein-Archivs befanden sich zudem zahlreiche Briefkopien, Kopien von Ab- und Durchschriften sowie Reproduktionen von Archivalien amtlicher Provenienz aus anderen Archiven oder Sammlungen. Letztere enthielten allerdings vielfach keine Verweise auf die Ursprungsarchive, so dass eine korrekte Quellenangabe im Rahmen einer wissenschaftlichen Nutzung nur schwer zu gewährleisten war. Als dritte große Gruppe wurden die Werke von Adolf Reichwein zusammengestellt. Bei diesen Unterlagen handelt es sich um die gesammelten Druckexemplare von Reichweins Veröffentlichungen, darunter Ausgaben mit eigenhändigen Widmungen von Adolf Reichwein, und zahlreichen Kopien von Beiträgen, die Reichwein in regionalen und überregionalen Zeitungen und Zeitschriften publiziert hat. In der Gruppe der Werke sind nur sehr vereinzelt urschriftliche Manuskripte und ein handschriftlicher Werkstattbericht überliefert, zumeist sind die Dokumente undatiert und leider überwiegend fragmentarisch; bei einigen maschinenschriftlichen Ausfertigungen ist die Zuschreibung zu Adolf Reichwein als Verfasser sogar fraglich. Urschriftlich liegen hingegen zahlreiche Zeitzeugenerinnerungen, auch „Freundeserinnerungen“ genannt, vor. Diese zum Teil handschriftlichen, überwiegend aber maschinenschriftlichen Dokumente wurden in dem vierten Klassifikationspunkt „Sammlungen“ mit der Untergliederung in

„Freundeserinnerungen und Gedenkreden“ erschlossen. Eine weitere, sehr umfangreiche Materialgruppe umfasste diverse Sammlungen bzw. Arbeitsmaterialien zur Zeitgeschichte in Form von Kopien wissenschaftlicher Beiträge – oftmals ohne bibliographische Nachweise. Dieses Material wurde ursächlich für eine Kommentierung bzw. Einordnung der Schriften Reichweins zusammengestellt.

Der originale Bestand des Schriftgutes im Adolf-Reichwein-Archiv betrug gerade einmal knapp 40%, die anderen 60% des Materials bestanden aus Kopien fremder Provenienzen, Mehrfachkopien bzw. Kopien von gedruckten wissenschaftlichen Beiträgen. Der gesamte Nachlass lagerte in 560 Mappen in 60 Archivboxen, die etwa sechs Regalmeter füllten.

Mit dem Erscheinen des letzten Bandes der kommentierten Werkausgabe im Jahr 2015 war das Adolf-Reichwein-Archiv in seiner bisherigen Form – nämlich als Arbeitsarchiv mit einem erheblichen Kopienbestand – nicht mehr erforderlich, so dass der Plan einer Revision des Bestandes nach archivfachlichen Kriterien in Absprache mit den Vereinsmitgliedern und dem Vorstand in Angriff genommen werden konnte. Die umfangreichen Arbeiten im Rahmen eines zweischrittigen Vorgehens zur „Verdichtung“ wurden von der Archivarin Angela Ladwig übernommen. Der erste Schritt bestand darin, dass zunächst alle Mappeninhalte auf ihre Archivwürdigkeit hin geprüft und sodann als zweiter Schritt alle Einträge in der Archivdatenbank überarbeitet wurden. Das erklär- te Ziel der Revision lag in der

Entfernung der zahlreichen Kopien im Bereich der Materialsammlungen und der archivfachlichen Erschließung der in den vergangenen Jahren abgegebenen bzw. angekauften Neuzugänge. Die Revision erfolgte nach den RNA, den Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Sammlungen, so dass der Archivalienbestand nun die vier Gliederungsgruppen „Lebensdokumente“, „Korrespondenzen“, „Werke“ und „Sammlungen“ aufweist.

Die einzelnen Bestandsgruppen wurden nachverzeichnet und ergänzt. Die erste Bestandsgruppe der „Lebensdokumente“ enthält Dokumente, die die persönliche und berufliche Lebensführung belegen, sie erstrecken sich von den Familienanzeigen über Reichweins Tätigkeit im Kreisauer Kreis bis zu den Unterlagen zur Verhandlung vor dem Volksgerichtshof.

Die zweite Bestandsgruppe „Korrespondenz“ gliedert sich in Briefe von Adolf Reichwein, Briefe an Adolf Reichwein und Korrespondenz Dritter. Im Klassifikationspunkt „Korrespondenz“ wurden Briefe, die zuvor nur als Konvolut unter einer Signatur verzeichnet waren, nun einzeln in der Datenbank aufgeführt. Die Suche nach bestimmten Daten und Adressaten ist nach dieser Einzelblattverzeichnung für Nutzende einfacher und effektiver geworden. Die von Sabine und Roland Reichwein vor Jahren übergebenen Originalbriefe von Adolf Reichwein (an Walter Dixel, an die Schwiegereltern Annemarie und Ludwig Pallat, an seinen Vater Karl Reichwein sowie an seine Frau Rosemarie und an seine Kinder) wurden in die Datenbank eingearbeitet. Ebenso wurde mit antiquarischen Ankäufen von Briefen z. B. an Al-

fons Paquet verfahren. Die im Bestand vorhandenen Mehrfachkopien der Originalbriefe wurden entfernt. Sofern Transkriptionen von Briefen vorlagen, wurden diese dem Originalbrief zugeordnet.

In der Bestandsgruppe „Werke“ wurden Veröffentlichungen von Reichwein, die ausschließlich in Kopien und mehrfachen Abschriften vorlagen, kassiert, da die Beiträge in der Bibliographie nachgewiesen und in der Werkausgabe abgedruckt sind. Die Originale wurden selbstverständlich im Bestand belassen. Ein entsprechender Verweis auf die korrespondierende Stelle in der Werkausgabe wurde in die Archivdatenbank eingepflegt. Folglich kann bei Nutzungsanfragen zu den Manuskripten und Druckschriften auf die Werkausgabe verwiesen und die fragilen Originale können geschont werden.

Die Aufsätze und Zeitungsartikel wurden nach ihren Publikationsorganen (z. B. Blätter der Volkshochschule Thüringen, Sozialistische Blätter, Neue Welle) sortiert und zusammengefasst. Da Druckbelege in gebundener Form vielfach in Mehrfachexemplaren überliefert waren, wurde hier die Entscheidung getroffen, Exemplare mit Anmerkungen von Reichweins Hand, Exemplare mit Widmungen und Exemplare in schlechtem Erhaltungszustand im Archivgutbestand zu belassen; übrige, mehrfach vorhandene Druckexemplare wie beispielsweise der Schriften *Blitzlicht über Amerika* oder *Hungermarsch durch Lappland* wurden in einem Handapparat zu Adolf Reichwein zusammengeführt. Dieser Handapparat wird nach der Umgestaltung der öffentlich zugänglichen Bibliotheksräume im neu eingerichte-

ten Beratungszimmer für Archiv- und Bibliotheksnutzende aufgestellt. Eben solches gilt für die in den 1990er-Jahre entstandenen Hausarbeiten, Studien- und Examensarbeiten, Hochschulschriften, Dissertationen und Abhandlungen über Reichwein und seine pädagogische Arbeit, die dem Adolf-Reichwein-Archiv im Verlauf seines Bestehens als Belegexemplare für die Archivgutnutzung zugestellt wurden.<sup>7</sup> Die entsprechenden Vermerke zum neuen Standort finden sich in der Datenbank. Ergänzt wird dieser Bestand um die Belegexemplare jüngerer Datums, die dem Archiv der BBF im Falle der Nutzung von Archivgut gemäß der Benutzungsordnung überlassen werden. Im Rahmen dieser nun erfolgten gemeinsamen physischen Aufstellung aller Belegexemplare wird die Bandbreite der Reichwein-Forschung und der Beschäftigung mit der Person Adolf Reichwein künftig auf einen Blick sichtbar und auch greifbar. Eine Ausleihe aus diesem Handapparat ist allerdings nicht möglich.

Als weiterer Schritt zur Systematisierung im Bereich der „Sammlungen“ wurden der alte Klassifikationspunkt „Gedenkreden und Aufsätze“ mit unterschiedlichsten Manuskripten Dritter wie z. B. Rezensionen, Aufsätze zu Leben und Werk Reichweins, Gedenkreden und Freundeserinnerungen je nach dem Charakter der Schriftstücke neu gegliedert. Gebildet wurde der Klassifikationspunkt „Freundeserinnerungen“: Hierin finden sich nun die Gedenkreden und die Erinnerungen der Freunde und Weggefährten, die vielfach anlässlich der ersten Veröffentlichung der

Publikation *Adolf Reichwein. Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten* in den 1970er-Jahren entstanden sind.<sup>8</sup> Unter einem gesonderten Klassifikationspunkt „Beiträge zu Adolf Reichwein und den Mitgliedern des Widerstandes“ wurden Würdigungen in Form von gedruckten Artikeln und Sonderdrucken zusammengeführt.

Die Sammlung mit Kopien möglicher Reichwein relevanter Literatur und Kopien von Aufsätzen zur Zeitgeschichte – teilweise ohne bibliographische Angaben –, die offenbar zu einem sehr frühen Zeitpunkt für eine Kommentierung der Schriften Reichweins zusammengestellt wurde, wurde aufgelöst, da diese Texte in den Literaturangaben der *Ausgewählten Pädagogischen Schriften* und in anderen Publikationen zu Reichwein nachgewiesen und daher zugänglich sind.

Im Original überlieferte Arbeitsmaterialien zur Zeitgeschichte, d. h. Schriften, die nicht von Adolf Reichwein verfasst wurden, die keine direkte Erwähnung von Reichwein aufweisen oder in erkennbarer Beziehung zu Adolf Reichwein stehen, wurden an andere sammelnde Institutionen abgegeben. So z. B. vereinzelt Hefte der Pädagogischen Akademie in Wuppertal an das Universitätsarchiv Wuppertal, Exemplare der Werkszeitschrift *Wir vom Glanzstoff* wurden dem Rheinisch-Westfä-

<sup>7</sup> Dieses Material war bislang unter dem Gliederungspunkt Sammlungen bzw. Hochschulschriften / Belegexemplare oder Fremdmanuskripte Dritter verzeichnet.

<sup>8</sup> Rosemarie Reichwein und Hans Bohnenkamp hatten einen ausgewählten Personenkreis um die Zusendung der Freundeserinnerungen und Würdigungen gebeten. Auszüge erschienen dann in der Publikation *Adolf Reichwein. Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten*, ausgewählt von Rosemarie Reichwein unter Mitwirkung von Hans Bohnenkamp, herausgegeben und kommentiert von Ursula Schulz, München 1974.

lischen Wirtschaftsarchiv angeboten, da der Bestand der „Glanzstoff-Fabriken“ dort verwahrt wird. Das Deutsche Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven wurde bezüglich einer Bestands-ergänzung um die Reisebro-schüren der Lloyd Bremen ange-fragt.

Mit dieser Neuordnung des Schriftgutes im Adolf-Reichwein-Archiv ist eine qualitative Aufwertung des Archivs verbunden. Denn das Adolf-Reichwein-Archiv enthält nun fast ausschließlich Originale, die für wissenschaftliche Arbeiten herangezogen und auch aufgrund der eindeutigen Provenienz zitierbar sind. Die Einträge in der Archivdatenbank sind dementsprechend angepasst. Alle Archivalien im Adolf-Reichwein-Archiv sind nach der Freischaltung der neuen Archivdatenbank ACTA-pro für den Nutzenden direkt online zu recherchieren. Es wurde eine Verknüpfung zwischen dem Archivbestand und der Werkausgabe Reichweins vorgenommen; auch dies ist ein zusätzlicher Gewinn für die künftige Reichwein-Forschung. Trotz dieses Fortschritts sind jedoch nicht alle Arbeiten abgeschlossen: Insbesondere bei der Bearbeitung des Bildbestandes im Adolf-Reichwein-Archiv, die mit Mitteln des Vereins gefördert wurde, handelt es sich um ein laufendes Projekt. Die konservatorische Sicherung der Fotografien durch eine systematische Digitalisierung, die anschließende Schutzverpackung der Fotografien, die Korrektur der Datenbankeinträge und die Rechtsklärung für die Nutzung der Abbildungen werden sicherlich noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Eben solches gilt für die Bearbeitung des umfanglichen

Schriftgutes der Vorstände des Adolf-Reichwein-Vereins.

Abschließend kann festgehalten werden, dass durch die Verdichtung des physischen Materials im Anschluss an die Bewertung sowie die Entfernung nicht archivwürdiger Unterlagen dringend benötigte Kapazitäten im Magazin gewonnen wurden. Das Adolf-Reichwein-Archiv umfasst nun 29 Archivkartons mit einem Umfang von etwa drei Regalmetern. Dies sind vor dem Hintergrund der anstehenden weiteren Übernahmen ins Archiv der BBF und insbesondere der geplanten Übergabe des Nachlasses von Rosemarie Reichwein sehr erfreuliche Nachrichten. Summa Summarum war die Revision erfolgreich – nicht nur in Bezug auf die Qualität der nun vorliegenden Erschließungsdaten, die geeigneteren Recherchemöglichkeiten und die Verknüpfung von Wissensbeständen.

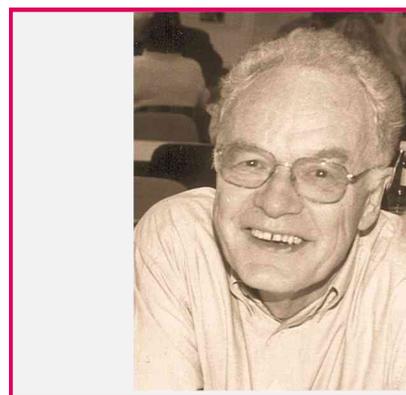


Mit dem Erscheinen des letzten Bandes der kommentierten Werkausgabe im Jahr 2015 war das Adolf-Reichwein-Archiv in seiner bisherigen Form – nämlich als Arbeitsarchiv mit einem erheblichen Kopienbestand – nicht mehr erforderlich, so dass der Plan einer Revision des Bestandes nach archivfachlichen Kriterien in Absprache mit den Vereinsmitgliedern und dem Vorstand in Angriff genommen werden konnte.

## Das Reichweinbild - seine Bewertung und Veränderung im Lichte der Werkausgabe

### Erkundungen zur politisch-ideologischen Ortsbestimmung des Intellektuellen Adolf Reichwein in der Öffentlichkeit der Weimarer Republik<sup>9</sup>

Dr. Dieter Wunder  
(Bad Nauheim)



Adolf Reichwein (1898–1944) war nach dreijährigem Studium seit 1921 als Organisator und Pädagoge in der Erwachsenenbildung tätig, unterbrochen durch eine halbjährige Tätigkeit beim Quäkerkinderhilfswerk (April 1923 – September 1923), durch eine einjährige wirtschaftsgeographische Forschungsreise in die USA (Juli

\* Hans-Peter Thun danke ich für manchen Hinweis.

<sup>9</sup> Ich knüpfe an meinem Vortrag auf der Leuchtenburg an, s. Dieter Wunder: Reflexionen zum Lebensweg Reichweins, in: ff 16 (2011), S. 13–20. Anderweitige Verpflichtungen erlauben mir die ‚Erkundungen‘ nur in der vorgelegten Kurzform.

1926–Juli 1927) und eine einjährige Tätigkeit beim preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker (März 1929–März 1930). 1930 wurde er Lehrerausbildner an der Pädagogischen Akademie Halle. Seine Erfahrungen als Pädagoge gab er schon früh in Fachorganen und anderen Veröffentlichungen weiter. Außerdem trat er mit wirtschaftspolitischen und politischen Themen in politischen Zeitschriften, insbesondere „Vivos voco“/„Werkland“, einem Organ der jüngeren Generation, herausgegeben von Hermann Hesse und Richard Woltereck, dem „Gewerkschafts-Archiv“ sowie den „rechten“ von der SPD unabhängigen „Sozialistischen Monatsheften“<sup>10</sup> und den religiös geprägten „Neuen Blättern für den Sozialismus“<sup>11</sup> in einer breiteren Öffentlichkeit auf. Reichweins politisch-publizistisches Wirken legt es nahe, ihn als Intellektuellen gemäß der Definition Daniel Morats zu bezeichnen: „Intellektuelle sind also in der Regel Angehörige akademi-

sch oder künstlerischer Berufe, die sich auf ihrem jeweiligen Tätigkeitsfeld eine gewisse Reputation erarbeitet haben und sich nun in einer Angelegenheit öffentlich zu Wort melden, die außerhalb ihres primären Tätigkeitsfelds liegt und von allgemeinem politischen Interesse ist.“<sup>12</sup> Hans Mommsen rechnet ihn im Zusammenhang des Kreisauer Kreises zu den „Intellektuellen, die zwischen den Klassen standen“.<sup>13</sup>

Thema dieses Aufsatzes ist es, den politisch-ideologischen Ort des Intellektuellen Reichwein in der Öffentlichkeit der Weimarer Zeit zu bestimmen. Bevor ich zu Reichweins Anschauungen komme, will ich zu deren besserem Verständnis seinen beruflichen Weg darlegen (I). Dann werden seine politischen Anschauungen ausführlicher skizziert (II), auch um sein politisches Handeln 1932 zu verstehen (III). Abschließend wird Reichweins öffentliche Position kurz umrissen (IV). Ich beschränke mich auf die Zeit bis Januar 1933, weil danach ein freies Auftreten nicht mehr möglich war.<sup>14</sup>

Einige methodische Vorbemerkungen sind notwendig. Ungeachtet der vielen Dokumente, die wir von und über Reichwein besitzen,<sup>15</sup> ist tatsächlich Vieles in Reichweins Entwicklung wegen der dünnen Quellenlage unbekannt. Daher ist manche Deutung seiner Position unsicher; problematisch aber wird es z. B., wenn zentrale Äußerungen Reichweins aus verschiedenen Jahren, in Aufsätzen oder Briefen, für Deutungen kombiniert werden, statt sie zunächst als situative Positionen gegenüber einem bestimmten Adressatenkreis zu verstehen. Zu bedenken ist zudem, dass für das Verständnis Reichweins zentrale Dokumente wie das Prerower Protokoll eines Kurses „Politik und Erziehung“ (21.8.–3.9.1932) und die Broschüre über die Diskussion „Mit oder gegen Marx zur Deutschen Nation“ (4.10.1932) von Dritten formuliert,<sup>16</sup> aber dennoch bisher

<sup>10</sup> Hubert Woltering: Die „Sozialistischen Monatshefte“ (1895/96 – 1933) URL: <http://library.fes.de/sozmon/070201-smh-begleittext.pdf>, 19.3.2017.

<sup>11</sup> Über sie bereits 1977 Martin Martiny: Die Entstehung und die politische Bedeutung der „Neuen Blätter für den Sozialismus“ in den letzten Jahren der Weimarer Republik, in: VfZ 25 (1977), S. 373–419. Martiny, S. 375: „Nach Angaben des Schriftleiters August Rathmann lag die Auflage bei 3000 bis 6000 Exemplaren. Die Höhe der Auflage ist für eine theoretische Zeitschrift als durchaus günstig einzuschätzen. Die Wirkung der „Neuen Blätter“ ging jedoch durch ein außerordentlich breites Presse- und Zeitschriftenecho erheblich über den Abonnementkreis hinaus“. Axel Schildt: National gestimmt, jugendbewegt und antifaschistisch – Die Neuen Blätter für den Sozialismus, in: Michael Grunewald, Hans Manfred Bock: Das linke Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960), Bern 2002 (Convergences 24), S. 363–390. Sehr ausführlich im Zusammenhang der „sozialdemokratischen Jungen Rechten“ Stefan Vogt: Nationaler Sozialismus und Soziale Demokratie. Die sozialdemokratische Junge Rechte 1918–1945 (Politik und Gesellschaftsgeschichte 70), Bonn 2006.

<sup>12</sup> Daniel Morat: Intellektuelle und Intellektuellengeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 20.11.2011 (URL:

[http://docupedia.de/zg/Morat\\_intellektuellen\\_geschichte\\_v1\\_de\\_2011](http://docupedia.de/zg/Morat_intellektuellen_geschichte_v1_de_2011), 9.3.2017). Morat ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Friedrich-Meinecke-Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte (FU Berlin). Im Alltagssprachgebrauch hat die Bezeichnung Intellektueller eher die Bedeutung eines Menschen, der Probleme theoretisch angeht, ohne öffentlich wirksam zu werden (jemand, der wissenschaftlich [oder künstlerisch] gebildet ist und geistig arbeitet; Verstandesmensch – so: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Intellektueller#Bedeutung1>, 9.3.2017).

<sup>13</sup> Hans Mommsen: Der Widerstand gegen Hitler und die deutsche Gesellschaft, in: Hans Mommsen: Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft, Reinbek 1991, S. 338–361.

<sup>14</sup> Die Interpretation Reichweins nach 1933 wirft viele Fragen auf, die m. E. bisher nicht befriedigend gelöst sind. Wieweit liegt Kontinuität im Verhalten vor, wieweit trat ein

Bruch ein, zu welchen Änderungen kam es? Vgl. a. Karl Christoph Lingelbach: Ein sozialdemokratischer ‚junger Rechter‘ und ‚nationaler Sozialist‘?, in: rf 13 (2008), S. 40–50, hier S. 47.

<sup>15</sup> Das Verdienst der Werkausgabe (Adolf Reichwein: Pädagogische Schriften. Kommentierte Werkausgabe in fünf Bänden (Hg. ARV und Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung), Bad Heilbrunn 2011–2015), hinfort zitiert als WA) sehe ich vor allem in zwei Punkten. Es liegen nach dem jetzigen Kenntnisstand alle Veröffentlichungen Reichweins und viele wichtige Dokumente in der fünfbandigen Ausgabe vor, außer den drei Büchern zu China, dem Rohstoffbuch und dem Mexikobuch sowie den beiden Aufsätzen zu Amerika (1934 und 1938). Damit ist erstmals für jeden Forscher, jede Forscherin die Zusammenschau der meisten Veröffentlichungen als Grundlage der Auswertung möglich. Die Editorials geben einen zuverlässigen Einblick in die Veröffentlichungen und zugleich eine auf diese bezogene Biographie Reichweins. Eine digitale Ausgabe wird das fehlende Sachregister ersetzen.

<sup>16</sup> Politischer Kurs: „Politik und Erziehung“, Prerow 21.8.–3.9.1932, in: WA 3 (wie Anm.15), S. 453–479 (hinfort zitiert als Prerow); Mit oder gegen Marx zu Deutschen Nation, in: WA 3 (wie Anm.15), S. 244–264 (hinfort zitiert als Leuchtenburg).

kaum textkritisch interpretiert wurden.<sup>17</sup> Sowohl Reichwein wie die Dritten haben eventuell Formulierungen gewählt, die uns heute nicht ohne weiteres verständlich sind und interpretiert werden müssen. Auch die Nutzung der Selbstdarstellung von 1933 bedarf der kritischen Überprüfung, denn Reichweins damaliges Bekenntnis hatte offensichtlich den Zweck, sich als ehemaliges SPD-Mitglied der neuen Obrigkeit akzeptabel zu machen. Die zuletzt genannten Quellen werden hier, wenn auch mit Vorbehalt, verwandt, weil sie zu bestimmten Fragen die einzigen ausführlicheren Zeugnisse zu Reichweins Vorstellungswelt darstellen.

### I Die berufliche Entwicklung Reichweins<sup>18</sup>

Aus dem Wandervogel kommend, trat Reichwein schon früh ungewöhnlich selbstbewusst auf; er sah sich als den geborenen Führer, worin er durch seinen Umgang mit jungen Menschen in kleinen Gruppen bestätigt wurde. Erinnerungen von Zeitgenossen und einige Briefe Reichweins zeigen eine faszinierende Persönlichkeit. Sie wird auch in seiner Abenteuerlust sichtbar, besonders auf der Amerikareise und in seinen Alpenflügen.

Während die meisten Interpreten, insbesondere Amlung und Lingelbach, Reichwein als Pädago-

gogen verstehen,<sup>19</sup> sehe ich ihn als einen jungen Menschen, der politisch wirken wollte und in seinen beruflichen Optionen nicht festgelegt war. Für seine berufliche Zukunft zeichneten sich bis 1933 aufgrund seiner vielfältigen Interessen wie auch von Anstößen von außen verschiedene Möglichkeiten ab. Die Erwachsenenpädagogik war sein Tätigkeitsfeld von 1921 bis 1926 und 1927 bis 1929. Der Werklandplan, den er 1923/24 anfangs mit Richard Woltereck in der Zeitschrift „Werkland“ propagierte, sah eine Siedlung mit Landwirtschaft, Gärtnerei, Erholungsheim, Handwerksbetrieben, Künstlerwerkstätten und „dem Kern und dem Heiligtum unserer Arbeit [...] der Schulgemeinde“ vor.<sup>20</sup> 1925 äußerte er brieflich an den Vater, evtl. vorläufig nur wissenschaftlich zu arbeiten.<sup>21</sup> Mit seinen Kontakten zur liberalen Frankfurter Zeitung (1925) und zu Alfred Weber (jedenfalls

1927)<sup>22</sup> prüfte er Möglichkeiten für eine publizistische, vielleicht auch eine wissenschaftliche Arbeit im Zusammenhang mit Zeitungswissenschaften. Die USA-Reise 1926/27<sup>23</sup> sollte über eine Habilitation eine wissenschaftliche Karriere als Wirtschaftsgeograph eröffnen; die aus der Reise entstandenen Erzählungen zeigen jedoch auch seine schriftstellerische Begabung. Als er sich auf die Tätigkeit als Referent des Kultusministers C. H. Becker (1929/30) einließ, rechnete er wohl mit einer länger andauernden Regierungstätigkeit. Ihr verwandt war die Möglichkeit, die sich im Mexikobuch 1930 zeigte, als politisch-soziologischer Fachmann, einem Mitarbeiter heutiger think-tanks vergleichbar, aufzutreten. Schließlich war Reichwein drei Jahre als Lehrerbildner in Halle tätig. Um der Diktatur zu entgehen, hoffte er im Frühjahr/Sommer 1933 auf die Chance einer Professur in Ankara. Die wichtigen Buchveröffentlichungen ergänzen und kontrastieren den skizzierten beruflichen Weg und Alternativen dazu. Schon sein Studium war breit angelegt: Geschichte, Philosophie, Volkswirtschaft u. a.<sup>24</sup> Die Dissertation zu geistigen und künstlerischen Beziehungen zwischen China und Europa im 18. Jahrhundert (1923) zeigt einen gebildeten, weitblickenden Menschen. Das Ergebnis der Forschungsreise 1926/27 „Rohstoffe der Erde“ (1928), vorbereitet

<sup>19</sup> Beide sind der Überzeugung, dass die Übersicht über alle seine Veröffentlichungen einschließlich der vielen aus der Berufspraxis entstandenen Gelegenheitschriften zeige, „dass die Profession Reichweins als Pädagoge außer Frage steht.“ (WA 5, wie Anm. 15, S. 16–29, hier: S. 17f.). Beider Entscheidung begründet den Titel und die Untertitel der Werkausgabe.

<sup>20</sup> Ullrich Amlung, Karl Christoph Lingelbach: Editorial (zu WA 1 wie Anm.15), S. 16–43, hier S. 32f.; Ullrich Amlung: Adolf Reichwein 1898–1944. Ein Lebensbild des Reformpädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers, Frankfurt 1999, S. 156–159.

<sup>21</sup> Am 30.8.1925 schrieb Reichwein dem Vater zu seinem Schwanken zwischen Volkshochschularbeit und Wissenschaft: „Ich will sehen, daß ich meine wissenschaftlichen Arbeiten möglichst nebenher fördern kann. Eines Tages werde ich mich allerdings mehr auf sie konzentrieren müssen.“ (Gabriele C. Pallat, Roland Reichwein, Lothar Kunz (Hg.): Adolf Reichwein Pädagoge und Widerstandskämpfer. Ein Lebensbild in Briefen und Dokumenten (1914–1944), Paderborn 1999, S. 72, hinfort zitiert als LBD). S. a. Amlung/Lingelbach (wie Anm.20), S. 37.

<sup>22</sup> Amlung/Lingelbach (wie Anm.20), S. 39; Wunder (wie Anm. 18, S. 34).

<sup>23</sup> Dieter Wunder: „Es geht mir wie einem Fisch, der in seinem Element schwimmt“. Die USA-Reise Adolf Reichweins und ihr Stellenwert in seiner beruflichen Biographie, in: rf 15 (2010), S. 27–51.

<sup>24</sup> WA 1 (wie Anm.15): S. 342–344 Lehrveranstaltungen Frankfurt, S. 349–352 Lehrveranstaltungen Marburg.

Man kann annehmen, dass Reichwein beide Manuskripte autorisiert hat, auch wenn das nicht sicher ist.

<sup>17</sup> Vgl. aber Roland Reichwein: War Adolf Reichwein ein ‚Nationaler Sozialist?‘, rf 11/12 (2007/08), S. 35–44, hier S. 35.

<sup>18</sup> Dieter Wunder: Die Bedeutung der Marburger Studienzeit für Adolf Reichwein, in: rf 14 (2009), S. 27–38; zuerst etwas ausführlicher Wunder mit demselben Titel in: Verein für hessische Geschichte und Landeskunde (Hg.): Die Philipps-Universität zwischen Kaiserreich und Nationalismus, Kassel 2006, S. 132–142.

durch die Schrift „Die Rohstoffe der Erde im Bereich der Wirtschaft“ (1924) und zusammenhängend mit seiner Studie „Weltwirtschaft“ (1926), weist Reichwein als Wirtschaftsgeographen und Ökonomen aus. Die Darstellung der politisch-sozialen Probleme Mexikos in „Mexiko erwacht“ (1930) und der Aufsatz „Bevölkerungsdruck in Ostasien“ (1932) ergänzen Reichweins Position als der eines politischen und wirtschaftlichen Fachmanns in einer globalen Sicht. Anders als seine beruflichen pädagogischen Gelegenheitsschriften sind sie Ergebnisse einer Arbeit, die der beruflichen Tätigkeit abgetrotzt werden mussten.<sup>25</sup> Die erste größere Arbeit, die aus einem pädagogischen Beruf erwuchs, war „Schaffendes Schulvolk“ (1937) – in einer völlig anderen biographischen wie zeitgeschichtlichen Lage als vor 1933. Erst jetzt schien eine berufliche Festlegung erfolgt zu sein, doch dann erfolgte der Wechsel ans Volkskundemuseum (1939).

Der berufliche und publizistische Lebensweg Reichweins ist nicht zuletzt durch das Netzwerk seiner Freunde, Lehrer und Gefährten zu erklären, die Reichwein mit unterschiedlichen Lebensperspektiven in Berührung gebracht hatten. Da war der anfangs besonders wichtige Schriftsteller, Quäker und zeitweilige Kommunist Alfons Paquet. Nelsonianer, vor allem Georgeaner,<sup>26</sup> standen ihm zeit-

weise nahe. Linksliberale Wissenschaftler wie Franz Oppenheimer, Walter Troeltsch, Ernst Robert Curtius, Richard Woltereck, Alfred Weber, Gerhard Kessler und dann überragend Carl Heinrich Becker waren seine Lehrer, Förderer und teilweise Freunde. Er bewegte sich beruflich lange Zeit primär unter Erwachsenenpädagogen und Jungarbeitern. Zunehmend mehr wurden (jung)sozialistische Publizisten seine Gesprächspartner, besonders Fritz Borinski.<sup>27</sup> Die Tätigkeit an der Pädagogischen Akademie Halle eröffnete weitere Lebenskreise, insbesondere die seiner Professorenkollegen und die der angehenden Volksschullehrer.

Die Gründe für den tatsächlichen beruflichen Weg sind unterschiedlich. Dass aus „Werkland“ nichts wurde, lag wohl hauptsächlich an der Inflation und der Währungsreform.<sup>28</sup> Die wissenschaftlichen, politischen und pädagogischen Optionen wurden durch den preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker beeinflusst, der ihn offensichtlich spätestens seit Mitte der 20er Jahre kannte. Er ermöglichte ihm die USA-Reise als Stufe zur wissenschaftlichen Karriere. Dann holte er ihn ins Ministerium: Reichwein (so seine Sicht oder seine nachträgliche Darstellung 1933) „reizte von innen her“, „an

---

gestellten georgeanischen Kreise die ihm zugerechneten Menschen beeinflusste und welche anderen Kreise jemanden wie Reichwein gleichfalls beeinflussten. Raulff interessieren die Verbindungen zwischen den Personen, nicht der Einfluss dieser Verbindungen auf Anschauungen, Positionen und Verhaltensweisen.

<sup>27</sup> Vgl. a. Roland Reichweins Überblick über die verschiedenen Kreise, in denen sich Reichwein mehr oder weniger unverbindlich bewegte (R. Reichwein: Adolf Reichwein und seine ‚Kreise‘ in der Weimarer Republik, in: rf 16 (2011), S. 23–31, insbes. S. 30).

<sup>28</sup> Amlung (wie Anm.20), S. 157.

der staatlichen Arbeit teilzunehmen“.<sup>29</sup> Nach Beckers Entlassung musste er als Pressereferent selbstverständlich auch gehen; anzunehmen ist, dass er über diese Entwicklung enttäuscht war. Wie er nach Halle kam, ob Becker ihm diese Stelle verschaffte, ob der neue Kultusminister Grimme ihm diese Möglichkeit bot, ob Reichwein sie wollte oder nur ungern nahm,<sup>30</sup> ist unbekannt. Der Weg nach Halle mag Reichwein entgegen gekommen sein, weil er sich wohl schwer auf Dauer in normale wissenschaftliche Arbeit hätte einlassen können, war er doch zu sehr auf publizistisches, politisches und personenbezogenes Wirken eingestellt. Immerhin schien eine Professur in Ankara in der Situation 1933 noch einmal den Weg zur Wissenschaft zu weisen – vermutlich war Reichweins Oeuvre zu schmal, er konnte keine wirtschaftspolitischen Kompetenzen vorweisen und er war kein Theoretiker, vielleicht waren im Vergleich zum Liberalen Alexander Rüstow, der über Schutzzollpolitik geschrieben und praktische Erfahrungen im Wirtschaftsministerium und als Verbandssyndikus gesammelt hatte, seine wirtschaftspolitischen Vorstellungen zu sozialistisch.

Zumindest bis 1933 war Reichwein ein junger, nicht festgelegter Mensch auf der Suche nach einem ihn befriedigenden öffentlich-politischen Wirken. Im Blick auf den vielseitig begabten und interessierten Menschen Reichwein biographische Stringenz

<sup>25</sup> Vgl. Anm.21.

<sup>26</sup> Ulrich Raulff: Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben, 2012 München. Raulff, S. 440–455, sieht C. H. Becker in gewisser Weise als Georgeanhänger; zu Beckers Kreis rechnet er Curtius, Reichwein und Siegel. Vgl. a. Roland Reichwein: Adolf Reichwein und der George-Kreis, in: rf 17/18 (2012), S. 43–45. Der Essay Raulffs gibt keine Hinweise, in welchen Vorstellungen und Handlungen die von ihm fest-

<sup>29</sup> LBD (wie Anm.21), S. 489.

<sup>30</sup> Vorbehalte klingen in der Selbstdarstellung 1933 an: Reichwein zögerte, weil er nachträglich in den „geschlossenen Lehrkörper“ hineinkam (Adolf Reichwein: Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung, in: WA 3, wie Anm.15, S. 483–491, hier: S. 489).

anzunehmen, ist sehr fragwürdig, selbst wenn dies seine nicht ohne Opportunismus geschriebene Selbstdarstellung von 1933 suggeriert.<sup>31</sup> Wenn auch die tatsächliche Biographie pädagogisch bestimmt wurde, kann das nicht bedeuten, Reichweins Leben allein aus dessen pädagogischen Tätigkeiten zu verstehen. Vielmehr griffen Zufälle, Förderung, Beziehungen, ausgeschlagene oder ergriffene Möglichkeiten sowie der Beginn der Diktatur 1933 ineinander.

## II Reichweins politischer Standort

Bei jeder Darstellung der Anschauungen eines Intellektuellen der Weimarer Zeit zeigen sich Schwierigkeiten. Obwohl Weimar etwa 90 Jahre zurückliegt, kann die Andersartigkeit der damaligen politisch-geistigen Situation leicht übersehen werden. Zudem verleitet Reichweins Hinrichtung dazu, seine Positionen vor 1933 im Hinblick auf 1944 und damit teleologisch zu deuten. Im Unterschied zum wechselnden Lebensumfeld Reichweins und seinen diversen Vorhaben bis 1933, die keine Konti-

nuität im Beruf und den Berufsplänen zuließen, lag Kontinuität in seinem jeweiligen politischen öffentlichen Wirken vor, Kontinuität aber ebenso in seinen politischen Themen, auch in seiner „Pädagogik in politischer Absicht“:<sup>32</sup> die Nation, die Erziehung der Jungarbeiter, eine sozialistische Wirtschaft, der Blick auf die gesamte Welt. Reichwein sah von Anfang an seine Aufgabe darin, Verantwortung für den Weg Deutschlands in eine bessere Zukunft zu übernehmen. Insofern lässt sich anders als im beruflichen Feld eine überzeugende politische Entwicklung erkennen. Reichwein verfolgte seine politischen Ziele konsequent von der Akademischen Vereinigung in Marburg über die Volkshochschularbeit in Jena, die Ministerialarbeit in Berlin bis hin zur Lehrererziehung in Halle; jede Station war eng gekoppelt mit dem publizistischen Wirken vor allem in „Vivos voco“, dann den „Sozialistischen Monatsheften“ und zuletzt besonders stark den „Neuen Blättern“. Dieses publizistische Wirken wurde seit 1929 mehr und mehr ein direktes Eingreifen in das Vorfeld von Politik.<sup>33</sup> Im September 1930 entschloss er sich zum Eintritt in die SPD, was mit der Tätigkeit in den „Sozialistischen Blättern“ seit Ende 1929 bereits vorbereitet war, die zwar parteiunabhängig waren, aber auf die Meinungsbildung der SPD Einfluss nehmen wollten und nahmen. Im Krisenjahr 1932 gehörte Reich-

wein dann zu den Intellektuellen in der SPD, die die Linken mit den sozialrevolutionären Bewegungen der Rechten zusammenführen wollten.

Der Reichwein der Weimarer Zeit gehörte mit seinen Anschauungen in eine breitere Strömung junger ‚bürgerlicher‘ Sozialisten, die, von Wandervogel und Krieg geprägt, für neue Sichtweisen im Gefolge des Bernsteinschen Revisionismus offen waren.<sup>34</sup> Die Arbeit Stefan Vogts hilft, eine enge rein biographische Sicht auf Reichwein zu vermeiden und seine Einbettung in die „sozialdemokratische Junge Rechte“ zu sehen. Viele Anschauungen Reichweins – bis in den Wortlaut hinein – ähneln oder entsprechen denen Eduard Heimanns, Hermann Hellers oder August Rathmanns. Eine detaillierte Untersuchung seiner Position müsste jeweils fragen, wo Reichwein eher gängige Anschauungen dieser Gruppe oder eher sehr persönliche vertrat; erst dann ließe sich klären, ob es eine spezifische Position Reichweins gab.

Reichweins Profil möchte ich unter Beachtung der genannten Vorbehalte über drei Eckpunkte näher bestimmen, da sie mir für seine Vorstellungen grundlegend erscheinen: Sozialismus, nationale Bindung, neue Auffassung von Demokratie. Er hat seine politischen Anschauungen nie zusammenhängend und systematisch dargestellt; vielleicht muss man sogar annehmen, dass er nur ein vages, kein geschlossenes Konzept besaß und jeweils nur situationsbedingt Aspekte genauer entwickelte.

<sup>31</sup> In der Selbstbiographie vom 10. Juni 1933 legt Reichwein gegenüber dem neuen nationalsozialistischen Ministerium nahe, dass sein pädagogischer Weg von Anfang an festgelegt habe durch die „ganz wichtige geistige Begegnung“ mit Grundtvig – in den erhaltenen Briefen wird im Zusammenhang der Volkshochschulfrage Dänemark ein Mal erwähnt, nicht aber Grundtvig (Brief 21.9.1917, in: LBD, wie Anm. 21, S. 31–33, hier S. 32f.) –, die ihn bewogen habe, das beabsichtigte Studium der Architektur aufzugeben und stattdessen die Volksbildung zu wählen (A. Reichwein: Bemerkungen, wie Anm. 30, S. 485). Vgl. auch Adolf Reichwein: Grundtvig. Aus Anlaß der 150. Wiederkehr von Grundtvigs Geburtstag am 8. September 1933 (Pädagogisches Zentralblatt 13 (1933), in: WA 3, wie Anm. 15, S. 296–317). Es fällt auf, dass dieser Aufsatz über Grundtvig mit einem Plädoyer für eine uneingeschränkte Regierung der Obrigkeit mit einem beratenden freien Volksrat, der mit der „Freiheit der Sprache“ gepaart ist, schließt (S. 316f.).

<sup>32</sup> So hat der Verfasser 1998 den Aufsatz genannt, der Ergebnis einer ersten gründlichen Auseinandersetzung mit Reichweins bildungspolitischen Anschauungen ist (Die Deutsche Schule 91 (1999), S. 282–298).

<sup>33</sup> Fritz Borinski: Adolf Reichwein – sein Beitrag zur Arbeiterbildung und Erwachsenenbildung, in: Wilfried Huber, Albert Krebs (Hg.): Adolf Reichwein 1898–1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse, Paderborn 1981, S. 63–86, hier S. 82.

<sup>34</sup> Vogt (wie Anm. 11); Stefan Vogt: Der nationale Sozialismus der sozialdemokratischen Jungen Rechten, in: rf 13 (2008), S. 31–40.

Reichwein sah sich immer als Sozialisten an, trotz seiner durchgehenden Distanz zu den Parteien, was nicht ausschloss, dass er eine engagierte Parteipolitikerin wie Anna Siemsen, die Schulreformerin und seit 1923 Honorarprofessorin in Jena, schätzte. Er definierte sich als ungebundenen Sozialisten, als ‚freien‘ Linken, der zwar Interesse für den Nelsonschen Sozialismus hatte,<sup>35</sup> vielleicht manche Anregung von dorthier erhielt, sich aber solchen Gefolgschaften nicht anschloss.<sup>36</sup> Er scheute lange Zeit vor Bindungen zurück. Genau dies gab ihm die Freiheit, mit Linkliberalen, selbst Konservativen zu kooperieren. Er konnte Beckers Akademiekonzept für die Lehrerausbildung gegen die SPD unterstützen. Er schrieb wie Paquet für die liberale Frankfurter Zeitung, vielleicht liebäugelte er sogar mit einer längeren Bindung an sie.<sup>37</sup> Zwar war Sozialismus in den Jahren bis 1933 eine weitverbreitete, aber auch sehr vage Zielvorstellung vieler Menschen, aber Reichweins Lebenswelt war tatsächlich von parteinahen oder gebundenen Sozialisten und Kommunisten geprägt, im Vaterhaus, durch Paquet, der sicherlich seine oft positiven Bewertungen für bestimmte Entwicklungen in der UdSSR beeinflusst hat, in Bodenrod, in Jena, in

Prerow und in Berlin 1944. Bezeichnenderweise veröffentlichte er politische Artikel im „Gewerkschaftsarchiv“, in den „Sozialistischen Monatsheften“ und den „Neuen Blättern für den Sozialismus.“ Auch in der Außenwelt wie bei der Diskussion auf der Leuchtenburg 1932 und im Kreisauer Kreis wurde er immer als SPD-Mitglied verstanden.

Fragt man nach den Inhalten von Reichweins Begriff Sozialismus,<sup>38</sup> so sind dies vor allem seine Wirtschaftsvorstellungen, die seinen Rohstoffforschungen und der Veröffentlichung ‚Weltwirtschaft‘ (1926) zugrunde lagen.<sup>39</sup> Er propagierte ein weltweite Regelung der Herstellung und Verteilung der Rohstoffe, was aber nur denkbar ist, wenn dem nationalen Planungen entsprechen. Auf der Ebene des Betriebes sah Reichwein 1924 den Gildengedanken als konstituierend für die Zukunft an, so „daß Unternehmer- und Arbeitnehmerfunktionen als scharf getrennte Bereiche grundsätzlich beseitigt und wieder vereinigt werden in der höheren Einheit gemeinsamer gleicher Verantwortung am Betrieb.“<sup>40</sup> In gewisser Weise knüpfte er damit an die Kooperation von Unternehmern und Gewerkschaften im ‚Kriegssozialismus‘ an. Dazu passen Positionen, die er acht Jahre später in

Prerow zur Arbeitskammer vertrat, worauf noch einzugehen ist. Mit anderen Worten: für einen kapitalistischen Unternehmer gibt es keinen Platz. Einer Volkswirtschaft, die nach den Reichweinschen Grundsätzen geführt würde, fehlt der Markt als wesentliche Entscheidungs- und Verteilungsinstanz.<sup>41</sup>

In den Jungarbeitern, deren Erziehung sich Reichwein in Jena angelegen sein ließ, sah er die Avantgarde für die Umgestaltung der Wirtschaft. Seine Vorstellung vom Proletariat als Vorkämpfer einer neuen Gesellschaft wirkt marxistisch. Dieser Marxismus wurde explizit erst in der Leuchtenburger Diskussion benannt. Merkwürdigerweise gibt es sonst keine Belege für die Berufung auf marxistische Auffassungen – hatte er sich jetzt erst diese Position erworben oder war die Position in Leuchtenburg eher taktisch und situativ zu verstehen?

Die Avantgardevorstellung klingt noch in Prerow an, wenn er vom Proletariat „eine radikale innere Umwandlung zum Volkhaften“ erwartet; „in der Wandlung zum ‚Nationalen Sozialismus‘ wird und muss sich die sozialistische Idee bewähren.“<sup>42</sup> Die (Wieder)Herstellung der Nation war für ihn eine erste Stufe des Sozialismus.<sup>43</sup> Solche Formulierungen sind wohl 1932 erstmalig belegt – eine Auswirkung der Diskussion der Blätter-Sozialisten, insbesondere von Hellers „Sozialismus und Nation“ (1925)? Dies scheint mir wahrscheinlicher zu sein als

<sup>35</sup> Brief 13.11.1927 (LBD, wie Anm.21), S. 99: Nelson, „mit dem jeder einmal verbunden gewesen ist. Wir [Dr. Ackermann, Dr. Haase und Reichwein] verdeutlichen uns gemeinsam, was N. unvergängliches geleistet hat [...] und leiten daraus abermals unsere Pflichten ab.“ Bericht Elisabeth Schmidt über den Frankfurter Nelsonkreis 1918 (LBD, S. 266–269, hier S. 268). Wunder: Studienzeit (wie Anm. 18), S.28.

<sup>36</sup> Zum Vergleich Reichwein-Siemsen s. Dieter Wunder: Neue Literatur zu wichtigen Menschen im Umfeld von Reichwein, in: rf 20 (2015), S. 39–42.

<sup>37</sup> Wunder (wie Anm. 18), S. 34.

<sup>38</sup> In Reichweins Sicht dürften auch seine Demokratievorstellungen, auf die noch eingegangen wird, Teil seines Sozialismus gewesen sein.

<sup>39</sup> Vgl. Roland Reichwein: Reichwein als Ökonom und die Globalisierung der Wirtschaft, in: rf 19 (2013), S. 40–47.

<sup>40</sup> Adolf Reichwein: Die Gilde, in: WA 1 (wie Anm.15), S. 242–248, hier S. 245. Vgl. a. Woltering (wie Anm. 10), S. 5: „Zwei [...] Themenschwerpunkte [der Sozialistischen Monatshefte lagen DW] auf der Forderung nach Schaffung eines auf die deutsch-französische Freundschaft bauenden Kontinentaleuropa und auf dem verstärkten Interessenausgleich zwischen Arbeitnehmer- und Arbeitgeberinteressen.“

<sup>41</sup> Anders sieht dies R. Reichwein: Ökonom (wie Anm. 38), S. 44: er sieht Adolf Reichwein insofern als Marktwirtschaftler, als er anscheinend eine faire Marktwirtschaft als Ideal ansah; diese Argumentation ist aber nicht aus Adolf Reichweins Schriften oder Briefen belegt.

<sup>42</sup> Prerow (wie Anm. 16), S. 478.

<sup>43</sup> Prerow (wie Anm. 16 ), S. 465.

eine nur rhetorische-taktische Anpassung an den Gegner.

Die Nation ist somit der zweite Eckpunkt seiner Vorstellungen, die er ebenso wenig wie Sozialismus irgendwo systematisch dargelegt hat.<sup>44</sup> In der Ausdeutung der nationalen Komponente in Reichweins Denken besteht wohl die größte Uneinigkeit der Interpreten, denn die deutsche Nation ist durch den Nationalsozialismus auf immer mit dessen Mordtaten verbunden. Hohmann hat es sich sehr einfach gemacht, als sie Reichweins nationalen Sozialismus an den Nationalsozialismus heranrückte, ja ihm sogar dessen Unterstützung vorwarf.<sup>45</sup> Vogt urteilt abgewogener, aber auch relativ pauschal, wenn er der sozialdemokratischen Jungen Rechten vorwirft, sie hätten „das Hereinbrechen des Irrationalen in die aufgeklärte Gesellschaft statt als Gefahr und Verhängnis als eine Chance begriffen,<sup>46</sup> wobei er simplifizierend mit „irrational“ etwa die Nation oder die Kritik an der Aufklärung meint. Erst die Diskussionen in Prerow und auf der Leuchtenburg 1932 geben einen ausführ-

licheren Einblick in Reichweins Überlegungen zu Nation, die in dieser Zugespitztheit vielleicht ein Produkt der späten Weimarer Jahre und der Auseinandersetzung mit der politischen Rechten waren. Offensichtlich war Nation für ihn eine grundlegende Kategorie und geschichtliche Kraft. Reichwein war vom Elternhaus, der Schule und dem Wandervogel geprägt; die deutsche Geschichte, das geistige Erbe der Klassik<sup>47</sup> und das Erleben der deutschen Landschaft waren selbstverständlicher Teil seines Lebens; die Besuche bei deutschen Minderheiten in Ostmitteleuropa gehörten in diese Tradition.<sup>48</sup> Im Gegensatz zur „Menschheit“ „durchwirkt mich (die Nation) stärker, ihre Aufgaben sind dringlicher, verbindlicher.“ Er sah „in der Nation eine optimale Lebensform“, wandte sich aber gegen „das „Ideal der ‚auserwählten deutschen Nation‘, „die zu möglichst großer äußerer Macht gebracht werden muß.“ Ihm ging es um „die ganze Nation mit feineren geistigen Qualitäten.“<sup>49</sup> Eine solche Position passt zu seinen Freundschaften, etwa zu den frankreichfreundlichen Paquet und Curtius, zum Sozialisten Pierre Viénot, zum englischen Weltverbesserer Rolf Gar-

diner,<sup>50</sup> aber auch seiner USA-Begeisterung. Kritische Worte über andere Nationen oder Länder sind mir nicht bekannt geworden; nationalistische Abgrenzung und Überheblichkeit scheinen ihm fremd gewesen zu sein. Ihm kam es offensichtlich darauf an, dass die Nationen der Welt zusammen für das Wohl der Menschen wirkten.

Der Wandervogel, das Frontkämpferlebnis<sup>51</sup> sowie wie die Erfahrungen mit Rosbacher Arbeitern<sup>52</sup> hatten ihn, so ist zu folgern, für die sozialen Gegensätze besonders hellhörig gemacht. Man gewinnt den Eindruck, dass für ihn Sozialismus die Zielvorstellung wurde, die die Nation wiederherstellen konnte, die spaltenden Gesellschaftsgegensätze zwischen Arbeitern, Bauern und Bürgern aufheben und zu einer neuen Gemeinsamkeit des Volkes führen konnte. In Prerow erklärte er, die (Wieder)Herstellung der Nation sei für ihn eine erste Stufe des Sozialismus;<sup>53</sup> fast erscheint es so, dass Sozialismus für Reichwein eine von Nation abgeleitete Größe war. Ziel war ein neues Gemeinschaftsbewusstsein, wie es sich etwa in der Arbeitsgemeinschaft der Erwachsenenbildung entwickelte. In diesen Zusammenhang gehörten für ihn auch die schon erläuterte Gilde von Arbeitern und Unternehmern, die Arbeitskammer oder die indirekte Demokratie des Kreisauer Kreises.<sup>54</sup>

<sup>44</sup> Ebenso Heinz Schernikau: Das Protokoll ‚Prerow‘ und ‚Leuchtenburg‘ – zum nationalen Sozialismus im Kontext der deutschen Gesellschaftsgeschichte, in: rf 11/12 (2007/08), S. 44–59, hier S. 50.

<sup>45</sup> Christine Hohmann: Dienstbares Begleiten und später Widerstand. Der nationale Sozialist Adolf Reichwein im Nationalsozialismus, Bad Heilbrunn 2007. Sie wertet (S. 211): „Adolf Reichwein trug als Handlungs- und entscheidungsfähiges Subjekt Mitschuld am Funktionieren des NS-Staates.“ Hohmann führte zweifellos zu einem vertieften und kritischen Verständnis von Reichwein, ungeachtet ihrer einseitigen und simplifizierenden Darstellung. Im Reichwein-Verein entwickelte sich dazu eine lebhaft diskutierte Diskussion, mit Beiträgen von Karl Christoph Lingelbach (wie Anm. 14), Roland Reichwein (wie Anm. 17) und Heinz Schernikau (wie Anm. 44) in: rf 11/12 (2007/08).

<sup>46</sup> Vogt: Sozialismus (wie Anm. 34), S. 40. Hohmann (wie Anm. 37, S. 69 Anm. 45) weist auf Vereinfachungen bei Vogt hin.

<sup>47</sup> Heinz Schernikau: Tiefensee – ein Schulmodell aus dem Geist der deutschen Klassik. Reformpädagogik am Beispiel Reichweins im geistes- und gesellschaftsgeschichtlichen Grundriss, Weinheim 2009.

<sup>48</sup> Reichwein war, für Sozialisten damals selbstverständlich, ein durch und durch moderner techniküberzeugter Mensch; das zeigt die Amerikareise wie seine Flugzeugliebe (1929/33). Das starke volkskundliche Interesse, das Reichwein seit 1935 entwickelte, ist zeitbedingt zu sehen, aber es berührt sich mit seinem nationalen Denken, zu dem die „schöpferisch kulturellen Leistungen des Handwerks“ gehören. Es steht auch nicht im Gegensatz zu seiner Technikbegeisterung, denn „es geht ihm um ein neues Verständnis industrieller Produktion“ (Amlung: Editorial zu Bands 5, in WA 5 (wie Anm. 15), S. 31–63, hier S. 37).

<sup>49</sup> Leuchtenburg (wie Anm. 16), S. 261

<sup>50</sup> Dazu Klaus Schittko: Eine schwierige Freundschaft, in: rf 17/18 (2012), S. 19–29.

<sup>51</sup> Amlung: Reichwein (wie Anm. 20), S. 88f.

<sup>52</sup> Ders., S. 107.

<sup>53</sup> Prerow (wie Anm. 16), S. 465; Leuchtenburg (wie Anm. 16), hier S. 257.

<sup>54</sup> Dazu auch R. Reichwein: Ökonom (wie Anm. 39), S. 44f. Vgl. im Einzelnen: Albrecht von Moltke: Die wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Vorstellungen des

Roland Reichwein hat nach der Vereinbarkeit von Nation und Sozialismus bei Reichwein gefragt.<sup>55</sup> Er sieht den wesentlichen Grund in dem Spannungsverhältnis zwischen einem „liberalistischen Kapitalismus“ und einem „doktrinären Marxismus“, die beide im Ersten Weltkrieg versagt hätten, dagegen habe sich die Nation als dritte Kraft erwiesen. Daher sei der nationale Sozialismus der Ausweg gewesen. Demgegenüber sehe ich das Bewusstsein Reichweins von der Nation, der er angehörte, eher als Ergebnis seiner Sozialisation: im Krieg erlebte er sowohl das Zusammenstehen wie die Zerrissenheit des ‚Volkes‘. Letztere zu überwinden war eine Haupttriebfeder für sein erwachsenenbildungspolitisches Programm, diese Perspektive verband er mit seinen sozialistischen Vorstellungen, die offensichtlich die Verheerungen durch den Kapitalismus beseitigen sollten.

Der dritte Eckstein der Reichweinschen politischen Vorstellungen klang schon an: seine Vorstellungen von Staat und Volk und deren gegenseitiges Verhältnis. Reichwein propagierte in der Akademischen Vereinigung Marburgs Anfang der 20er Jahre eine republikfreundliche staatsbürgerliche Bildung, aber Äußerungen zum Parlamentarismus und zur Ausgestaltung von Demokratie fehlen. Erst in Prerow, am Ende Weimars, legte er seine Vorstellungen von Demokratie vor. Sie war insofern positiv konnotiert, als damit „das Ge-

spräch“ als „Form des geistigen Austausches“ bezeichnet wurde, das Aufgabe aller Sozialisten zum „Ausgleich der herrschenden Spannungen“ sei. Reichwein sah in dieser „demokratischen Form“ die Möglichkeit, „in der allein ein Volkswille sich bilden kann“.<sup>56</sup> Die Formel vom „Volkswillen“, der beachtet werden muss, kehrt in Prerow immer wieder, auch dann, wenn es sich nur um Teile des Volkes handelt.<sup>57</sup> Er sieht in der „Demokratie“ für Deutschland den vorerst einzigen Weg zum Sozialismus.<sup>58</sup> Für die „II. Republik“, die für ihn die Diktatur Brünings ablösen soll,<sup>59</sup> fordert er die Einrichtung einer Arbeitskammer und eine Volksvertretung. „Die Arbeitskammer des deutschen Volkes [sollte, DW] ... ungestört von Tagespolitik Raum und Ruhe ... zum Planen [haben]. Sie muss unbedingtes Vertrauen haben und schreibt aus zentraler Einsicht die Produktionsverteilung vor.“<sup>60</sup> Der Arbeitsplan ist „von der Vernunft gestaltet“,<sup>61</sup> „die Norm wird geschaffen aus dem Sachverstand der Arbeit“. Die Arbeitskammer ist aus der „Sozi-

alen Ordnung (Bauern, Arbeiter, Soldaten und Arbeitsorganisationen)“ gebildet, die die verbindlichen Entscheidungen trifft. Aufgabe der Volksvertretung ist es, die Diskussion im „lebendigen Volkskörper“ „abzuhören“ und „den Impulsen aus dem Volk Ausdruck zu verleihen“, das Recht zur letzten Entscheidung in wirtschaftlichen Fragen ist ihr aber verwehrt.<sup>62</sup>

Wenn man die Vorstellungen im Kreisauer Kreis zur indirekten Demokratie mit Reichweins Überlegungen zu einem Gilde- und Sozialismus verbindet, muss man zum Schluss kommen, dass Reichweins Vorstellungen von der Beteiligung des Volkes an der Republik im Umfeld von indirekter Demokratie und Gilde- und Sozialismus zu suchen sind. Dazu passt das von ihm vertretene Führerprinzip. Die unterschiedlichen Interessen werden in dieser Denkrichtung über ein Verhalten, wie es in der Arbeitsgemeinschaft eingeübt wird, überwunden und vermögen dadurch einen einheitlichen Willen zum Ausdruck zu bringen, wie es Rousseaus Demokratie antizipierte und der soziale Realismus praktizierte. Interpretiert man Reichwein in dieser Richtung, so erscheint er als einer der Suchenden, die eine republikfreundliche, aber demokratiefreie Haltung aufwiesen.

Deutlich wird jedenfalls, dass Reichwein mit Demokratie etwas anderes meint als wir heute, die die Beteiligung der unterschiedlichsten Gruppen und Interessen an der Meinungs- und Willens-

Kreisauer Kreises innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung (Wirtschafts- und Rechtsgeschichte 16), Köln 1989, S. 126–139.

<sup>55</sup> Roland Reichwein: Noch einmal: Zu den „politischen Auffassungen“ Adolf Reichweins, in: rf 17/18 (2012), S. 29–36, hier S. 31.

<sup>56</sup> Prerow (wie Anm. 16), S. 465.

<sup>57</sup> Ebd., S. 462.

<sup>58</sup> Ebd., S. 465. Er beruft sich auf Lenin – wohl wegen kommunistischer Kursteilnehmer. Der gewaltsame „Weg des heroischen Kampfes“ „kommt in unserer Zeit nicht mehr ... in Frage.“

<sup>59</sup> Für Reichwein, so das Protokoll Prerow, bestand damals eine Diktatur, durch die Untugenden des Parlamentarismus und den Notstand hervorgerufen (Prerow, wie Anm. 16, S. 456). Zur Kennzeichnung Vernunftrepublikaner und kämpferischer Republikaner s. Theodor Stammen: Antidemokratisches Denken, Kapitel 3. URL <http://www.blz.bayern.de/blz/web/100083/100083kapitel3.pdf>, 9.3.2017

<sup>60</sup> Prerow (wie Anm. 16), hier S. 475. Klaus Schittko: Adolf Reichwein in Halle 1930–1933, in: rf 13, 2008, S. 24–31, hier S. 29–31; Vogt (wie Anm. 34, in: rf 13).

<sup>61</sup> Die Formel klingt nach Nelsons sokratischer Einsicht.

<sup>62</sup> Prerow (wie Anm. 16), S. 475f. Diese Formulierungen verwirren eher, als dass sie Klarheit schaffen. R. Reichwein: Reichwein (wie Anm. 17), S. 35: „Diese knappen Formulierungen sind reichlich kryptisch.“ Vielleicht ist diese Unklarheit durch die Zusammenfassung seitens des Protokollanten Hans-Werner Meyer zu erklären.

bildung als Voraussetzung einer pluralistischen Demokratie und den Kompromiss als wesentliches Element einer funktionierenden Demokratie ansehen.<sup>63</sup> Man muss bedenken, dass Demokratie damals für viele Deutsche, auch ihre führenden geistigen Köpfe, sowie für Menschen vieler anderer Staaten eine sehr neue Vorstellung war, von der man sich nach ersten Misserfolgen oft schnell abwandte. Reichwein ging es – nicht untypisch für einen Sozialisten – um die Realisierung einer ‚wirklichen‘ Demokratie, die nicht mit Wahlen zu Parlamenten möglich sei, sondern nur über eine direkte persönliche Demokratie; für ihn ist somit Partizipation das wichtigste Element von Demokratie. Seine Unterstützung der Weimarer Republik kann also nicht als Unterstützung der Demokratie im heutigen Sinne verstanden werden. Das von ihm vertretene Führerprinzip in der Tradition der Jugendbewegung, in anderer Form auch bei Georgeanern und Nelsonianern, ließ eine konstruktive Auseinandersetzung mit den Formen der Weimarer parlamentarischen Demokratie nur schwer zu.<sup>64</sup>

### III Reichwein als Politiker 1932<sup>65</sup>

Die Mitwirkung in den „Neuen Blättern“ und der Eintritt in die SPD führten den Hallenser Professor offensichtlich konsequent in die Politik, wenn man darunter ein Handeln versteht, das auf Einfluss und Veränderung gerichtet ist.<sup>66</sup> Borinski berichtet im Zusammenhang mit den „Neuen Blättern“: „Reichwein kämpfte in Halle, wo er die sozialistischen Studenten unterstützte, die gesamte Studentenschaft zur politischen Verantwortung rief und in politischen Arbeitsgruppen junge Menschen, vor allem auch junge Arbeiter und Arbeitslose, sammelte. Er hielt in Halle, Leipzig, Berlin und anderen Städten politische Vorträge. ... Politische Aktivierung bedeutete 1931/32 aber nicht nur aktive Parteipolitik auf den Straßen, in Versammlungen und Par-

lamenten. Sie bedeutete auch aktive politische Werbung und Aufklärung. Hier war Reichwein in hohem Maße beteiligt.“<sup>67</sup> Besondere Bedeutung bekam Reichweins Wirken im politischen Vorfeld der SPD durch die Position, die er mit anderen Mitarbeitern der „Neuen Blätter“, insbesondere dem etwas jüngeren Fritz Borinski (1903–1988), entwickelte. Mit den „Neuen Blättern“ hatte er eindeutig Partei für den nationalen Flügel der Jungen in der SPD genommen.<sup>68</sup> 1932 versuchten Reichwein, Borinski und ihre Freunde eine Verständigung mit einem Teil der nationalen Rechten, insbesondere mit Otto Strasser (1897–1974), der „sehr eifrig darum bemüht [war], eine Einheitsfront der antikapitalistischen Kräfte, vor allem der Jugend, zustande zu bringen, die von den linken Nationalsozialisten bis zu den Gewerkschaften, von Gregor Strasser bis zu Theodor Leipart gehen sollte.“<sup>69</sup> Es gab mehrere Gespräche der Blätter-Sozialisten, unter ihnen Reichwein, mit Strasser, aus der grundsätzlichen Überlegung des „Kreises der ‚Neuen Blätter‘, wie es zu einer konstruktiven Zusammenarbeit mit den sozialrevolutionären Kräften des Nationalismus gegen den gemeinsamen Feind, den Kapitalismus und Hitler, kommen könnte.“<sup>70</sup> Mindestens drei Treffen sind genauer

<sup>65</sup> Dieser Abschnitt folgt Borinski (Aufsatz über Reichwein wie Anm. 33, aber auch: Fritz Borinski: Die „Neuen Blätter für den Sozialismus“. Ein Organ der jungen Generation von 1930 bis 1933, in: Jahrbuch des Archives der Deutschen Jugendbewegung 13/1981, S. 65–97; Fritz Borinski: Zur Geschichte des Leuchtenburgkreises, in: Fritz Borinski, Horst Grimm, Edgar Winkler, Erich Wolf (Hg.): Jugend im politischen Protest. Der Leuchtenburgkreis 1923 – 1933 – 1977, Frankfurt 1977, S. 15–97). Borinski halte ich – wie Amlung – für glaubwürdig; es liegt keine verzerrte Darstellung in ungenauer Erinnerung oder zu seinen eignen Gunsten vor; Borinski ist folgerichtig und im Einklang mit Reichweins Handeln 1932. Zum Ganzen s. a. Amlung, wie Anm. 20, S. 261, 265, 266–271. Amlung geht allerdings nicht so weit, wie hier ausgeführt. Die Kritik Hohmanns an Borinski (wie Anm. 45, S. 71–75) berührt die Darstellung dieses Kapitels nicht.

<sup>66</sup> Dem hier Dargestellten widerspricht Reichweins Brief an Curtius am 28. 11. 1931: „Meine Freunde wollen mich in die Politik drängen. Aber ich will nicht; vielleicht richtiger: noch nicht.“ Borinskis Darstellung mangelt es teilweise an Konkretisierung, immerhin zeigt sie doch die Beteiligung Reichweins an Politik – möglicherweise verstand er unter Politik Übernahme parteipolitischer Ämter? Oder will er gegenüber Curtius bei seiner bisherigen Linie bleiben und es nicht wahrhaben, wieweit er damals schon in die Politik gegangen war?

<sup>67</sup> Borinski: Reichwein (wie Anm. 33), S. 82.

<sup>68</sup> Vogt (wie Anm. 34, rf 13).

<sup>69</sup> Borinski: Neuen Blätter (wie Anm. 65), hier S. 78.

<sup>70</sup> Ders., S. 81: „wiederholte Gespräche einiger Freunde unseres Kreises (August Rathmann, Theodor Haubach, Adolf Reichwein, Hans Muhle) mit einem Kreis junger Nationalisten um Otto Strasser und Theodor Duesterberg, wozu auch einige Offiziere der Reichswehr kamen ... Es fanden im Laufe des Jahres 1932 verschiedene informatorische und grundsätzliche Gespräche statt.“

<sup>63</sup> Andreas Wirsching: „Vernunftrepublikanismus“ in der Weimarer Republik. Neue Analysen und offene Fragen, in: Andreas Wirsching, Jürgen Eder (Hg.): Vernunftrepublikanismus in der Weimarer Republik. Politik, Literatur, Wissenschaft, Stuttgart 2008 (Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus Wissenschaftliche Reihe 9), S. 9–26, hier S. 26: Eine „Gemeinsamkeit der Demokraten“ „hätte ... wohl ein Gesellschaftsbild vorausgesetzt, das die Pluralität der Interessen als legitime und notwendige Lebensäußerung moderner Demokratien akzeptierte.“

<sup>64</sup> Vgl. a. Vogt: Nationaler Sozialismus (wie Anm. 11), der sich in Kapitel III 3 und 4 eingehend mit den Staats- und Demokratievorstellungen der Jungen Rechten auseinandersetzt, auch dem Problem der Führung (S. 224–232).

bekannt, eines im September 1932 in Berlin, dann im Oktober zwei Treffen auf der Leuchtenburg, zuerst das berühmte mit Reichwein, Strasser und Wilhelm Rössle (Tatkreis). Auf die dort vertretenen inhaltlichen Positionen wurde bereits eingegangen.<sup>71</sup> In der Ausdeutung der Leuchtenburger Diskussion gibt es starke Differenzen. Insbesondere Amlung/Lingelbach wollen in der Diskussion eine deutliche Distanzierung Reichweins von Borinski feststellen;<sup>72</sup> sie berufen sich auf die Abgrenzung Reichweins von den völkischen Nationalen 1924.<sup>73</sup> Aber 1932 hatten sich die Umstände verändert. Lingelbach und Amlung haben die Diskussion biografisch und philologisch verengt; sie lesen zwar die Texte sehr genau und weisen nach, dass aus der Diskussion mit Strasser auf der Leuchtenburg keine direkten Äußerungen Reichweins bekannt sind, die denen Fritz Borinskis entsprechen, der eine Verständigung zwischen dem Lager der konservativ-revolutionären und der jungsozialistischen Oppositi-

on gesucht habe.<sup>74</sup> Sie bedenken allerdings weder, dass die Formulierungen vermutlich von Dritten stammen, noch, dass Reichwein und Borinski in diesen Herbstmonaten intensiv kooperierten. Nimmt man den von Borinski dargestellten Gesamtzusammenhang, so kann kein Zweifel daran bestehen, dass Reichwein und Borinski im Prinzip dieselbe Position vertraten, mag auf der Leuchtenburg auch ein Spiel mit verteilten Rollen stattgefunden haben – Reichwein eher der Ideologe, der die Position der Blätter darstellte, Borinski eher der Pragmatiker, der die Folgerungen aus der Diskussion zog.<sup>75</sup> Das zweite Leuchtenburger Treffen war die Jahrestagung der Schwarzen Front, auf der Reichwein sprach, der von Strasser offensichtlich positiv gesehen wurde.<sup>76</sup> Der Leuchtenburgkreis ging nun daran, seinen neuen Weg der Verständigung mit der sozialrevolutionären Rechten in öffentlichen Versammlungen zu propagieren. So sprach Reichwein im November 1932 in Leipzig vor etwa 100 Studenten und Jungen Gewerkschaftern darüber.<sup>77</sup>

Der von Reichwein und Borinski eingeschlagene Weg scheiterte mit dem 30. Januar 1933<sup>78</sup> und

mit ihm der Politiker Reichwein. Das berechtigt allerdings nicht, den rechten Sozialisten diesen Weg als Irrtum vorzuwerfen; aus heutiger Sicht fällt es leicht, die Positionen Reichweins als fragwürdig weil ohne Realisierungschance zu bewerten,<sup>79</sup> aber in der besonderen Atmosphäre des Herbstes 1932 war manches Ungewöhnliche denkbar. Der zweite Versuch Reichweins, in die Politik zu gehen, war die Mitwirkung im Kreisauer Kreis. Dessen Scheitern sowie das der Verschwörer vom 20. Juli haben die weitere Verwüstung Deutschlands und Europas zur Folge gehabt, aber die Kreisauer haben zusammen mit den Widerstandskämpfern des 20. Juli und anderen Menschen die Existenz eines besseren Deutschlands gezeigt.

#### IV Fazit

Reichwein war ein national denkender Sozialist, der in allen drei ihm besonders interessierenden Feldern der Gegenwart das utopische Gegenbild einer besseren Gesellschaft mit Wirtschaftslenkung, nationaler Versöhnung und neuartiger Demokratie im

<sup>71</sup> Immerhin wurde das Protokoll umgehend im Verlag W. R. Lindner, Leipzig, veröffentlicht, ohne dass relativierende, gar distanzierende Äußerungen Reichweins dazu bekannt sind. Der Verlag ist von 1931 bis 1940 mit kultur- und sozialwissenschaftlichen Veröffentlichungen belegbar. Dazu gehörten Otto Strasser und zwei seiner Anhänger: Herbert Blank und Richard Schapke, Kurt Hiller u. a., s. URL: <http://www.lib.hit-u.ac.jp/service/bunko/europe.htm>, 16.3.2017). Für diese Information danke ich Martina Schattkowsky und Daniel Geißler. Über eine öffentliche Resonanz auf die Leuchtenburger Diskussion war nichts in Erfahrung bringen.

<sup>72</sup> Amlung, Lingelbach: Anmerkungen der Herausgeber (in: WA 3, wie Anm.15, S. 526–604), S. 550.

<sup>73</sup> Adolf Reichwein: Nationale Bewegung (in: WA 1, wie Anm.15, S. 234–239, hier: S. 234f.).

<sup>74</sup> Amlung/Lingelbach (wie Anm. 72), S. 549. Vgl. a. Lingelbach: 'junger Rechter' (wie Anm. 14), S. 44–47.

<sup>75</sup> R. Reichwein: Reichwein (wie Anm. 17), S. 35f., wendet sich gegen Vogts Thesen.

<sup>76</sup> Amlung (wie Anm.20), S. 266–271; Borinski: Reichwein (wie Anm. 33), S. 82. Das Angebot Strassers an Reichwein, ihn in seine Regierung aufzunehmen, wird von Borinski im Zusammenhang der Rede Reichweins auf der Jahrestagung der Schwarzen Front genannt, ohne dass deutlich ist, wann und gegenüber wem Strasser dieses Angebot aussprach (Amlung, S. 271; Borinski, S. 83).

<sup>77</sup> Borinski: Leuchtenburgkreis (wie Anm. 65), S. 65.

<sup>78</sup> Im Aufsatz Reflexionen (wie Anm. 9) habe ich die Kontakte zu Strasser sehr nega-

tiv bewertet. Damit habe ich es mir zu einfach gemacht. Die damit verbundenen Hoffnungen waren, wie man heute weiß, illusionär, in der Lage 1932 schienen sie für die Beteiligten eine politische Möglichkeit darzustellen. Vgl. Borinski, Neue Blätter (wie Anm. 65), S. 78.

<sup>79</sup> Schildt rückt die Intellektuellen der Sozialistischen Monatshefte „mit ihrer antibürgerlich getönten Ablehnung oder mindestens Abwertung repräsentativer parlamentarischer Demokratie zugunsten jugendlicher und proletaroider Führerpersönlichkeiten“ in die Nähe des Weltbühnenradikalismus und bestimmter liberaler Intellektueller: Axel Schildt: Auf neuem und doch scheinbar vertrautem Feld. Intellektuelle Positionen am Ende der Weimarer und am Anfang der Bonner Republik, in: Alexander Gallus, Axel Schildt (Hg.): Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1950 und um 1930 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 48), Göttingen 2011, S. 13–32, hier S. 17f.

Kopf hatte. Die öffentliche Position Reichweins in der Weimarer Zeit war die eines jüngeren, eigenständigen sozialistischen Publizisten, der in den politisch interessierten Kreisen der Erwachsenenbildung wie denen der undogmatischen religiösen oder nationalen Sozialdemokraten beachtet wurde. Versucht man seine politische Position im politischen Spektrum der Weimarer Zeit zu bestimmen, so ist er am ehesten den Vernunftrepublikanern zuzurechnen, die, solange die Weimarer Republik funktionierte, diese unterstützten, dann aber nicht mehr. Er gehörte nicht zu den „kämpferischen Republikanern,“ auch wenn er in den Blättern die kämpferische Linie der ‚Sozialistischen Aktion‘ verfocht,<sup>80</sup> aber nicht den Eintritt in das von SPD, ZP und DDP getragene Reichsbanner. Er dachte und handelte Anfang der 30er Jahre im Hinblick auf eine neue Republik. Für die Zeit bis 1933 kann Reichwein nicht als bedeutender oder origineller Intellektueller mit großer Reichweite bezeichnet werden,<sup>81</sup> aber mit seinem politischen Verhalten 1932 war er auf dem Weg dazu. Er gehörte zu denjenigen, die ein Bündnis von Sozialisten von links bis rechts suchten; dafür leistete er öffentliche Diskussionsbeiträge.

<sup>80</sup> Dazu Vogt: Nationaler Sozialismus (wie Anm. 11), S. 328–336.

<sup>81</sup> Dementsprechend finden sich in der Literatur über die Weimarer Zeit nur wenige Spuren Reichweins, sei es dass er nicht erwähnt wird, z. B. bei Wirsching, Eder (wie Anm. 63), oder Rüdiger Graf: Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918–1933, München 2008 (Ordnungssysteme 24), sei es, dass er beiläufig genannt wird, z. B. bei Schildt (wie Anm. 11) oder Vogt (wie Anm. 11). Das „Schaffende Schulvolk“ kann schwerlich als Beitrag zur politischen Positionierung bezeichnet werden, daher wird hier Kreisau als der historisch-politisch entscheidende Aspekt gesehen.

Offensichtlich meinten er und sein Freund Fritz Borinski als ‚Vertreter‘ der Blätter, in dieser Notsituation ungewöhnliche Konstellationen eingehen zu müssen, um die nationale und zugleich soziale Republik herbeiführen zu können. Zur historisch wichtigen Figur wurde Reichwein mit Kreisau und seiner Hinrichtung.

Vorwürfe, wie sie Vogt erhebt, „die Junge Rechte, und so muss man konstatieren, ... auch Adolf Reichwein (haben) dazu beigetragen, dass die Weimarer Republik zugrunde ging und der Nationalsozialismus triumphieren konnte“,<sup>82</sup> zeugen von einer sehr vereinfachenden Sicht auf komplexe historische Zusammenhänge. Reichwein und andere, für die die Weimarer Republik schon untergegangen war, hatten politische Vorstellungen, die über Weimar hinausgingen; sie meinten, in der NSDAP Kräfte erkennen zu können, mit denen man gemeinsam für eine neue Republik der Arbeiter, Bauern und Bürger arbeiten könne. Solche Vorstellungen müssen aus ihrer Zeit verstanden werden, als auch die Sozialdemokratie zumindest in ihrer ‚Ideologie‘ auf die Vorbereitung einer sozialistischen Gesellschaft setzte, ihr insofern, obwohl sie eine Stütze der Weimarer Republik bildete, die Kritik an Weimar inhärent war.<sup>83</sup>

Historisches Verstehen verlangt, von den damaligen politischen Möglichkeiten auszugehen. Negative Urteile sind dann gerecht-

<sup>82</sup> Vogt: Sozialismus (wie Anm. 34), S. 40.

<sup>83</sup> Wirsching (wie Anm. 63), S. 24f.: „Auch im sozialdemokratischen Lager konnte die Republik letztlich nur solange das politische Mittel der Wahl sein, wie die Kluft zwischen zukunftsorientierter Erwartungshaltung und republikanischer Realpolitik nicht zu tief wurde.“

fertigt, wenn grundlegende humane Prinzipien aufgegeben werden. Historiker sollten daher Menschen, die zu ihren politischen und moralischen Maßstäben standen, nicht Irrtümer vorwerfen und Richter sein wollen.

## Nachtrag

Vermutlich war Reichweins politisches Engagement 1932 intensiver als hier skizziert. Nach Abschluss des Artikels wurde ich auf ein Interview Hellmut Beckers von 1992 aufmerksam (Ulrich Raulff, wie Anm. 26, S. 404 Anm. 124), mit der Aussage, dass Reichwein 1933 bei einer Besprechung mit General Schleicher zwischen den Gewerkschaften und dem Strasser-Flügel der NSDAP zugegen war. Hans-Peter Thun wies mich darauf hin, dass dies durchaus möglich sei:

Hans-Otto Hemmer berichtet in der Erinnerung an Lothar Erdmann (Gewerkschaftliche Monatsheften 10/1988) von einem Gespräch Reichweins im Reichswehrministerium im August 1932 zur Verstaatlichung der Montanindustrie, des Bergbaus und der Banken;

Gabriele Liebig stellt 1996 dar (Neue Solidarität Nr. 46 und 47), dass Reichwein für die Freien Gewerkschaften den WTB-Plan (Programm zur aktiven Arbeitsbeschaffungspolitik) unterstützte; „mit den meisten Vertretern der ‚Gewerkschaftsachse‘ führte General von Schleicher in der zweiten Jahreshälfte Sondierungsgespräche.“

Diese Hinweise bedürften der genauen Überprüfung, wobei Hemmers Aufsatz als die fundierteste Darstellung anzusehen ist. Jedenfalls stellt sich die Frage, ob

Reichwein 1932 für die ADGB-Gewerkschaften eine wichtige Kontaktperson zu Schleichers Ministerium darstellte und welches seine Rolle im Einzelnen war, auch, wann er diese Rolle beendete. Eine Antwort auf diese Fragen wird für die Beurteilung von Reichwein 1932/33 entscheidend sein.

### Adolf Reichwein in der Pädagogik - Der Nutzen der Werkausgabe für die Pädagogische Forschung<sup>84</sup>

Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth  
(Berlin)



#### Vorbemerkung

Zunächst muss ich die Erinnerung an Karl Christoph Lingelbach bekräftigen und ihm, postum, meinen Dank aussprechen, dem Frankfurter Freund und Kollegen, streitbaren Mitstreiter in der Analyse der NS-Erziehung und Erziehungswissenschaft. Er hat mir vor mehr als 30 Jahren den Zugang zu Adolf Reichwein

eröffnet, mit ihm habe ich zuerst die Probleme erörtert, die Reichweins Sprache gelegentlich aufwirft, mit ihm und anderen Kollegen der Frankfurter Schulpädagogik haben wir auch früh die Frage diskutiert, welchen systematischen Stellenwert die didaktischen Erfindungen und schulischen Praktiken Reichweins für die Schulpädagogik historisch zeigen und heute noch haben. Nur wegen dieser Kontakte traue ich mich, hier überhaupt zu reden; denn zur Reichwein-Gemeinde gehöre ich nicht und auch nicht in die Reichwein-Forschung, allenfalls in den Kontext der Bildungsgeschichte.

Dieser Bezug auf Karl-Christoph Lingelbach und die Frankfurter Debatten erinnert allerdings auch daran, dass er uns (und z.T. ich mir selbst) für meine heutige Aufgabe eine zweifache Herausforderung hinterlassen hat: Lingelbach und Ullrich Amlung haben auf meine Bitte hin über Adolf Reichwein in den „Klassikern der Pädagogik“, die ich 2003 ediert habe, einen eigenen Beitrag geschrieben, und damit eine nicht ganz unproblematische Zuschreibung erzeugt, nämlich die von Reichwein als Klassiker der Pädagogik, mit der ich heute leben muss. Sie ist nicht unproblematisch, weil Reichwein an anderer Stelle - in Klaus Horns prosopographischer Darstellung der deutschen Erziehungswissenschaft des 20. Jahrhunderts, die ebenfalls 2003 erschien - ganz anders attribuiert wird. Horn konfrontiert uns nämlich mit der Tatsache, dass er in dem dort konstruierten und präsentierten Corpus der Erziehungswissenschaft (Klaus Horn und ich haben diesen Corpus dank der DFG konstruieren können) überhaupt nicht vorkommt.

Dort fehlt Reichwein. Damit repräsentiert er also den seltenen Fall eines von Lingelbach und Amlung (und mir) erzeugten Klassikers der Pädagogik, der der Erziehungswissenschaft seiner Zeit nicht zugerechnet wird.

Das ist aber ich noch nicht das ganze Erbe, das Lingelbach mir hinterlassen hat. Er ist noch in einer weiteren Hinsicht präsent, nämlich mit einem Hinweis auf die Aversion der Disziplin gegen „eine“ - ich zitiere Lingelbach - „zu starke Gewichtung des Reichwein-Themas“ in der Erziehungswissenschaft. Das ist eine Sorge, die er in einem Brief an mich am 9.2.2011 bei Übersendung von Band IV geäußert hat. Sein Hinweis auf eine aus guten Gründen motivierte, insgesamt aber nicht hinreichend theoretisch begründete zu gewichtige Einschätzung Reichweins deckt sich mit einem Bedenken, das ein anderer von mir sehr geschätzter Kollege vorgetragen hat, Peter Menck, der in Siegen arbeitet, an der Universität, deren Adresse die Reichwein-Straße ist. Er hat diese Bedenken 2016 artikuliert, als er, nach der Lektüre des Programms der heutigen Tagung, mich brieflich fragte - und zwar, ich zitiere Menck, „durchaus nicht zynisch, sondern disziplin-selbstkritisch gefragt“ - „Hätte es“, so Menck, „die - sicher vorzügliche - Reichwein-Edition auch gegeben, wenn er nicht innerhalb der Generation unserer Eltern ermordet worden wäre?“ Es gibt also eine paradoxe Ausgangssituation. Ich soll über einen Klassiker der Pädagogik reden, der der Erziehungswissenschaft nicht zugerechnet wird, heute aber in seiner Bedeutung für die „Pädagogische Forschung“ diskutiert werden soll, und d.h. doch wohl wissen-

<sup>84</sup> Vorlage für ein dann frei gehaltenes Statement am 7. November 2016 im Museum Europäischer Kulturen - Staatliche Museen zu Berlin bei der Präsentation der Reichwein-Werkausgabe.

schaftshistorisch; denn die anderen Dimensionen von Reichweins Leben und Werk, die haben heute ja bereits andere Redner gefunden oder werden sie noch finden. Meine Aufgabe ist deshalb nicht einfach, aber ich will ihr natürlich nicht ausweichen und sie auch nicht allein in Pietät erledigen, von 1944 aus. Das erlaubt schon die preußische Tradition nicht, denn hier gilt – mit Fontane – „nichts ist schrecklicher als totes Lob“<sup>85</sup>. Ich würdige die Edition deshalb auch in theoretischer Intention, anerkennend zwar und in einer Würdigung seines Werkes, aber nicht im Ton der unkritischen Eloge, sondern in disziplinhistorischer Wendung, gegenüber der Person und der Edition aus der Distanz eines Beobachters, der zugleich interessierter Rezipient und Nutzer ist und es auch künftig sein wird.

Ich versuche also eine Beobachtung aus der Perspektive der Erziehungswissenschaft, historisch wie theoretisch. Ob dabei auch „das bislang geläufige Reichwein-Bild“<sup>86</sup> problematisiert und

durch ein neues ersetzt wird, wie die Einladung unterstellt, das hängt vom Beobachter und den Urteilen und Vorurteilen ab, die er bisher mit Reichwein und der Erziehungswissenschaft seiner Zeit verbunden hat. Die von mir genutzten Referenzen sind relativ einfach, ich beziehe mich einerseits auf das „Handwerk“, und dann denke ich an die Edition, und ich beziehe mich andererseits auf „Theorie“, und dann denke ich an Reichweins eigene pädagogisch-publizistische Praxis. Die erste Frage gilt deshalb der Edition und ihrer Bedeutung, für das Bild, das die Erziehungswissenschaft hier von sich selbst gezeichnet findet.

### I Reichwein-Werk-Edition als Klassiker-Konstruktion?

Die erste und leitende Frage – die handwerkliche also – ist, wie man personenbezogene Textcorpora betreut und ediert, die dabei mitlaufende Frage, welches Bild damit von der Erziehungswissenschaft in der Editionspraxis erzeugt wird. Das ist eine wichtige Frage, die mit der Reichwein-Edition erneut gestellt wird; denn die Erfahrungen in der Erziehungswissenschaft / Pädagogik mit solchen personenbezogenen Editionen sind nicht sonderlich gut: Es gibt zunächst wenige, dann nicht immer zufriedenstellende Beispiele, denkt man an die Editionen der Schriften von Spranger oder Flitner; die Situation ist schon besser bei der Edition von Bern-

felds Schriften, aber sonst? Die meisten Editionen unserer Klassiker sind doch woanders erzeugt (und schon damit stellt sich die Frage, ob sie wirklich Klassiker *der* Erziehungswissenschaft sind, oder nur *in und für die* Disziplin): Schleiermacher z.B. wird bei den Theologen betreut, Herbart von den Philosophen, Humboldt und Kant genauso wie Dilthey in der Akademie, Willmann haben wir zwar, aber auch nicht von den Pädagogen, Paul Natorp ist überhaupt nicht systematisch präsent. Die klassischen Schulmänner wiederum wurden nur höchst selektiv bearbeitet, mit Ausnahme der monumentalen Diesterweg-Edition, aber sonst – weder Kellner noch Riecke, weder Dittes noch Dörpfeld, weder Kohlrausch noch Bernhard Christian Natorp (etc.) haben wir edito-ritisch zur Hand. Im 20. Jahrhundert sind selbst die führenden Theoretiker der geisteswissenschaftlichen Pädagogik nur bruchstückhaft präsent – Teileditionen für Weniger, aber nichts Angemessenes von Nohl. Aber wo ist die philosophische Pädagogik? Hönigswald fehlt genauso wie Rein oder die Herbartianer, Litt oder Paulsen.

Die empirische Erziehungswissenschaft ist allenfalls mit Aloys Fischer repräsentiert, Petersen zwar analytisch viel bearbeitet, aber nicht textkritisch ediert, auch Meumann lebt fast nur durch das Antiquariat. Die unorthodoxen Theoretiker des frühen 20. Jahrhunderts, jenseits von Bernfeld, gibt es – für die sozialistische Seite – nur in den Editionen der Studentenbewegung oder der DDR, schon handwerklich unbrauchbar; die psychoanalytische Theorie fehlt ganz, dafür haben wir einige der Eso-

<sup>85</sup>Und er sagt weiter: „ein verständiger und liebevoller Tadel ist das beste.“

<sup>86</sup>Die Veranstalter schreiben das offenbar der Edition zu, wie man der Einladung entnehmen kann. „Aus Anlass der Fertigstellung der fünfbandigen kommentierten Werkausgabe des Pädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers Adolf Reichwein (1898–1944) laden die Herausgeber, der Adolf-Reichwein-Verein und die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF, in Kooperation mit dem Museum Europäischer Kulturen und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand zu einer Präsentation der Edition ein.

Die mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und anderer Sponsoren im Verlag Julius Klinkhardt erschienene Werkausgabe veröffentlicht erstmalig alle greifbaren pädagogischen Texte Reichweins. Sie wurden durch die Bearbeiter – den Biographen Reichweins, Ullrich Amlung, und den jüngst verstorbenen Pädagogen Karl Christoph Lingelbach – kommentiert und, soweit möglich, kontextualisiert. Dies fordert dazu heraus, das bis-

lang geläufige Reichwein-Bild neu zu befragen.

Der zuletzt erschienene Band 5 enthält die Schriften zur Museumspädagogik und Volkskunde während der Kriegsjahre sowie Dokumente zum Erziehungsdenken im Widerstand 1939–1944. Als Ort für die Präsentation wurde deshalb das Museum Europäischer Kulturen in Berlin gewählt, ehemals Staatliches Museum für Deutsche Volkskunde und letzter Wirkungsort Reichweins.“

teriker, Steiner vor allem, in Editionen für seine Gemeinde, unkritisch also, aber voluminös. Die führenden Theoretiker nach 1950 schließlich bis jetzt noch gar nicht (allein Mollenhauer ist geplant).

Vor diesem Hintergrund steht Reichwein mit seiner Edition so singular wie monumental, aber in gewisser Weise auch disproportional. Denn der material so gewichtig präsenten Gestalt seiner Schriften, die deutlich aus dem vergleichbaren Bestand an Editionen herausragt, entspricht sicherlich nicht seine Stellung im Fach. Das kann man sagen, ohne ihn damit abzuwerten oder seine historisch spezifische Rolle zu minimieren. Mit der Edition über andere Editionen herausragend, ist seine konkrete Stellung als Person innerhalb der Reflexion der Erziehung historisch wie aktuell selbst noch diskussionsbedürftig - ich komme darauf zurück.

Unabhängig davon: Was kann man zunächst zur Edition selbst sagen:

(i) Handwerklich gilt dann primär: die Edition ist einfach schön, optisch wie haptisch, im Regal wie in der Hand. Die Ausstattung gefällt, das wünscht man sich, wenn man nach einem Buch greift, verfügbar auf dem Tisch und nicht nur auf dem Bildschirm - da kann man nicht meckern, würde der Berliner sagen.

Aber, als Frage eines forschenden Lesers: Mussten die Anmerkungen und Erläuterungen hinten stehen? Das ist lästig, selbst dann, wenn man mit Dank und Freude - ein Lesebändchen vorfindet. Ansonsten ist das für mich eine Missachtung der Kultur der Fußnote (die ja, wie wir

von Max Weber wissen, für den größten Unterhaltungswert bei der Lektüre sorgt) und die auch aus guten Gründen von der Endnote unterschieden werden kann, und ihre volle Pracht und Würde erst entfaltet, wenn man sie synoptisch am Fuß der Seite hat, zugleich mit dem Text. Aber das mag eine Geschmacksfrage älterer Gelehrter sein, meine privatisierte Fixierung beim Lesen und Schreiben. Ansonsten muss ich ja einräumen, dass die Anmerkungen selbst höchst nützlich sind. Sie lassen kaum eine wichtige Frage offen, mag auch der Experte für die Epoche hier und da die Informationen etwas redundant finden, gelegentlich auch zu knapp, sie könnten z.B. etwas mehr an weiterführender epochenbezogener Literatur außerhalb des pädagogischen Milieus bieten (einen Hinweis auf André Jolles bei den „einfachen Formen“ hätte ich schon erwartet).

(ii) Hilfreich, informativ und ohne Tadel fand ich die editorischen Berichte, die Verweise auf die Quellen- und Editionsfrage (etc.) und auf den historischen Kontext, sowie auf die - wohl begründeten - Entscheidungen, die von den Herausgebern getroffen wurden - andere Editionen können hier lernen.

Vor allem muss man aber laut und deutlich, mit Lob, Anerkennung und Zustimmung betonen, dass die Edition endlich Schluss macht mit der den Leser entmündigenden Praxis früherer Editionen, die Texte Reichweins quasi *ad usum delphini* zu

präsentieren, gereinigt um die gefährlichen Stellen, die man dem als naiv eingeschätzten Leser meinte nicht zumuten zu können oder nur in einer fürsorglich begleiteten Edition. Mit dieser Praxis der Präsentation letztlich doch gefälschter Texte ist jetzt endlich Schluss, der Leser und Nutzer kann sich selbst ein Bild machen und muss selbst lernen, die Texte in ihrer eigenen Historizität zu verstehen. Aber, das darf man erwarten, auch in der historischen Bildungsforschung und in der Klassikerpflege der Pädagogik.

(iii) Die Edition liefert insofern für Reichwein endlich ein Bild von der Gesamtheit der publizierten opera und des Nachlasses, angemessen erläutert, ohne den Leser zu entmündigen. Das verdient Lob und erzeugt natürlich auch Wünsche, z.B. die Frage, ob es noch mehr Briefe gibt und wo man sie findet?

Gleichwie, betrachtet man das präsentierte Angebot insgesamt und - es geht um einen Klassiker - also zuerst personenbezogen, dann wird mit der Edition die praktische und publizistische Arbeit Reichweins endlich auf ein solides Textfundament gestellt und so kontextualisiert, dass eine angemessene Lektüre und Diskussion seiner Arbeit möglich ist, jenseits des ersten, meist nur punktuell abgesicherten Zugangs zu seinen Schriften und seiner pädagogischen und politischen Praxis. Für die personenbezogene bildungs- und wissenschaftshistorische Forschung über Reichwein und den historischen Kontext seiner Arbeit ist die Edition künftig unentbehrlich (zusammen mit dem Archiv natürlich). Wird uns damit

auch ein Klassiker der Pädagogik präsentiert, vielleicht sogar ein Erziehungswissenschaftler, der in der aktuellen Diskussion durch die theoretische Problematik, die er in folgenreicher Weise erstmals aufgeworfen hat immer noch von Bedeutung ist, also nicht verschleißt – und exakt deshalb ein Klassiker genannt werden kann, weil er ein Problem identifiziert hat, an dem wir immer noch arbeiten? Stellt Reichwein insofern eine gegenwärtige Vergangenheit dar, oder ist es eher eine vergangene Gegenwart, auf die wir hier treffen, ein Autor, der zwar sein historisches Gewicht hatte, den wir ansonsten aber zu den Akten der Disziplin legen können? Das führt zu meiner zweiten Referenz, zu der Frage nach Reichwein als historischer Figur in der Theoriegeschichte der Erziehungswissenschaft.

## II Reichwein im theoretischen Kontext und als Theoretiker

Für mich hat diese Frage, disziplinbezogen und wissenschaftshistorisch, zwei Dimensionen: Zuerst betrifft sie, historisch, die Frage nach Reichweins Platz im Diskurs über Erziehung in seiner Zeit. Das verlangt nach einer Kontextualisierung seiner Reflexion in der Gesamtheit des Erziehungswissens nach 1918, also nicht nur in der Kernzone, die wir in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts meist mit der geisteswissenschaftlichen Pädagogik verbinden, sondern auch im weiteren Feld der Analyse und Reflexion von Erziehungsfragen, zwischen Pädagogik und Erziehungswissenschaft als sich etablierender Disziplin und neben anderen Disziplinen, anderen Praxisformen und der sich selbst reflektierenden Politik. In einer weiteren Dimension wirft der historisierende Befund selbst

theoretische Fragen auf: Was charakterisiert systematisch Reichweins Zugriff auf das Problem der Erziehung? Das ist die leitende Frage, was lernt man bei ihrer Klärung für die Erziehungswissenschaft insgesamt? Damit kann man die Spezifik seiner Argumentation sichtbar machen, und zwar konkret, nicht im Streit wissenschaftstheoretischer Positionen, der sich historisch meist am Dual vom experimentell vs. geisteswissenschaftlich festmacht, gelegentlich noch die Linke einbezieht, mit Bernfeld, oder gleich nur politisch argumentiert.

Das sind Fragen, ich muss es gleich sagen, die nicht einfach zu beantworten sind (und ich habe zudem überhaupt nicht vor, mich auf eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Literatur einzulassen; verweise dafür einerseits auf deren Diskussion, Mencks diverse Rezensionen und für die NS-Thematik auf den folgenden Vortrag von Peter Steinbach). Schon die Themen Reichweins, die in seinen „pädagogischen Schriften“ jetzt vorliegen (es gibt ja auch noch die anderen, ökonomisch-komparativen) bieten auf den ersten Blick eher ein buntes als ein geschlossenes oder gar einheitliches Bild. Schon eine disziplinäre Attribuierung ist deshalb auch gar nicht einfach. Die Herausgeber sehen das wohl auch so, denn Reichwein lebt für sie in multipler Referenz, als „Pädagoge, Weltwirtschaftsexperte, Kulturhistoriker und Kulturpolitiker“ (IV, S. 9) – und das ist schon ungewöhnlich genug. Eine Vielfalt der Referenzen ist der Pädagogik der Zeit zwar nicht unvertraut, die Referenzen werden dann aber eher – einzeln oder kombiniert – bei Philosophie und Theologie, Geschichte oder Politik, Tradition und Mo-

derne, Weltanschauungen oder Parteien, Bildungssystem und Lehrerberuf gesucht. Die Methode seiner Argumentation ist dagegen schon eher vertraut. Sie erlaubt zunächst eine deutliche Abgrenzung von jeder experimentellen oder erfahrungswissenschaftlichen Erziehungswissenschaft der Zeit. Reichwein ist insofern kein Forscher, d.h. niemand, der aus der Distanz beobachtet. Er gehört in den davon abgegrenzten Kontext, d.h. primär in den Kreis der heute als „geisteswissenschaftlich“ etikettierten Pädagogik, ohne mit ihr identisch zu sein, wie ich noch zeigen will. Theoretisch gesehen und wissenshistorisch kann man das, mit Emile Durkheim, die Denkform der reflektierten Reflexion nennen, in der hier die Erziehungsproblematik seiner Zeit behandelt wird, als „reflexion engagée“, wie Wilhelm Flitner sie 1930 bezeichnet hat, als „praktische Wissenschaft“, wie die Selbstattribuierung gelegentlich lautet. Aber das hat Reichwein nicht erfunden, ja er zeigt überhaupt wenig Interesse an solchen metatheoretischen Fragen (ich kenne jedenfalls von ihm überhaupt keine einschlägigen Texte dieser Gattung). Er lebt im Erziehungsfeld, er sieht Herausforderungen und Probleme, erkennt Aufgaben und versucht sie zu lösen – wie das für diese Form der Reflexion typisch ist.

Dabei entwickelt sich, nicht nur bei ihm, eine Denkform ganz spezifischer Art, nicht eng pädagogisch oder von einem pädagogisch-professionellen Standpunkt aus, sondern weltzugewandt und breit in den Referenzen. Diese Denkform ist – systematisch gesehen – durch einen Dreischritt in ihrer Argumentation charakterisierbar: Von der

Zeitdiagnose (i), also der ‚kulturellen Lage der Gegenwart‘ aus, wie dann häufig der Ausgangspunkt heißt, markiert sie (ii) spezifische historisch-gesellschaftliche Herausforderungen, die sie als „Aufgaben“ der Pädagogik formuliert, und für die sie, drittens (iii), Praxisformen konstruiert, mit denen sich diese Aufgaben lösen lassen. Dieser Dreischritt trägt der reflektiert-engagierten Reflexion ihre eigenen Risiken ein, vor allem die Nähe zu Weltanschauungen und politischen Ideologien in der Diagnose, die Überforderung der Pädagogik in den Aufgabenzuschreibungen und die Konstruktion utopischer statt realisierbarer pädagogischer Welten. Man trifft, mit anderen Worten, nicht selten auf das bekannte Elend reformorientierter Pädagogik.

An Reichwein kann man die Folgen studieren, im Guten wie in den Risiken: Er teilt die Krisendiagnose für die Zeit nach 1918, sagt noch 1941, dass „diese alte, einigende sittliche Grundlage“ (V, S. 443) mit der Gründung der Republik verloren gegangen sei, dass die Akteure statt klarer Aufgaben im Wesentlichen nur noch „Probleme“ gesehen hätten und angesichts der „tiefen geistigen Beunruhigung“ gegenüber allen neuen Optionen „grundsätzlich mißtrauisch“ gewesen wären.

Zu den Gemeinsamkeiten mit der pädagogischen Reflexion der Zeit gehört dann auch die Haltung des „Dennoch“ (wie Erich Weniger gesagt hat), erneut also auf Pädagogik zu setzen, vielleicht sogar als einzige Möglichkeit der Rettung von Staat und Nation, wie Nohl 1918 am 9. November

notierte. Reichweins Praxis ist Ausdruck dieser Aufgabenwahrnehmung: Erwachsenen- und Arbeiterbildung, Transformation der Ideen der Jugendbewegung in die Politik, Lehrerbildung und Kulturpolitik, politische Bildung in der Pädagogischen Akademie, „Volksbildung als Wirklichkeit“, wie er 1923 sagt, – das bekannte Programm also.

Unterscheidbar vom mainstream, obwohl dem einschlägigen Netzwerk zugehörig, und damit Indiz für die Spannweite und Offenheit dieser Denkform sind die Referenzen, auf die hin er jenseits der bekannten Krisendiagnosen und Einheitserwartungen denkt. Natürlich setzt er auf eine neue „Erziehungsgemeinschaft“, auf die Begründung einer neuen „Sitte“ als Lebensform (zit. IV, 26f.), aber neu und anders ist die Offenheit für die Welt, die Anerkennung von Ökonomie und „Weltwirtschaft“ als Referenz für die Konstruktion pädagogischer Aufgaben, das Plädoyer für einen Perspektivenwechsel durch Erfahrung des anderen und Fremden auch für die jungen Arbeiter. Sein Plädoyer für „Horizontenerweiterung“ (V. 17f.) überrascht deshalb. Neu ist also – wie zu sagen ich mich durchaus traue – der Blick auf die weltgesellschaftliche Dimension der Probleme der Zeit, nicht das Verharren in der Vergangenheit. Globalität statt nationalistischer Traditionen – das beherrscht seine Zeitdiagnose, damit steht er singulär – und deshalb kann man ihn einen Klassiker nennen. Er lehrt uns zu sehen, dass die Probleme der Erziehung nicht in der Perspektive auf Deutschtum oder deutsche Bewegung, Nation und Tradition zu lösen sind.

Man mag einwenden, dass die Schulschriften und Tiefensee das

gerade nicht bestätigen, dass hier Lokalität statt Globalität die leitende Perspektive darstellt. Aber dann hätte man die Differenz von Zeitdiagnose, Aufgabenformulierung und Praxiskonstruktion verkannt. Reichwein konstruiert nämlich nach und wegen seiner globalen Zeitdiagnose eine Pädagogik, die gerade angesichts der Spannung von Globalität – der Krise und der Herausforderungen – und der Lokalität der Lebensweise die Möglichkeiten der Pädagogik realistisch erkennt und nicht utopisch überbietet. Das ist für ihn politisch und ökonomisch geboten, weil die agrarische Struktur Deutschlands noch signifikant groß ist, Realität für ein Drittel des Landes, und das gilt vor allem pädagogisch, weil nicht die Welt erzieht, sondern nur die spezifisch konstruierte Welt des Aufwachsens dem Menschen die Möglichkeiten eröffnet, die er braucht. Tiefensee ist dafür Modell, Lokalität als Form, das Leben in der Globalität zu lernen und seine Gestaltung möglich werden zu lassen.

Das ist auch alles andere als „agrarromantisch“, wie Kritiker sagen (denn man kann sehen, welche anderen, aber funktional äquivalenten Welten – ebenfalls von „Werktreue“ aus – er in anderen Kontexten konstruiert). Das ist primär die notwendige und schultheoretisch gut begründete Rücksicht auf die Interaktion als notwendig erste Erfahrungswelt im Lebenslauf, als „Entfaltung eines innerschulischen Gemeinschaftsgeistes“ (so noch im Programm 1941, V, S. 443), wenn es sonst diesen Gemeinschaftsgeist nicht gibt. Aber dieser Geist muss als Gesellschaft in nuce vorgebildet werden, damit irgendwann die „pla-

netarische Gemeinschaftsarbeit“ (zit. V S. 22) Realität werden kann, und keineswegs als exklusive „Volksgemeinschaft“ (denn so darf man die „Arbeitsgemeinschaft des werktätigen Volkes“ nicht missdeuten). Reichwein konstruiert damit eine Sozialform genuiner Art, die in seiner Zeit kein Gegenstück hat und schon wegen der vollständigen „Abwesenheit von Krieg und sozialdarwinistisch und rassistisch begründeter Selektion“, wie die Herausgeber zu Recht betonen (IV, S. 16), „in einem prinzipiellen Widerspruch zur Herrschaftspraxis und den politischen Ambitionen des Regimes“ steht und in „Werktreue“, ohne das Verständnis für Industrie fehlen zu lassen, ein eigentümliches Bild des Gebildeten zeichnet.

Neben der eigenen Sozialform führt er auch eine eigene Zeitdimension ein, den expliziten Bezug auf Zukunft, und auch das ist gegen die Ideologie seiner Umwelt nach 1933, die ja primär auf Raumutopien setzt. Reichwein unterscheidet sich damit aber auch von den anderen Pädagogen der geisteswissenschaftlichen Tradition, die von Klassizität ausgehen, also auf Vergangenheit setzen, wenn sie Zukünfte konstruieren.

Innovativ, wenn auch nicht singular, sind schließlich die Praxisformen, die Reichwein präferiert, die „einfachen Formen“. Er teilt hier zwar begrifflich die Vorliebe seiner Zeit für diese aus der Literaturwissenschaft stammende Idee, konkretisiert sie aber durchaus eigenständig, nämlich pädagogisch. Noch hier sind sie unterscheidbar von den pädagogischen Urformen, die Peter Petersen nennt (Arbeit, Feier, Spiel, Gespräch), schon mit den „Vorhaben“ und dem systematischen

Perspektivenwechsel, den sie – auch technisch (mit dem Flugzeug!) – eröffnen, oder material, mit der Verbindung von Museum und Schule als Repräsentation von Kultur. Die Vorliebe für die Gruppe als „Ordnungsform“ (1934, cf. III, S 319ff.) mag dann wieder konventionell sein, aber seine biografisch entworfene Gleichzeitigkeit von Integration und Differenzierung ist es nicht mehr.

Reichwein, mit anderen Worten, demonstriert mit seinen pädagogischen Erfindungen, die in dieser Edition präsent sind, die Spannweite der Denkform, die wir mit dem Attribut ‚geisteswissenschaftlich‘ oder praxisbezogen zwar vereinheitlicht, aber offenkundig gegen ihre Intention und Praxis zeitdiagnostisch, in der Aufgabendefinition und in der Konstruktion der Praxisformen historisch verfehlt, weil nivelliert haben. Er zeigt damit auch, welche Varianten von Praxis innerhalb der Reformpädagogik möglich waren und gegeben sind, auch selbstkritisch, wie die Herausgeber zu Recht betonen, und dass zivilisationskritische Positionen durchaus zukunfts offen denken und sowohl ohne Technikverdikt erarbeitet werden können als auch ohne den Ökonomismus, der sich aktuell gelegentlich breitmacht oder im Taylorismus seiner Zeit schon präsent war. Dabei verzichte ich hier noch darauf, seine Schulpläne zu diskutieren, die er im Kontext des Kreisauer Kreises entworfen hat, wo alte sozialistische Losungen wiederkehren – „Ein Volk, eine Schule“ (V, S. 445) -, die man als NS-Apologie nur falsch verstehen kann. Hier schlägt er auch die Trennung von Schule und Kirche vor und einen Religionsunterricht „ausserhalb der Schulen“ (447), wie das nach

1945 in der SBZ und bei Paul Oestreich wiederkehrt. Diese Argumente werden verbunden mit einem Plädoyer für lokale Schulprofile („besondere Schulcharaktere“) in der Einheit von Gemeinsamkeit und Differenz. Auch das ist nicht alltäglich, auch damit zeigt er Probleme, die zumindest für ihn historisch bereits präsent sind und Dauer gewinnen, also klassisch werdende Probleme.

### III Fazit: Person und Werk

Reichwein, ich riskiere ein Fazit, repräsentiert, wie andere, zwar argumentativ die Differenz und Relation von reflektierter Reflexion und Erziehungswissenschaft, seine eigenen Optionen im Erziehungswissen und in der Praxis – politische Arbeiter- und Erwachsenen-Bildung, Schule, Ökonomie, Weltgesellschaft in der Einheit von Globalität und Lokalität - erweisen ihn aber als so innovativen wie eigenständigen Denker. Er zwingt uns, unsere Vorurteile über die Möglichkeiten geisteswissenschaftlicher Argumentation zu prüfen, wenn nicht zu revidieren, aber auch die „Historizität“ in seinem Vokabular zu sehen und semantisch vielleicht naheliegende und ihn scheinbar korrumpierende Umweltreferenzen unterscheiden zu lernen (ohne Peter Steinbach vorgreifen zu wollen).

Im Blick auf die Forschung fordert er auf der Basis der Edition damit zuerst die bildungs- und theoriegeschichtliche Forschung heraus. Er liefert nicht selbst ein heute noch nachzuahmendes Muster einer „forschenden“ Erziehungswissenschaft, eher das, was Emile Durkheim „reflektierte Reflexion“ genannt hat, ist dann aber bemerkenswert wegen der Pluralität und Dimensionalität der Referenzen, die er wählt. Bildung und Erziehung werden da-

mit in einer Perspektive betrachtet, die zeitlich, sachlich und sozial umfassend ist, sie als Ausdruck der Formen betrachtet, in denen seine Gesellschaft die Fragen ihrer sozialen Reproduktion und Innovation diskutiert, lokal und global, didaktisch deshalb auch von Nähe und dem Weltsystem zugleich inspiriert, zwischen der Interaktion, die in Tiefensee den pädagogischen Blick und die Praxis regiert, und der Internationalität, die Reichwein der Reflexion ökonomisch und politisch einträgt und von der Praxis als Perspektivenwechsel fordert. Innovativ ist er auch wegen der Vielfalt der „Lernorte“ (wie Reichwein selbst sagt – V, S. 35), die er der Pädagogik zeigt: Schule und Museum, Erwachsenenbildung und Arbeiterbildung, Reisen und Vorhaben, die eigene und die fremde Welt. Wie konnten wir ihn nur in die korrumpierende Nähe der Nazis rücken? Offenbar nur, weil wir allein die Historizität der Semantik, nicht die systematische Spezifik der Argumentation gesehen haben. Aus Pietät und Achtung gegenüber dem Opfer des Nationalsozialismus allein verdient Reichwein jedenfalls nicht unsere Erinnerung. Er fordert die pädagogische Reflexion, die aktuelle und die ihrer Tradition bewusste, in einem mehr als alltäglichen Sinne heraus. Die Edition zeigt, dass die Attribuierung als Klassiker der Pädagogik ihre guten Gründe hat. Pietät zählt jedenfalls nicht dazu.



... seine eigenen Optionen im Erziehungswissen und in der Praxis – politische Arbeiter- und Erwachsenenbildung, Schule, Ökonomie, Weltgesellschaft in der Einheit von Globalität und Lokalität – erweisen ihn aber als so innovativen wie eigenständigen Denker. Er zwingt uns, unsere Vorurteile über die Möglichkeiten geisteswissenschaftlicher Argumentation zu prüfen, wenn nicht zu revidieren ...

## War Reichwein ein Volkskundler?

Dr. Konrad Vanja  
(Berlin/Ansbach)

### - Skizzen einer Recherche<sup>87</sup>



Adolf Reichwein war vom 16. Mai 1939 bis zu seiner Verhaftung am 5. Juli 1944 am damaligen Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde bei den Staatlichen Museen zu Berlin tätig. Herausragend seine Stellung als erster Leiter der Abteilung „Schule und Museum“ im Reich. Beauftragt vom Reichserziehungsminister, abgeordnet an die Staatlichen Museen und dort mit Dienstsitz am Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde. Ullrich Amlung<sup>88</sup> wie Roland

Reichwein<sup>89</sup> haben den dienstrechtlich komplizierten Prozess dieser Abordnung/Versetzung Reichweins aus Tiefensee nach Berlin nachgezeichnet: waren es doch seit seiner Suspendierung als Professor an der Hochschule in Halle immer nur Abordnungen auf Zeit. Sein Ruf als praktischer Pädagoge wie theoretischer Kopf einer angewandten Pädagogik einerseits, wie vermutlich sein eigener Drang in die Hauptstadt zu kommen andererseits, vermögen diesen Weg begründen. Der dritte Grund, der ihn gerade an das Museum für Deutsche Volkskunde geführt hat, liegt in dem dort schon vorhandenen System, die Museumspädagogik als untrennbaren Teil der volkskundlichen Museumsarbeit zu sehen. Diesen Weg hatte Konrad Hahn<sup>90</sup>, der erste, wohl als modern zu bezeichnende Direktor des Hauses seit seiner Gründung 1889, mit seiner Berufung 1929 im Auge, zugleich verbunden mit der Suche nach einem neuen Standort des Hauses aus den beengenden Verhältnissen seines Gründungsstandortes in der Berliner Klosterstraße: die Suche nach einem hellen, offenen Ausstellungsgebäude, zu dem neben wissenschaftlichen Einrichtungen wie eine Bibliothek, ein be-

Adolf Reichwein, Pädagogische Schriften. Kommentierte Werkausgabe in fünf Bänden. Band 5: Schriften zur Museumspädagogik und Volkskunde während der Kriegsjahre sowie Dokumente zum Erziehungsdenken im Widerstand 1939–1944. Herausgegeben und bearbeitet von Ullrich Amlung. Mit einem Gesamteditorial zur Werkausgabe von Karl Ch. Lingelbach (†) und Ullrich Amlung. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt 2015, S. 30-63. Im Folgenden zitiert: WA 5, dort auch weiterführende Literatur.

<sup>89</sup> Roland Reichwein, Adolf Reichwein und die Volkskunde, in Reichwein-Forum, H.20, S. 19-34

<sup>90</sup> S. hierzu Erika Karasek, Konrad Hahn (1892-1943). Museum zwischen Aufbruch und Verhängnis, in: Jahrbuch für Volkskunde 26(2003), S. 121-136.

<sup>87</sup> Mein Beitrag folgt dem Duktus meines Vortrages anlässlich der Werkpräsentation im Museum Europäischer Kulturen am 7. 11. 2016.

<sup>88</sup> Zuletzt Ullrich Amlung, Die Abteilung „Schule und Museum“ am Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin und ihr Leiter Adolf Reichwein 1939-1944. In: Jörn Grabowski und Petra Winter (Hrsg.), Zwischen Politik und Kunst. Die Staatlichen Museen zu Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus. Weimar: Böhlau 2013, S. 409-426 (=Schriften zur Geschichte der Berliner Museen, Band 2), vgl. zuvor Ders., Adolf Reichwein 1898 – 1944. Ein Lebensbild des Reformpädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfer. Frankfurt am Main: dipa-Verlag 1999, hier S. 359-421, sowie Ders., Editorial zu Band 5, in:

gehabtes Museumsdepot (als Studiensammlung) auch ein Bereich praktischer Museumsarbeit im Sinne einer Vermittlungsarbeit in die Gesellschaft, sprich Jugendarbeit hinein gehören sollte. Dies gelang ihm nach vielen Anläufen mit dem 1935 eröffneten Museum im Schloß Bellevue, dem heutigen Sitz des Bundespräsidenten am Rande des Berliner Tiergartens. Mit dieser Institutionalisierung der pädagogischen Erschließung eines Museums war man auch in der umgesetzten Reformpädagogik der 1920er Jahre angekommen. Zugleich, wir schreiben jedoch jetzt das Jahr 1935, befindet sich das Museum als staatliche Einrichtung fest in den ideologischen Zwängen des Dritten Reichs, wie es dann auch die erste Einrichtung der Dauerausstellung dieses Hauses fast folgerichtig zeigt.<sup>91</sup> In Parenthese: Konrad Hahm stammte wie Adolf Reichwein aus der aufgeklärten Bürokratie der Weimarer Republik: ersterer als Referent von Kultusminister Carl Heinrich Becker, letzterer als Mitarbeiter des ini-

tiativreichen Reichskunstwartes Edwin Redslob!

In dem Bericht der Staatlichen Museen zu Berlin über die Zeit zwischen 1933 und 1945, in dem Elisabeth Tietmeyer und der Verfasser dieser Zeilen auch das seinerzeitige Staatliche Museum für Deutsche Volkskunde untersuchten, werden diese nun folgenden Verwerfungen und Anpassungen im Übergang an das Dritte Reich dokumentiert.<sup>92</sup> Zentrale Punkte des museologischen Programms aus der Weimarer Zeit als praktische Annäherung junger Besucher an die Lebenswelt der ausgestellten Objekte insbesondere ländlicher Prägung werden weiter verfolgt: so wird die Museumspädagogische Arbeit in Bellevue wie vorgesehen begonnen und vor allem nach verordnetem Umzug 1939 in das Kronprinzessinnen-Palais Unter den Linden Nr. 5 verstärkt fortgesetzt, ja fast zum ausschließlichen Aufgabengebiet des Hauses.<sup>93</sup> Der Museumsbereich besteht jetzt nur noch aus zwei Etagen, von denen eine Etage, später beide Etagen ganz der Museumspädagogik und ihrer sog. Schulausstellungen zugeordnet werden, steht doch für eine systematisch aufgebaute

Dauerausstellung wie für eine zugänglichen Studiensammlung an diesem Ort keine zureichende Räumlichkeit mehr zur Verfügung. Diese schon vorhandene pädagogische Arbeitslinie, wie die persönliche Bekanntschaft Reichweins mit Wolfgang Schuchhardt, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Museums, ebenfalls aus der Marburger Akademischen Vereinigung wie Reichwein stammend und späterer anthroposophischer Lehrer einer im Dritten Reich aufgelösten Waldorfschule, mögen unmittelbarer und befördernder Hintergrund für diese Versetzung im Mai 1939 gewesen sein.

Reichweins Name war schon vor seiner Tätigkeit am Berliner Museum mit der Volkskunde verbunden: mit dem damals vor allem von ihm neuerschlossenen Feld der schulischen Medienpädagogik durch den Einsatz von Filmen hatte er handwerkliche und heimatkundliche Themen in volkskundlichen Lehrfilmen mit filmischer Dokumentation und begleitenden Schriften erschlossen. Hierzu bediente er sich neben der Darstellung lebendiger Handwerksbetriebe immer auch Objekten volkskundlicher Sammlungen, die ihm als Anschauungsmaterial gelungener Volks- oder Handwerkskunst galten. Vielfach bezog er dabei Objektbeispiele aus dem Berliner Museum mit ein, was ihm sicher seine langjährigen Kontakte zu Wolfgang Schuchhardt auf einfache und unbürokratische Weise ermöglichte. Reichsweit wurden diese Filme für die Schulfächer Deutsch, Heimat- oder Erdkunde gedreht und von der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm seit 1934, seit 1940 unter dem Namen Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unter-

<sup>91</sup> Sicherlich nicht zufällig wird die bedeutende Gründungsfigur des Museums, der Pathologe, Anthropologe, Ethnologe und liberale Politiker des Kaiserreiches, Rudolf Virchow (1812-1901), in m.W. keiner Publikation des Museums nach 1933 mehr erwähnt. Seine Leistungen, die sog. Schulkinderuntersuchung von 1874, ein Meisterstück empirisch-aufgeklärter Kritik an antisemitischer Stimmungsmache im Kaiserreich, zudem seine große Leistung, die Gründung eines ersten volkskundlich-ethnographischen Museums in Deutschland auf Weg gebracht zu haben, blieb unerwähnt.

S. hierzu: Konrad Vanja unter Mitarbeit von Tilmann Wesolowski und Irene Ziehe, Rudolf Virchow der Volkskundler und Ethnograph: Methoden, Themen und Formen seiner Forschungen und Sammlungen. In: Ingo Wirth (Hrsg.), Neue Beiträge zur Virchow-Forschung. Festschrift zum 70. Geburtstag von Christian Andree. Hildesheim u.a.: Olms 2010, S. 465-484 (= Rudolf Virchow, Sämtliche Werke. Hrsg. von Christian Andree. Bd. 1, Abt. V, Virchowiana – Materialien und Dokumente)

<sup>92</sup> Elisabeth Tietmeyer und Konrad Vanja, Das Museum Europäischer Kulturen und der Nationalsozialismus. Eine Geschichte der Anpassung in zwei Teilen. In: Jörn Grabowski und Petra Winter (Hrsg.), Zwischen Politik und Kunst. Die Staatlichen Museen zu Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus. Weimar: Böhlau 2013, S. 387-408 (=Schriften zur Geschichte der Berliner Museen, Band 2). Vgl. ebda. auch den Beitrag von Tilmann Wesolowski, Die Staatlichen Museen im Spiegel ihrer Publikationen, S. 83-5, zum Museum kritisch S. 91f.

<sup>93</sup> Schloß Bellevue wurde von der Reichsregierung als Gästehaus beansprucht, so dass für das Museum das wesentlich kleinere Prinzessinnenpalais Unter den Linden ausgebaut wurde. Zur Museumsgeschichte dieser Zeit vgl. auch Konrad Vanja, Adolf Reichwein (03.10.1898 - 20.10.1944) und das Staatliche Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin, in: Reichwein-Forum, H. 14, Oktober 2009, S. 11-16.

richt, vertrieben.<sup>94</sup> Nicht zuletzt dieser Zugang zur Welt der volkskundlichen Lebens- und Sachkultur dürften seinen Weg nach Berlin in die damals reichsweit bedeutende Berliner Institution erleichtert haben. Über Reichweins Arbeit am Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde, die unter den Titel seiner Beauftragung durch die Reichsregierung zu subsumieren ist, nämlich als Verantwortlicher für den Bereich „Schule und Museum“, berichtet Lavinia Eifler im folgenden Beitrag dieses Heftes.<sup>95</sup>

Adolf Reichwein, ausgebildeter Staatswissenschaftler mit einer kulturgeschichtlich vergleichenden Promotion über China und Europa insbesondere im 18. Jahrhundert, Reiseschriftsteller, Pädagoge in der Kinder-, Jugend-, Schul- und Erwachsenenbildung, nun Mitarbeiter eines Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde, zwar mit herausgehobener Aufgabenstellung, die die Arbeit im gesamten damaligen Deutschen Reich einschließt, aber ein Volkskundler, ein „deutscher“ Volkskundler, ein Ethnologe? Im Titel von Band 5 der Werkausgabe haben wir das explizit angesprochen: Schriften zur Museumspädagogik und Volkskunde 1939-1944. Dieser Band der Werkausgabe versammelt in der Tat erstmals alle von ihm bekannten Schriften, Aufsätze wie Katalogbeiträge in der Zeit seiner Berliner Mu-

seumstätigkeit sowie die für uns so einschlägigen Vorschläge für die Förderung der Volkskunde als Ausbildungsdisziplin für die Lehrerbildung in einem Umfang, wie sie bislang nicht zur Verfügung standen. Handelt es sich doch bei diesen Rahmenvorschlägen für die Schule um erstmals durchgängig dokumentierte Typoskripte, die sich vor allen in den Archiven seines damaligen Dienstsitzes, des heutigen Museums Europäischer Kulturen als auch des Zentralarchivs der Staatlichen Museen zu Berlin befinden. Es handelt sich meist nur um paraphierte Durchschläge seiner Eingaben. Dennoch ergeben sie ein ungewöhnliches Bild der Vielfalt von Aktivitäten dieses, so würden wir heute sagen, umtriebigen Geistes. Mit Energie trieb er nicht nur seine Projekte vorwärts, sondern publizierte an verschiedensten Stellen seine pädagogischen Vorstellungen, die er zudem wohl auch im Zusammenhang seiner fast nicht überschaubaren Vortragsreihen im ganzen Reich verfasst hatte. Heike Goyer stellte schon 1987 in ihrer museologischen Abschlussarbeit die Fülle der Dienstreisen zusammen, die Reichwein im Zusammenhang seines Amtes als Leiter der Abteilung Schule und Museum unternahm und die jeweils mit Vorträgen, natürlich auch mit Besprechungen dienstlicher, sprich NS-Stellen, verbunden waren.<sup>96</sup> Hier warb er für eine Etablierung der Volkskunde in der Lehrerbildung und um die Volkskunst und das handwerkliche Werken als

angewandte Vorbildkultur im pädagogischen Wirken. Für den Subtext dieser Reisen – nämlich die ganz und gar andersgearteten Gesprächsebenen, die er auch noch nutzte – war es doch die Zeit der Kreisauer Treffen –, hier verweise ich auf den Beitrag von Peter Steinbach auf diesem Workshop<sup>97</sup>. Die Fülle der Begegnungen und das Netzwerk, das Reichwein auf diesen Reisen aus alten Kontakten zu Persönlichkeiten etwa aus seiner Zeit der Jugendbewegung oder zu neuen Funktionsträgern knüpfen konnte, wird durch die Dokumente des Bandes 5 noch deutlicher als zuvor.

Zurück zu unserer Ausgangsfrage nach Reichwein als Volkskundler: Überblicken wir Reichweins Rezeption in der damaligen Deutschen Volkskunde, so stoßen wir weder in der Fachzeitschrift dieser Disziplin, der Zeitschrift für Volkskunde, noch in den seinerzeitigen Fachrezensionen auf seinen Namen, weder als Verfasser noch als rezensierter Autor. Durchforsten wir das Namensregister unserer 5 Bände der Werkausgaben stoßen wir jedoch vereinzelt auf die Namen damals bekannter Volkskundler, seien es Universitätslehrer oder Museumskuratoren. Vereinzelt werden die Kollegen seiner späteren Dienststelle am Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde zitiert und annotiert. Ausnahmen bilden zudem der Volkskundler Paul Engelmeier im katholischen Telgte oder Adolf Spamer, der Berliner Ordinarius für Volkskunde an der Friedrich-Wilhelms-Universität, mit dem es auch über seinen Direktor Konrad Hahm, ebenfalls Professor und Institutsdirektor an dieser Universität, eine locke-

<sup>94</sup> S. hierzu Reichweins Beitrag: Handwerksfilme der RWU volkskundlich gesehen, in WA Band 5, S. 278-289, von 1943. Zur Rezeption in der Volkskunde: Konrad Grunsky-Pepper, Deutsche Volkskunde im Film. Gesellschaftliche Leitbilder im Unterrichtsfilm des Dritten Reichs. München: Minerva 1978

<sup>95</sup> S. Lavinia Eifler: Zur musealen Arbeit Adolf Reichweins am Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde, in: Reichwein Forum, H. 21, S. 38-42

<sup>96</sup> Vgl. die in Fortsetzung von Heike Goyers Recherche ergänzte Liste seiner Vortragsreisen: Dokumentation der Reisetätigkeit von Adolf Reichwein zwischen 1940 und 1944 (mit einer geographischen Karte von Ostpreußen sowie den Reichsgauen Wartheland und Danzig-Westpreußen), WA Band 5, S. 306-318.

<sup>97</sup> Peter Steinbach, in: Reichwein-Forum Nr. 21, S. 42

re Zusammenarbeit gab. Einzig in einem ausführlichen Entwurf für eine „Wiedereinführung der Volkskunde als Nebenfach in der Prüfung für das höhere Lehrfach“, den Ullrich Amlung in den Annotationen der Werkausgabe ausführlich kommentiert, zeigt sich ein auch in der volkskundlichen Hochschullandschaft beschlagener Reichwein, der dort um rasche Unterstützung für seinen Vorschlag wirbt.<sup>98</sup> Alle übrigen zitierten Wissenschaftler und Buchautoren dieser Zeit stammen, wenn überhaupt annotiert, aus anderen, vornehmlich gewerbekundlichen, gestalterisch-pädagogischen oder wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen.<sup>99</sup>

Heute gehört Reichwein zum volkskundlichen Kanon, hat er doch erstmals prominent die Museumspädagogik am Gegenstand volkskundlicher Objekte nicht nur praktiziert, sondern auch in den bekannten Schriften des Museums begleitend zu den Schulausstellungen publiziert; eine Besonderheit, die weit über das Feld volkskundlichen Ausstellens und Vermittelns damals wie noch in den 1950er und 60er Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hinausging. Dieser Aspekt ist in der Volkskunde wie in der Pädagogik beleuchtet worden, ebenso sein Schicksal im Dritten Reich, in dem die Volkskunde – übrigens wie die benachbarte Germanistik – nur wenige Zeugen des Widerstandes benennen kann. Es mag daher erstaunen, dass es in der Volkskunde, was die Fachdisziplin anging, bislang keine eigenständige Bearbeitung

der Stellung Reichweins für das Fach Volkskunde selbst gegeben hat, die diesen Aspekt beleuchtet, nimmt man die zwischen Volkskunde/heute Europäische Ethnologie und Pädagogik ange-setzte wegweisende Marburger Dissertation Ullrich Amlungs aus. Eine Ausnahme bildet der schon zitierte Beitrag, den ein Nicht-Volkskundler, nämlich Roland Reichwein 2015 für das Reichwein-Forum in verdienstvoller Weise verfasst hat.<sup>100</sup> Sein Schlüssel zur volkskundlichen Arbeit seines Vaters am Museum, sieht er inhaltlich in den damit ermöglichenden zentralen und steuernden Arbeitsmöglichkeiten, die die Hauptstadt des Reiches bot, aber auch pragmatisch in dessen dort auch pädagogisch tätigen Freund Wolfgang Schuchhardt begründet. Schuchhardt ist neben seinen volkskundlichen Lehrfilmen wohl der wesentlichste Zugang in die Arbeit mit nun volkskundlichen Gegenständen (Reichweins Tiefensee-Projekt hatte diesen haptischen Zugang zur Erfassung der Welt schon als pädagogisches Prinzip in den Erfahrungen der Schüler mit Materialbereichen des umgebenden Lebensumfeldes gezeigt<sup>101</sup>). Denn, das wird durch die Materialfülle des Bandes 5 erstmals deutlicher: die Beziehung Reichweins zur

Volkskunde ist eben nicht nur der Zufälligkeit seines Dienstes am Museum geschuldet. Die Volkskunde erhält als angewandte Wissenschaft im schulischen wie außerschulischen Bereich der Menschenbildung eine bedeutende Rolle in seiner Arbeit. Bedenkend die Frage Roland Reichweins, sein Vater möge sich in der volkskundlichen Arbeit am Berliner Museum zu weit auf das Gelände der nationalsozialistischen Volkstumsarbeit eingelassen haben, sind die Begleitschriften seiner drei realisierten Schulausstellungen durchaus keine NS-Propaganda<sup>102</sup>. Hier werden sachliche Bezüge zu den Themen etwa von „Weben und Wirken“, also dem großen Felde heimgewerblich-handwerklicher Techniken und ihren kulturgeschichtlichen Kontexten gerade nicht vor dem Hintergrund „germanischen Urschleims“ ausgebreitet, sondern sachlich in weltgeschichtliche Gegebenheit eingeordnet. Vergessen wir nicht seine Dissertation zu China und Europa im 18. Jahrhundert als interkulturelle Austauschbeziehung, die auch in seinem glänzenden Beitrag zur Geschichte des Zeugdrucks zu Tage tritt. Reichweins kulturgeschichtlichem Blick entgehen nicht die zivilisatorischen Entwicklungen, die Europa prägten und sich sichtlich nicht im Duktus der NS-Zeit darstellen konnten. Seine Geschichte des Zeugdrucks in seiner Begleitschrift zur Schulausstellung „Weben und Wirken“<sup>103</sup> ist glänzend geschrieben, wie korrekt auf ihre außereuropäischen Herkunft, sagen wir klar, ihre asiatischen-„orientalischen“ Wurzeln zurückgeführt,

<sup>98</sup> S. WA 5, Dokument 3.13, S. 373-387,

<sup>99</sup> ich verweise nur auf den sorgfältig annotierten Literaturnachweis etwa in Reichweins Beiheft zu „Handgedrucktes Bauernleinen“ 1935/1939, wo die wesentlichste Fachliteratur verzeichnet ist:

<sup>100</sup> Roland Reichwein, Adolf Reichwein und die Volkskunde, in Reichwein-Forum, H.20, S. 19-34. Einer Thematik konnte ich aus Zeitgründen nicht mehr nachgehen: der Falkensteiner Tagung von 1970 in der volkskundlichen Wissenschaftsdiskussion der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, die in der von der Adolf-Reichwein-Stiftung getragenen Heimvolkshochschule Falkenstein im Taunus stattfand und Reichweins Wirken in dieser Disziplin berührte. Ansonsten berührte die Volkskunde das Wirken Reichweins nur im Verbund von Museumspädagogik und Widerstand im Dritten Reich.

<sup>101</sup> vgl. Adolf Reichwein, Schaffendes Schulvolk, Stuttgart 1937, jetzt: WA, Band 4, S. 25-185.

<sup>102</sup> So Roland Reichwein, wie Anm. 89, S. 32f abwägend erörternd.

<sup>103</sup> Vgl. Adolf Reichwein, Zeugdruck, in: WA Band 5, 183-202.

der Handel und sein Transfer in die europäischen Landschaften ist ebenso einbezogen wie ihre Vorbildfunktionen für die Entwicklung gerade auch städtischer wie ländlicher Stoffmuster im Rahmen eines Zivilisierungsprozesses auch unter dem Aspekt von Mode und Kleidung. Ex Oriente Lux dürfte für die damalige Zeit, liest man die „belehrenden“ Handreichungen des Theologen und Volkskundlers Matthes (ursprünglich Matthäus!) Ziegler, der im Reichsüberwachungsamt Rosenberg für die Volkskunde und gerade auch für das Volkskundemuseum in Berlin ein Präceptor, Aufpasser und Zensor war, fremd in den Ohren geklungen haben.<sup>104</sup>

Ist Reichwein nun ein Volkskundler? Ich glaube mit Roland Reichwein sagen zu können, dass diese Bezeichnung für ihn nicht notwendig fachspezifisch zuzuordnen ist; sprechen doch seine Aktivitäten in einem Museum für Volkskunde und seine parallel geführten Anstrengungen für eine „Wiedereinführung der Volkskunde als Nebenfach in die Prüfung für das höhere Lehrfach“, eine eigene Sprache, nämlich die eines Kulturwissenschaftlers, Pädagogen und Kulturmanagers, der für den Einsatz pädagogischer Werte, nämlich aus überlieferten Formen einen Beitrag für die Lebens- und Erfahrungswelt zu gewinnen, keine Mühe scheute, diese Arbeit nachhaltig in einer Unterrichtsplanung festzuschreiben. Die Werkausgabe dokumentiert das

für die 1940er Jahre an vielen Stellen. In seiner Stellungnahme für eine „Wiedereinführung der Volkskunde im Lehr- und Ausbildungsbereich“ vom 4. 2. 1941<sup>105</sup>, die wohl für das Reichserziehungsministerium bestimmt war und mit vielen weiteren Typoskripten und Beiträgen in dieselbe Richtung weist, votiert er aufgrund bestehender Lehrpläne für eine Volksschule im NS-Staat von 1940 bis in die Details der einzelnen Klassenstufen für eine Einbeziehung volkskundlicher Themen. Hier wird auf der einen Seite der gesamte Kanon einer Welt „deutscher“ Kultur (Bildungskultur?), Geografie und Landeskunde aufgeführt und zugleich mit einem praktischen Einblick in eine Welt stoffliche-handwerklicher Alltagskultur erweitert. Der Entwurf, durchsetzt mit NS-Vokabeln, die aus schon bestehenden Lehrplänen bezogen sind<sup>106</sup>, werden von Reichwein auf das Ideal von guter Form und werkerzieherischer Arbeit ausgerichtet, besonders auffällig dabei, dass dies aber immer wieder unter der Notwendigkeit individueller Aneignung und nicht als Zwang definiert wird. Man kann hier einen Reichwein'schen Weg durch die Institutionen nationalsozialistischer Erziehung sehen. Ich darf aus einem frühen Brief Reichweins an seinen Vater vom 15.09.1922 zitieren: „[...]ich kann nicht glauben, daß man einfach eine neue Kultur durch Umgestaltung der »Verhältnisse« »machen« kann; ich glaube vielmehr, daß Kultur ein Produkt aus überlieferten Werten und neuem Formwillen ist;“ Dieser

Gedanke scheint mir lebensbegleitend für Reichwein zu sein und taucht in den unterschiedlichsten Arbeitsbereichen Reichweins immer wieder auf, so dass er auch in der NS-Zeit nicht von diesem Ziel ablässt. Dass Reichwein sich insbesondere der Volkskunst bediente, um das Thema von Vorbild für gute Form mit handwerklich-haptischem Zugang zu suchen, ist eine dem Zeitgeist geschuldet Vorstellung, aber schon zu seiner Zeit – auch in der Volkskunde – bestritten. „Volkskunst“ ist ein schillernder Begriff, meist nur schwer ersetzbar, heute etwa durch Popularkultur, dennoch scheinbar so klar in der Benennung des Gegenstandes, aber ebenso unscharf in der Kontextualisierung der Objektwelt von Herstellern, Zeitkontext, Technologie wie ihrem Gebrauch- und Nutzungsfeld: wer ist der Objekthersteller, sicherlich wie wir heute wissen, nicht das Volk, sondern Individuen in Gewerken, einzelne Künstler oder Handwerker, Auftragsvergaben durch sog. Verleger nach Vorgaben des Marktes und der Konsumenten (Stichwort etwa die Vorgaben großer Handelsmessen wie etwa die Nürnberger Spielwarenmesse)<sup>107</sup> etc.! Ich erinnere hier nur an die kritischen Forschungen des Kunsthistorikers und Volkskundlers Wilhelm Fraenger aus den 1920er Jahren, die natürlich 1933 sofort eingestellt werden mussten.<sup>108</sup> Den-

<sup>104</sup> Matthes Ziegler, Deutsche Volkskunde im Schrifttum: ein Leitfadens für die Schulungs- und Erziehungsarbeit der NSDAP, hrsg. von der parteiamtl. „Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde“ in Verbindung mit dem Amt für Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. Berlin: Eher, 1938.

<sup>105</sup> Typoskript in WA Band 5, S. 373-382

<sup>106</sup> Vgl. hierzu die Anmerkungen von Ullrich Amlung, WA Band 5, S. 589-591, mit dem Hinweis auf paraphrasierende Passagen aus dem Handbuch „Die Volksschule im NS-Staat“ (1940)

<sup>107</sup> S. zum Herstellungs- und Verkaufsprozess etwa Gertraud Zull, Ein Museum entsteht: Das Verleger Lang'sche kunst- und kulturgeschichtliche Oberammergauer Museum und die Entdeckung der Volkskunst um 1900. München: Institut für Volkskunde, 1998(= Bayerische Schriften zur Volkskunde; 6).

<sup>108</sup> Der aufgeklärte Kunsthistoriker und spätere Volkskundler Wilhelm Fraenger lieferte schon in den 1920er Jahren Material zu einer Entanonymisierung der sog. Volkskunst durch kla-

noch ist es gerade unsere Aufgabe, diesen für Reichwein so essentiellen Begriff geradzurücken, um ihn aus der zeitbedingten Enthistorisierung und ich würde sagen, unhistorischer Normierung wieder herauszulösen.<sup>109</sup>

Ähnlich sollten wir heute die Begriffe „Volksmuseen“, wie sie Reichwein etwa synonym für volkskundliche Museen gebraucht, infrage stellen. Enthalten sie doch für uns eine Begrifflichkeit, die nur wenige Menschen schon im Dritten Reich, aber zumindest danach als eine der folgenschwersten Irrtümer erkannt hatten: nämlich die Mystifizierung des Volksbegriffs als undifferenzierbare Größe. In Vorbereitung der Werkausgabe war die Nutzung dieser heute so eindeutig dem Nationalsozialismus zugeordneten Begrifflichkeiten in den Schriften Reichweins ein häufiges Thema unserer Tagungen und Sitzungen im Rahmen des Reichweinvereins. Ich schließe mich da eingeschränkt der Argumentation von Karl Christoph Lingelbach ebenso an wie den Kommentaren Ullrich Amlungs in der Werkausgabe, dass die Nutzung der Sprache der LTI, also der Lingua tertii imperii nach Victor Klemperer, auch einem Verdunklungs- und Verschleierungscharakter Reichweins zuzuordnen ist.

re Nachweisungen von Vorlagen und Vertriebswegen: s. Ders., Deutsche Vorlagen zu russischen Volksbilderbogen des 18. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für historische Volkskunde 2, 1926, S. 126-173.

<sup>109</sup> siehe in einer Aktennotiz Reichweins in Vorbereitung seines Volkskundelehrplans die Bemerkung: „Hinweis auf die Arbeit von Walter Dexel und seine besonderen Bemühungen um die deutsche Form“, WA 5, S. 369-370, h. S. 370. Amlung verweist ebd., S. 587 auf die häufige Referenz Reichweins auf die Arbeiten von Walter Dexel etwa in seinem Beitrag „Das Volk formt und gestaltet“, in WA 5, S. 243.

Sprechen doch seine Umsetzungen und Inhalte eine andere Sprache, eine Sprache der Nichtausgrenzung, der ethischen Verantwortung und der Beseelung, Gedanken, wie sie vor allem in einer Arbeit an formenden und bildenden Kräften beim Schüler entfaltet werden können. Meine akademische Lehrerin Ingeborg Weber-Kellermann – sie war neben Wolfgang Klafki auch die Doktormutter von Ullrich Amlung -, die so eindrücklich über ihre Begegnung mit Reichwein in Berlin berichtet hat<sup>110</sup>, setzte ihrer eigenen Fachreflexion 1969, die sie im Dritten Reich selbst der Faszination von Volk und Volksgemeinschaft am Beispiel der sog. Sprachinselvolkskunde erlegen war, den Brecht'schen Satz voran: „Wer in unserer Zeit statt Volk Bevölkerung und statt Boden Landbesitz sagt, unterstützt schon viele Lügen nicht. Er nimmt den Worten ihre faule Mystik“.<sup>111</sup> Dolf Sternberger, Gerhard Storz und W. E. Süskind haben in ihren Beiträgen „Aus dem Wörterbuch des Unmenschlichen“ 1947 in ähnlicher Weise solche Sprachverdeckungen kenntlich gemacht und erinnern uns, hier präziser und kritischer mit der Sprache und ihren damit verbundenen Kontexten umzugehen.

Sicherlich war Reichwein kein klassischer Volkskundler, hierzu fehlte jeglicher Forschungsanteil und sicherlich auch der historisch-kritische Diskurs der

volkskundlich erarbeiteten Objektwelt.<sup>112</sup> Sein „ethnographischer“ Blick, den seine Reiseberichte so faszinierend machen, denken wir an Blitzlicht über Amerika (1930), Erlebnisse mit Tieren und Menschen zwischen Fairbanks, Hongkong, Huatusco (1930) oder an den Hungermarsch durch Lappland (1941), Berichte, die in einer fast unbekannteren Fülle jetzt durch die Werkausgabe zugänglich sind, treten in seinen volkskundlichen Abrissen zurück. Die Beobachtung des dynamischen Lebens wird durch die Vorbildfunktion volkskundlicher Objekte ersetzt und tritt in Konkurrenz zur Welt der Alltagsobjekte. Es war Reichwein wichtiger, dass der Mensch seinen individuellen Zugang zur gegenständlichen Welt findet, die Volkskunde oder Volkskunst sollte ihm dabei helfen. Alle seine intensiven Bemühungen zeigen dabei die feine und erfahrene Seele eines Pädagogen, Menschen und geistigen Mitbürgers, dessen Engagement uns heute noch und wieder besinnen lassen sollte.



Wie konnten wir ihn nur in die korumpierende Nähe der Nazis rücken? Offenbar nur, weil wir allein die Historizität der Semantik, nicht die systematische Spezifik der Argumentation gesehen haben.

H.E. Tenorth

<sup>110</sup> Ingeborg Weber-Kellermann, Erinnerungen einer Berliner Volkskundlerin an Adolf Reichwein, in: Ullrich Amlung und Walter Wagner (Hrsg.), Adolf Reichwein: 1898 – 1944: Reformpädagogie, Volkskundler, Widerstandskämpfer. Marburg: Universitätsbibliothek, 1990, S.11-18 (=Schriften der Universitätsbibliothek Marburg; 50)

<sup>111</sup> Ingeborg Weber-Kellermann, Deutsche Volkskunde zwischen Germanistik und Sozialwissenschaften. Stuttgart: Metzler, 1969, S. 83.

<sup>112</sup> Unerklärlich und unverständlich Reichweins Beitrag für die Werkszeitschrift der Betriebsgemeinschaft Braunkohle-Benzin AG „Wir bereiten Ostern vor“, der dieses Fest dem Tag der „Ostara“ zuordnet, einer erfundenen Göttin des 19. Jahrhunderts, ohne den jüdisch-christlichen Charakter dieses Festes anzusprechen. WA Band 5, S. 276-277, vgl. die ausführliche Anm. Amlungs, ebda. S. 570-571.

Lavinia Eifler  
(Bamberg)

## - Zur musealen Arbeit Reichweins



Das Museum Europäischer Kulturen ist wohl der beste Ort, um über Adolf Reichweins museale Arbeit zu sprechen. Ort und Name passen zwar nicht mehr, aber das Museum, in dem wir stehen, ist der Nachfolger des damaligen Staatlichen Museums für deutsche Volkskunde, an welchem Reichwein von 1939 bis zu seinem gewaltsamen Tod 1944 gearbeitet hat. Diese Zusammenkunft heute zeigt, dass Reichwein nicht nur durch seine Büste bis heute im Museum präsent ist. Er war Pädagoge, Professor, Widerstandskämpfer, Familienmensch und sehr vieles mehr. Trotzdem scheinen seine Texte heute nur wenigen bekannt zu sein, was man eigentlich gar nicht nachvollziehen kann, hat man sich einmal mit ihnen beschäftigt. Für das Fach Volkskunde/Europäische Ethnologie ist das Museum und die erfolgreiche Vermittlung seiner Inhalte vor allem an Kinder und Jugendliche aber ebenfalls ein wichtiges Anliegen. Reichwein hat für die Geschichte des Faches zusätzlich eine besondere Bedeutung, denn

er nahm unter Hitler nicht an der „Germanischen Symbolsuche“ teil. Nein, er verwehrt sich solchen Unsinnigkeiten und trug so einen Teil zur Rettung unserer Disziplin bei.

In diesem kurzen Beitrag soll Reichweins Arbeit am Museum skizziert und ihre Aktualität gezeigt werden. Dank der nun fertiggestellten Werkausgabe liegen uns in Band 5<sup>113</sup> alle Texte Reichweins aus seiner Tätigkeit am Museum in der korrekten Wiedergabe der damaligen Textfassungen vor. Das Museum war nur ein Zahnrad in Reichweins Bemühen die Gesellschaft zu einer besseren zu machen, in all seinen Texten findet sich eine ansteckende Euphorie für dieses Bestreben. Wie also kam Reichwein an das Museum? Nach seinem Ausschluss aus der Pädagogischen Akademie Halle im Jahre 1933 durch die Nationalsozialisten, beantragte er seine Versetzung an eine kleine Landschule in Tiefensee, Mark Brandenburg<sup>114</sup>. Er blieb dort bis Konrad Hahm (Leiter des Museums für deutsche Volkskunde 1928-1943) Reichwein im Jahr 1939 bei der Regierung für eine Stelle am Museum vorschlug. Reichwein nahm das Angebot am Museum an und wurde am 22. Mai 1939 der offizielle Leiter der neu gebildeten Abteilung "Schule

und Museum“<sup>115</sup>. Die Abteilung hatte den Auftrag, die Zusammenarbeit der beiden Institutionen zu verbessern und die schon geleistete Arbeit von Wolfgang Schuchhardt, dem Vorgänger und Freund Reichweins, fortzusetzen<sup>116</sup>. Da die Regierung das Projekt unterstützte, hatte Reichwein die Möglichkeit, ein Konzept für das gesamte damalige Deutsche Reich zu entwickeln. Jedes noch so kleine Heimatmuseum sollte sich als „Erziehungsstätte“ begreifen und mit den umgebenden Schulen zusammenarbeiten. Reichwein war sich sicher, dass es an jeder Schule einen engagierten Lehrer und in jedem Museum einen engagierten Fachmann für die Zusammenarbeit geben würde<sup>117</sup>. Diese Vorstellung mag einem heute optimistisch erscheinen, da viele Kooperationen gerade aus mangelndem Engagement – aber sicher auch aus ideologisch-konzeptionellen Gründen - nicht langfristig funktionieren.

Mit der Arbeit am Museum verfolgte Reichwein ein zentrales Ziel: Die „Erneuerung der gegenständlichen Kultur“, also der Dinge im täglichen Umfeld des Menschen. Durch die Industrialisierung und den Rückgang des Handwerkes kam man, nach Reichwein, von einer werkstoffgerechten Verarbeitung der

<sup>113</sup> Besonders herzlich möchte ich mich bei Dr. Konrad Vanja bedanken, der durch die Bereitstellung des fünften Bandes der Werkausgabe meine Hausarbeit über Adolf Reichwein sehr erleichtert hat. Danke auch für die freundliche Einladung diesen Kurzvortrag bei der Präsentation der Werkausgabe halten zu dürfen.

<sup>114</sup> Vgl. Huber, Wilfried: Adolf Reichwein – Pädagoge im Widerstand. Eine biographische Skizze. In: Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz (Hg.): Adolf Reichwein. Museumspädagogische Schriften (= Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde. Bd. 4). Museum für Deutsche Volkskunde Berlin 1987, S. 10-28, hier S. 19f.

<sup>115</sup> Vgl. Amlung, Ullrich: „Das Museum als lebendige Anschauungs-, Lern- und Arbeitsstätte für eine erzieherisch gelenkte Schularbeit“. Zur Museumspädagogik Adolf Reichweins. In: Reichwein, Roland (Hg.): „Wir sind die lebendige Brücke von gestern zu morgen“. Pädagogik und Politik im Leben und Werk Adolf Reichweins (= Veröffentlichungen der Max-Traeger-Stiftung: Dokumente und Analysen zur Zeitgeschichte. Bd. 4). München, Weinheim 2000, S. 119-147, hier S. 119f.

<sup>116</sup> Vgl. Amlung (2001), S. 95.

<sup>117</sup> Vgl. Reichwein: Schule und Museum, S. 175.

Rohstoffe ab<sup>118</sup>. Er wollte weg von industrieller Massenware und zurück zu handwerklich hochwertigen und einer Farb- und-Form-Harmonie entsprechenden Produkten<sup>119</sup>. Solche Produkte sah er vor allem in der sogenannten „Volkskunst“ noch vorhanden<sup>120</sup>. Um die Massenware aufzuhalten, wollte Reichwein den Blick der Menschen für die Harmonie der Originale des „Volkshandwerks“ schulen<sup>121</sup>. Auch sollten vor allem Kinder Rohstoffe und Handwerkstechniken wieder kennenlernen. Durch das selbstständige Arbeiten sollte ihr Charakter gefestigt und ihr Weltbild erweitert werden; und vielleicht würde aus einem der Schüler einmal ein werkstoffgerecht arbeitender Handwerker werden<sup>122</sup>. Der Ort, an dem Originale beschaut, Handwerkstechniken ausprobiert und Neues entdeckt werden konnte, war – und ist auch heute – das Museum.

In den letzten 70 Jahren ist das Fach Volkskunde durch einige Veränderungen gegangen. Wir suchen heute nicht mehr nach der originalen Ursprungsform, die als echt, schön und unverfälscht galt. Im Gegenteil ist in den heutigen Museen auch „Nippes“ ausgestellt, wie Reichwein es nennen würde<sup>123</sup>, da dieser

Nippes genauso ein Teil der Alltagskultur ist, wie handwerklich hochwertige Objekte. Reichweins Suche nach den unverfälschten Originalen ist demnach nicht mehr zeitgemäß, entstammt ja selbst einer ganz anderen Zeit, in der die Suche durchaus Sinn gemacht hat.

Es gibt allerdings ein großes ABER: Obwohl diese 70 Jahre zwischen Reichweins musealer Arbeit und dem heutigen Tag liegen, ist die von ihm entwickelte Methodik unfassbar aktuell und ohne vieles zu ändern umsetzbar. Das Bildungsziel ist nicht mehr die „Geschmackserziehung“ oder die Erneuerung des täglichen Umfeldes, die Idee aber jungen Menschen alte Handwerke nahezubringen, verfolgen wir noch immer. Ablesbar ist dies beispielsweise an zahlreichen Kursen und Vorführungen in Freilandmuseen und auf Mittelaltermärkten. Auch heute noch soll die Museumspädagogik dabei helfen, die persönliche Entwicklung und Entfaltung der Schüler zu fördern.

An zwei Beispielen soll gezeigt werden, wie sich die Aktualität von Reichweins Methodik äußert. Zum einen ist dies ein Vergleich mit Wünschen und Anregungen von Hannelore Kunz-Ott von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, deren Partner das Museumspädagogische Zentrum in München ist. Zum anderen ist es der Abgleich mit konkreten Zielen für die Kooperation von Schule und Museum, die aus dem Projekt „schule@museum“ resultieren.

Überfüllung der Räume mit allem möglichen Ausschmuck (Nippes usw.) zu einem Scheinleben zu erwecken suchte. Vergebliches Bemühen. Wo keine ausdrucksgefüllte Form uns mehr lebendig ansprach, konnte keinerlei angeflackter Zierat Leben vortäuschen“ In: Arbeit und Formerziehung, WA Band 5, S. 119.

Hannelore Kunz-Ott hat 2005 einige Anregungen und Wünsche für die Zusammenarbeit von Schule und Museum festgehalten. Sie resultieren aus Praxiserfahrung und sollten in der Zukunft umgesetzt werden<sup>124</sup>. Ich möchte diese Anregungen in eigenen Worten wiedergeben und sie mit Reichweins Methodik vergleichen.

Kunz-Ott regt an, dass das Museum bereits in die Lehrerbildung eingebracht werden sollte, um spätere Ängste der Lehrkräfte vor einem Museumsbesuch zu vermeiden. Auch sollte es Fortbildungen für Lehrkräfte am Museum geben. Die Lehrkräfte müssten über den Berufsalltag am Museum aufgeklärt werden und es sollten spezielle Führungen für Lehrkräfte durch Wechselausstellungen stattfinden. Ebenso wären Lehrerhandreichungen sinnvoll, die Infos über die Sammlung und einzelne Objekte enthalten. Ein Katalog über ausgewählte Objekte, nach Jahrgangsstufe und Thema geordnet, könnte einen guten Überblick geben. Die Schulleiter sollten engagierte Lehrkräfte unterstützen und Stundenpläne so legen, dass fächerübergreifende Projekte möglich werden<sup>125</sup>.

Reichwein forderte nicht nur, er förderte eine intensive Zusammenarbeit von Lehrkräften und Mitarbeitern des Museums. Es gab Arbeitsgemeinschaften im Museum, bei denen ein Objekt für den Unterricht bearbeitet wurde. Ebenso veranstaltete er

<sup>118</sup> Vgl. Reichwein: Der Werkstoff formt mit, WA Band 5, S. 159.

<sup>119</sup> Vgl. Reichwein: Arbeit und Formerziehung, WA Band 5, S. 119f.

<sup>120</sup> Vgl. ebd., den Begriff „Volkskunst“ benutzt Reichwein in: Vom Schauen zum Gestalten, WA Band 5, S. 82.

<sup>121</sup> Vgl. Reichwein: Der Werkstoff formt mit, S. 160. Der Begriff „Volkshandwerk“ stammt aus Reichwein: Vom Schauen zum Gestalten, WA Band 5, S. 82.

<sup>122</sup> Vgl. Koppmann, Jörn: Adolf Reichweins Reformpädagogik. Studienbuch zum Verhältnis von Pädagogik und Politik. Berlin u. a. 1998, WA Band 5, S. 173.

<sup>123</sup> Vgl. Adolf Reichwein: „Die Formarmut war so bedrückend, daß man sie durch eine

<sup>124</sup> Vgl. Kunz-Ott, Hannelore: Erfolgreiche Museumsbesuche. Was können Schule und Museum dazu beitragen? In: Dies. (Hg.): Museum und Schule. Wege zu einer erfolgreichen Partnerschaft (= Museums-Bausteine herausgegeben von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen beim Bayerische Landesamt für Denkmalpflege. Bd. 9). München, Berlin 2005, S. 61-78.

<sup>125</sup> Vgl. Kunz-Ott, S. 63-77.

abendliche Vortragsreihen, damit sich die Institutionen kennen lernen konnten. Am Museum wurden Texte über die Ausstellungen verfasst, die die Lehrkräfte erwerben konnten. Jeder konnte das Informationsniveau an seine Klasse anpassen, was die Ausstellung für sehr viele Jahrgangsstufen öffnete. Die Ausstellungen waren außerdem breit aufgestellt, damit sie in verschiedenen Schulfächern eingesetzt werden konnten<sup>126</sup>, sie waren interdisziplinär. Seine Vorschläge für die Lehrerausbildung im Bereich Volkskunde sind nun erstmals auch in der Werkausgabe dokumentiert. Zurück in der Gegenwart fordert Kunz-Ott einen Museumstag im Schuljahr, damit jeder Schüler und jede Schülerin die Museen der Umgebung einmal besucht hat<sup>127</sup>.

Bei Reichwein sollten die Schülerinnen und Schüler das Museum nicht nur einmal in der Schullaufbahn besuchen, sondern regelmäßig. Er organisierte zwischen 1939 und 1943 vier umfassende „Schausammlungen“. Diese behandelten je einen Werkstoff und das dazugehörige Handwerk, wie beispielsweise die Schausammlung „Ton und Töpfer“ im Jahr 1939<sup>128</sup>. In den Schausammlungen ordnete Reichwein Objekte historisch an. Sie reichten von der Steinzeit bis in die 1930er Jahre und entsprachen alle der Farb- und Form-Harmonie, egal welchen materiellen Wert sie besaßen<sup>129</sup>. Nach dem Prinzip „Von der Anschauung zum Begriff“ sollten die Ob-

jekte den Besuchern als Vorbild für eigene (Ton-)Arbeiten dienen<sup>130</sup>. Umgeben hat Reichwein die Exponate mit thematischen Karten, Dia- und Filmvorführungen und haptischen Stationen, beispielsweise verschiedene Tonarten zum Anfassen. Als Highlight ließ er einen Töpfer im Museum vor den Besuchern an einer Drehscheibe arbeiten<sup>131</sup>. Die Ausstellungen waren also zu ihrer Zeit multimedial, praxisorientiert und kind- und jugendgerecht – alles was wir auch heute wollen. Zusätzlich zur Schausammlung führte Reichwein Stegreifschaufen ein. Dies waren spontane Miniausstellungen, die auf Anregung einer Lehrkraft entstehen sollten<sup>132</sup>. Die Schulen hatten also sehr regelmäßig die Möglichkeit das Museum zu besuchen, um neue Ausstellungen zu sehen.

Der Museumstag, den Kunz-Ott fordert, hatte auch Reichwein mit der „Museumswanderung“ schon im Sinn<sup>133</sup>.

Eine weitere Anmerkung von Kunz-Ott ist, dass die Vor- und Nachbereitung des Museumsbesuches eine sehr große Rolle spielt. Auch sollten sich die Schulen frühzeitig bei den Museen anmelden, um eine stressfreie Organisation zu ermöglichen. Die Museen sollten ihrerseits auf die Interessen ihrer Besucher eingehen<sup>134</sup>.

Auch für Reichwein war der Grundstein für den Erfolg eines

Museumsbesuches die Vor- und Nachbereitung im Unterricht. Bereits in Tiefensee hatte er festgestellt, dass Kinder nach dem vorbereiteten und durchgeführten Museumsbesuch viel aktiver an dessen Nachbereitung teilnahmen<sup>135</sup>. Reichwein hatte in Tiefensee die Möglichkeit, die andere Seite der Kooperation zu erleben und war mit dem Alltag beider Institutionen vertraut. Deshalb war es auch ihm ein großes Anliegen, dass die Zusammenarbeit keine zusätzliche Belastung darstellen dürfte<sup>136</sup>.

Stellt man die Wünsche von 2005 und Reichweins Methodik gegenüber, wird schnell klar, dass er sehr ähnliche Ziele verfolgte. In seiner kurzen Arbeitszeit am Museum setzte er seine Wünsche um. Es ist schade, dass sie heute wieder neu formuliert werden müssen.

Es gibt immer wieder Initiativen, um die Kooperation von Schule und Museum nachhaltig auszubauen. So auch das Projekt „schule@museum“. Es wurde 2004 vom BDK-Fachverband für Kunstpädagogik, dem Bundesverband Museumspädagogik und dem Deutschen Museumsbund ins Leben gerufen. 2005/2006 startete hierzu ein bundesweiter Wettbewerb, bei dem Schüler mit Partnermuseen Projekte für die Umsetzung der Partnerschaft erarbeiteten. 2011 zogen die Initiatoren in einer Broschüre Bilanz und formulierten Richtlinien und Ratschläge sowie Checklisten für selbstständig interessierte Lehrkräfte und Museumspädagogen<sup>137</sup>. Außerdem

<sup>126</sup> Reichwein: Schule und Museum, WA Band 5, S. 175-178.

<sup>127</sup> Vgl. Kunz-Ott, S. 75.

<sup>128</sup> Vgl. Korff, S. 43.

<sup>129</sup> Vgl. Reichwein: Volkskundliche Schulung, WA Band 5, S. 106f.

<sup>130</sup> Vgl. Reichwein: Vom Schauen zum Gestalten, S. 83, den Ausdruck „von der Anschauung zum Begriff“ verwendet er in Reichwein: Schule und Museum, WA Band 5, S. 175.

<sup>131</sup> Reichwein: Volkskundliche Schulung, S. WA Band 5, 106f.

<sup>132</sup> Vgl. Reichwein: Schule und Museum, S. WA Band 5, 179.

<sup>133</sup> Vgl. ebd., S. 180.

<sup>134</sup> Vgl. Kunz-Ott, S. 75f.

<sup>135</sup> Vgl. Reichwein: Vom Schauen zum Gestalten, WA Band 5, S. 49.

<sup>136</sup> Vgl. Reichwein: Schule und Museum, WA Band 5, S. 175.

<sup>137</sup> Vgl. Deutscher Museumsbund e. V. u. a.: schule@museum - Eine Handreichung für die Zusammenarbeit. Berlin 2011. Onli-

wurden sechs konkrete Ziele für die Kooperation festgelegt, die sich sehr mit Reichweins Methodik überschneiden. Es sollen nur vier der sechs Ziele vorgestellt und verglichen werden:

1) Schüler und Schülerinnen sollen an Kunst und Kultur in Museen herangeführt werden, was auch integrierend wirken soll. Die Museen dagegen sollen sich sensibilisieren für die Bedürfnisse der Heranwachsenden und generell der migrantisch geprägten Gesellschaft<sup>138</sup>. Auch Reichwein wollte Kinder und Jugendliche an Objekte im Museum heranzuführen. Die Objekte sollten einen Teil im Leben der Kinder und im weiteren Effekt in der Gesellschaft ausmachen. Durch die aufbereiteten Schausammlungen mit haptischen, visuellen und auditiven Elementen, passte er das Museum an die Bedürfnisse der Besucher an. Diese waren nicht nur Schulen, sondern auch erwachsene Besucher, denn die Ausstellungen waren für jeden zugänglich<sup>139</sup>. Die große Migrationsbewegung setzte erst nach Reichweins Lebzeiten ein, beispielsweise durch die Immigration von Gastarbeitern in den 1960ern. Die Anpassung an eine migrantisch geprägte Gesellschaft ist bei Reichwein daher noch nicht formuliert, aufgrund seiner humanistischen Einstellung hätte er dies aber mit Sicherheit frühzeitig in sein Konzept miteinbezogen.

ne:  
[http://www.museumbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden\\_und\\_andere\\_s/Leitfaden\\_s\\_m.pdf](http://www.museumbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_andere_s/Leitfaden_s_m.pdf) (Stand: 25.11.2016).

<sup>138</sup> Wie Anm. 137.

<sup>139</sup> Vgl. Die Ausstellung „Ton und Töpfer“ besuchten 6000 Schüler aller Schulgattungen, sowie 4000 Erwachsene. Vgl. Amlung (2000), S. 139.

2) Durch die Zusammenarbeit soll der Diskurs gesellschaftlich und politisch relevanter Themen befördert werden. Hieraus soll sich eine neue Interpretation des kulturellen Erbes durch Kinder und Jugendliche ergeben, was diesen neue Bezüge zur eigenen Herkunft, Gegenwart und Zukunft ermöglichen soll<sup>140</sup>.

Eines der Hauptziele Reichweins war es, junge Menschen an ihr kulturelles Erbe heranzuführen und dabei Anregungen für eigenes, modernes Schaffen zu geben. Er war dabei zwar sehr auf das Handwerk und die „Volkskunst“ fokussiert, sein Anliegen war es aber, eine kritische Reflexion der Industriegesellschaft bei den Besuchern anzuregen.

3) Die gesellschaftliche Kompetenz und Persönlichkeitsentwicklung soll durch kulturelle und politische Bildung gestärkt werden<sup>141</sup>.

Wie bereits erwähnt, will auch Reichwein das Verständnis für die Auswirkungen der Industriegesellschaft öffnen. Durch die Geschmackserziehung, das eigene Schaffen und Raum für die Entwicklung wollte er den Charakter der Kinder fördern<sup>142</sup>.

4) Das vierte Ziel ist die Entwicklung innovativer Modelle für verschiedenartige, langfristige und nachhaltige Kooperationen zwischen Schule und Museum anzutreiben<sup>143</sup>.

Reichweins Methodik kann selbst als ein solches Modell angesehen werden. Er hat bereits verschiedene Methoden und Herangehensweisen vereint und

<sup>140</sup> Wie Anm. 137.

<sup>141</sup> Wie Anm. 137.

<sup>142</sup> Vgl. Reichwein: Vom Schauen zum Gestalten, WA Band 5, S. 82.

<sup>143</sup> Wie Anm. 137, S. 5.

hätte vielleicht selbst noch andere Varianten ausprobiert.

Auch an diesem Beispiel wird schnell klar, dass Reichweins Ideen den heutigen Anforderungen durchaus entsprechen. So sind selbst nach 70 Jahren die Forderungen leider noch dieselben. Eine flächendeckende und anhaltende Kooperation der Institutionen scheint immer noch nicht realisiert. Dabei ist vieles, was heute neu erdacht und erprobt wird, bereits in diesen roten Bänden festgehalten! Dies liegt teilweise an mangelndem Engagement, oft aber einfach an fehlender Zeit, ein solches Projekt zusätzlich zum normalen Berufsalltag durchzuführen.

Durch die Werkausgabe und ihre hilfreichen Anmerkungen wird die Forschung über Adolf Reichwein einfacher, und vielleicht hilft sie auch, ihn ein wenig bekannter zu machen und seine Ideen in die Gegenwart einfließen zulassen. Denn seine Methodik ist kindgerecht, kreativ und trotzdem mit einem anspruchsvollen Bildungsziel verbunden, das man sicherlich an heutige Bedürfnisse anpassen müsste. Mit Adolf Reichweins Tod ist ein moderner und in die Zukunft sehender Pädagoge in allen Richtungen verloren gegangen, der sein eigenes Konzept mit Sicherheit noch an moderne Ansprüche angepasst hätte.



So gesehen, bleibt Reichwein aktuell, denn er zeigt: Die Position der Zukunftskommission ist so wenig alternativlos wie die Versuche, den Schulunterricht auf das Berufsleben auszurichten. Es geht um mehr. Um eine Alternative der stromlinienförmiger werden Pädagogik.

Reichwein stellt diese Alternative dar!

Peter Steinbach

## Die Stellung Adolf Reichweins im Widerstand gegen den Nationalsozialismus<sup>144</sup>

Prof. Dr. Peter Steinbach  
(Berlin)

Adolf Reichweins besondere Bedeutung für die Geschichte des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus ist offensichtlich. Er gehört zu den wichtigen und keineswegs randseitigen Mitgliedern des Kreisauer Kreises. Er war einer der engen Vertrauten von Julius Leber und über Hermann Maaß auch zu Wilhelm Leuschner, nahm an den Kreisauer Zusammenkünften teil und lenkte den Blick dabei nicht isoliert auf Erziehungsfragen, sondern reflektierte sehr grundsätzlich die Verbindungen zwischen Erziehung und Politik.

Dies hervorzuheben ist wichtig, weil in der fünfbändigen Ausgabe seiner pädagogischen Schriften seine Mitwirkung an der Vorbereitung des Umsturzversuchs Stauffenbergs quantitativ und qualitativ in den Hintergrund rücken musste. Dies ist nicht verwunderlich.

Der persönliche und damit auch der politische Nachlass Reichweins wurde als Folge des Bombenkriegs zerstört und nach 1945 wieder zusammengetragen – so gut es ging. Überliefert sind vor allem Zeugnisse der Verfolger, Anklageschrift, Ermittlungsprotokolle, einige Dokumente aus dem Bereich des Museums für Deutsche Volkskunde und

aus der Bildungsarbeit. Hinzu kommen nachträgliche Erinnerungen und das Urteil.

Wer die Briefe des Kreisauers Moltke an seine Frau Freya kennt, wird sofort zustimmen, dass die nationalsozialistischen Verfolger nur wenig von Reichwein wussten. Die Gestapo-Ermittler waren daran interessiert, rasch Tatbestände zu ermitteln, die die Anklage abdeckten und das Todesurteil ermöglichten.

Die Briefe zeigen, wie wichtig Reichwein für die Entwicklung der Programmatik des Kreisauer Kreises und die kommunikative Abstimmung über Programm und Ziele war. Moltke schreibt seiner Frau erstmals am 28.6.1940, dass er mit Carl-Dietrich von Trotha und dessen Frau Margarete und Reichwein zusammen gekommen sei, also im Sommer 1940. Zu dieser Zeit, auf dem Höhepunkt von Hitlers Triumph nach dem Sieg über Frankreich, formt sich allmählich der Kern des Kreisauer Kreises. Er geht hervor aus dem Versuch von Molke, gemeinsam mit Peter Graf Yorck Überlegungen anzustellen, wie sich nach dem Ende des NS-Staates die Neuordnung vorstellen ließ.

In den folgenden Wochen treffen sich Angehörige des Kreisauer Kreises fast täglich, unter ihnen besonders häufig auch Reichwein, dessen Kompetenz in Erziehungsfragen Moltke und Yorck anerkennen, den sie aber auch als Brückenbauer zur Arbeiterbewegung und zu den Gewerkschaften für ungemein wichtig halten. Sie bitten den Sozialdemokraten Reichwein, sich Gedanken über die religiöse Erziehung zu machen. Seitdem ist

Reichwein Teil ihres Netzwerks, gewann sogar als politisch vernetzter ehemaliger Sozialdemokrat zunehmend an Bedeutung, weil er Verbindungen zu Berliner Kommunisten herzustellen vermochte, die den meisten der Kreisauer Gesprächspartner fremd sein mussten. So stand Reichwein an einer wichtigen Schnittstelle, denn mit Leber und Leuschner kam es ihm zu, für die Protagonisten des bürgerlich-militärischen Widerstands durch seine Kontakte aus deren Widerstand ohne Volk zu versuchen, einen Widerstand aus dem Volk zu machen.

Dies alles schlug sich in den Anklageschriften vom August und September 1944 nicht nieder – gewiss eine Folge der frühen Verhaftung am 4.7.1944 und vor allem der frühen Anklage und Verurteilung. Reichwein stand am 20.10.1944 vor dem Volksgerichtshof und wurde noch am selben Tag mit Julius Leber und Hermann Maaß hingerichtet. Hätte Freisler gewusst, dass vor ihm die wichtigsten Netzwerker der Arbeiterbewegung im Untergrund standen, hätte er erfragt, dass ihre Aufgabe darin bestand, den Widerstand aus der deutschen Gesellschaft heraus zu mobilisieren, Reichwein wäre noch schimpflicher von ihm geschmäht und behandelt worden. Reichwein suchte Kontakt zu Kommunisten und flog deshalb Wochen vor dem Anschlag vom 20. Juli 1944 auf, einen Tag vor der Verhaftung Lebers, – vielleicht war es gerade diese Verhaftung, die Stauffenberg zusätzlich antrieb, wie Mommsen einmal vermutete.

*Vermutete* – damit sind wir bei einem Grundproblem. Wir wissen, dass sich Reichwein sehr oft

<sup>144</sup> Ich stütze mich im Folgenden u.a. auf die Edition Gabriele Pallat u.a., Hg., „Adolf Reichwein – Pädagoge und Widerstandskämpfer“, Paderborn 1999 und meinen Vortrag über Reichwein, den ich im Studienkreis Geschichte der FES gehalten habe.

mit Yorck und Moltke, mit Miendorff und Maaß traf, mit ihnen wie mit anderen Kreisauern. Aber wir wissen nicht, was gesprochen, was verhandelt und entschieden wurde. Dass er sehr wichtig war, zeigt die Vielzahl der Treffen mit ihm. Er war eine Art Katalysator, ein Brückenbauer, ein Mensch, der unterschiedliche Positionen zu respektieren wusste. So bleibt der Eindruck von seiner Bedeutung für den Kreis, auch wenn wir uns eingestehen müssen, dass wir nur wenig wissen. Als Historiker können und dürfen wir nicht die Lücken phantasievoll füllen, sondern wir müssen versuchen, aus Überlieferungen ein Bild zu gewinnen, das immer Unsicherheiten aufweist. Wenn wir mit Klafki<sup>145</sup> fragen, worin die exemplarische und die Gegenwarts-Bedeutung, die Zukunftsbedeutung von Reichweins Wirken und Wollen liegt,

<sup>145</sup> 1.Exemplarische Bedeutung („Was können die Schüler mit dem heute Gelehrten anfangen?“): Auf welchen allgemeinen Sachverhalt, welches allgemeine Problem lässt der spezifische Inhalt schließen?

2.Gegenwartsbedeutung („Was bedeutet es für die Schüler heute?“): Welche Bedeutung hat der betreffende Inhalt im Leben der Schüler, welche Bedeutung soll er – vom pädagogischen Gesichtspunkt aus gesehen – darin haben?

3.Zukunftsbedeutung („Was wird der Inhalt für die Schüler morgen bedeuten?“): Worin liegt die Bedeutung des Themas für die Zukunft der Schüler?

4.Struktur des Inhalts („Was ist die Struktur meines Inhalts?“): Welches ist die Struktur des (durch Frage 2 und 3 in die spezifisch pädagogische Sicht gerückten) Inhalts?

5.Zugänglichkeit („Wie bringe ich es bei, welche Eselsbrücken gibt es?“): Welches sind die besonderen Fälle, Phänomene, Situationen, Versuche, in oder an denen die Struktur des jeweiligen Inhalts den Kindern dieser Bildungsstufen, dieser Klasse interessant, fragwürdig, zugänglich, begreiflich, anschaulich werden kann?

1985 wurde von Klafki selbst noch ein sechster Punkt hinzugefügt: „Erweisbarkeit und Überprüfbarkeit“

dann bietet sich folgendes Vorgehen an:

Schaut man auf sein *berufliches Wirken*, so ist seine Rolle im Widerstand nicht leicht zu beschreiben. Denn Reichwein scheint das Leben an der doppelten Front, zwischen Bomben und Gestapo, geradezu als Nischenexistenz geführt zu haben. Er war engagiert in die Bildungsarbeit der Nationalsozialisten, manche seiner zahlreichen Arbeiten sind unverfänglich, fast unpolitisch – aber gerade dies lenkt den Blick auf das für die Widerstandsgeschichte so wichtige und zugleich problematische Spannungsverhältnis von Kooperation und Konfrontation. Diese merkwürdige Zwischenstellung teilt Reichwein mit vielen Angehörigen des bürgerlich-militärischen Widerstands. Und dies unterscheidet ihn zugleich von den sozialistisch, gewerkschaftlich oder sozialdemokratisch orientierten Regimegegnern, die in dieses belastende Gefüge von Kooperation und Widerstand nicht in dem Maße wie Offiziere oder Verwaltungsbeamte eingebunden waren.

1933 sah es so aus, als hätte Reichwein mit seiner Familie die NS-Zeit ohne Not überleben können. Durch die Einweisung in die Lehrerstelle einer brandenburgischen Landgemeinde hatte er nach seiner Suspendierung als Hochschullehrer auch 1933 bis auf wenige Monate sein Auskommen gehabt, später sollte er die Schulabteilung am Deutschen Volkskundemuseum aufbauen. Er konnte als Lehrer seine Vorstellung von Pädagogik realisieren und war in diesem Zusammenhang auch nicht gezwungen, sich übermäßig ideologisch zu verbiegen. Denn seine Tätigkeit

als „Dorfschullehrer“ bot wichtige Voraussetzungen einer „Nischenexistenz“, die zuweilen in Diktaturen möglich ist.

Reichwein entschied sich allerdings zu einem Zeitpunkt, den wir nicht genau fixieren können, *gegen eine derart selbstgenügsame Existenz* im Windschatten der Zeit und damit für ein Risiko, das ihm immer bewusster wurde. Er geriet seit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges in eine Schlüsselposition des politischen Widerstandes und wurde zu einem der wichtigen und geschätzten Mitglieder des Diskussionskreises, den Helmuth James Graf von Moltke und Peter Graf Yorck von Wartenburg in Berlin begründet hatten. Diese Gruppe wurde von der Gestapo im Zuge der Ermittlungen Kreisauer Kreis genannt. Reichwein personifizierte wie nur wenige andere alle Stufen der Widerständigkeit, die zwischen partieller Übereinstimmung mit einigen Zielen der NSDAP und der stets spürbaren Distanzierung in die Nonkonformität mündeten und sich zu der aktiven Konspiration steigerte, bei der es keine Deckung mehr gab.

Wer diese Grenze überschritt, musste „seinen Weg konsequent zu Ende gehen“, wie Julius Leber einmal an seine Frau Annedore geschrieben hatte. Dieser Weg erschließt sich dennoch nicht vom Ende her, sondern von jenem Punkt, an dem eine freie Entscheidung möglich war, aus der sich alles Kommende entwickeln konnte und sollte: Konspiration, Verrat durch andere, Verhöre, Folter, Verurteilung, Hinrichtung.

Die Nationalsozialisten hatten Reichwein schon drei Wochen

vor dem 20. Juli 1944 verhaftet und nach dem Anschlag als einen der von ihnen als besonders gefährlich eingeschätzten Beteiligten am Umsturzversuch Stauffenbergs scharf<sup>146</sup> verhört. Nicht einmal ein halbes Jahr vor Kriegsende wurde er, wenige Stunden nach seiner Verurteilung wegen seiner angeblich hoch- und landesverräterischen Beteiligung an den Attentatsvorbereitungen vom 20. Juli 1944, ermordet.<sup>147</sup> Mit Reichwein starb einer der überzeugendsten deutschen Erzieher, der mehr war als ein Erziehungswissenschaftler, die im Widerstand keineswegs häufig waren<sup>148</sup>. Weil er in den Umkreis des 20. Juli 1944 gehörte, sind allerdings viele der Zeugnisse vernichtet worden, die Aufschluss über seine konspirative Tätigkeit geben könnten. Doch mit der jetzt vorliegenden Ausgabe seiner Veröffentlichungen, Briefe und Zeugnisse ist nicht nur vieles Überlieferte zugänglich, sondern gestattet einen

Blick auf seine Entwicklung und sein Wollen.

Zu den Voraussetzungen kann hier nur so viel gesagt werden: Reichwein gehörte in der Weimarer Republik nicht zu den entscheidungsschwachen oder gar zu den politisch kraft- oder gar willenslosen Menschen. Im Gegenteil, denn er gab diese Republik nicht preis: Im September 1930 hatte er sich zur SPD bekannt, fast zur gleichen Zeit wie Karl Barth, und damit zu jener politischen Kraft, die nicht nur konsequent zur Weimarer Republik stand und der Stärkung durch entschiedene Republikaner bedurfte. Dabei versuchte er, in der Sozialdemokratie auch eine Bewegung zu gestalten, die eben nicht mehr als un- oder antinational diffamiert werden konnte.

Das Verhältnis zwischen Nationalstaat und Sozialdemokratie trieb mehrere, wenn auch kleine Gruppierungen von Sozialdemokraten um, die sich im Hofgeismarkreis oder im Leuchtenburger Kreis gesammelt hatten. Sie beschäftigte die Frage, wie die Nationalsozialisten an der Wähler- und Anhängerbasis zu bekämpfen seien. Dazu suchten sie die persönliche Ansprache der von den Nationalsozialisten Umworbenen, aber auch die persönliche Konfrontation mit ihren politischen Gegnern. Die Vorstellungen Reichweins wurden während eines Kurses sichtbar, der in den späten Augusttagen des Jahres 1932 in Prerow auf dem Darß unter Leitung von Fritz Klatt stattfand und einer politischen Bestandsaufnahme gleichkam. Reichwein argumentiert entschieden, aber unaufgeregt. Er verteufelte die Nationalsozialisten nicht, sondern setzte unter

Hinweis auf die „Doppelung“ der Partei auf den linken Flügel um Otto und Gregor Strasser.

Das Protokoll der Tagung erschließt eine auf den ersten Blick befremdende Formulierung, die Reichwein in ähnlicher Weise auch später, im Sommer 1933, in seinem Lebensbericht benutzte, den er im Zusammenhang mit seiner Wiedereinstellung in das Beamtenverhältnis niederschrieb. Dabei bekannte sich Reichwein nicht nur zu einer „volkstümlichen Bildung“ und Erziehung, sondern auch zu der Vorstellung, gerade durch diese Volkstümlichkeit die „Volksgemeinschaft“ verwirklichen zu können. Er hätte begonnen, so schrieb er, „zu lernen, dass die Verwirklichung der Volksgemeinschaft eins sei mit der Verwirklichung der sozialistischen Nation“.<sup>149</sup>

Auch diese Deutung ist interpretierbar, denn Reichwein hatte gerade durch seine Betonung der Ziele national geprägter Sozialdemokraten wichtige Voraussetzungen für einen semantisch überzeugenden Anklang an die Terminologie geschaffen, deren Beherrschung eine Voraussetzung für sein Überleben in der Konsolidierungsphase der Diktatur war. Ihm kam zugute, dass er - ebenso wie Mierendorff - als Mitglied des Beirats dem Kreis um die „Neuen Blätter für den Sozialismus“ nahestand, ohne sich allerdings in der Untergangsphase der Republik publizistisch breit entfalten zu können.<sup>150</sup> Ohne Zweifel war er ein

<sup>146</sup> In einem an seine Frau gerichteten Dossier heißt es am 5.10.1944: „...Hemd, noch im Koffer, weil es Blutspuren von Mißhandlungen hatte“. Bei seiner Gerichtsverhandlung war Reichwein nicht in der Lage, mit der seinen Freunden bekannten tragenden und lauten Stimme zu sprechen. Die ihn kannten, hoben hervor, wie energisch es ihm gelang, eine auseinanderstrebende Gruppe zusammenzubinden. Reichwein klatschte in die Hände und sprach zunächst laut, um den Lärm zu übertönen, und senkte dann entsprechend dem fallenden Geräuschpegel die Stimme. So berichtete mir später, Mitte 1989, der Kieler Historiker Karl Dietrich Erdmann.

<sup>147</sup> Vgl. die einschlägigen Lebensschilderungen, die zuverlässig Amlung aufführt. Merkwürdigerweise fehlen Reichwein-Artikel in den biographischen Sammlungen von Rudolf Lill und Heinrich Oberreuter, Hgg., 20. Juli: Portraits des Widerstands, Düsseldorf und Wien 1984, sowie Klemens von Klemperer und u.a., Hgg., „Für Deutschland“: Die Männer des 20. Juli, Frankfurt/M. u.a. 1993.

<sup>148</sup> Christian Salzmann, Hg., Pädagogik und Widerstand: Pädagogik und Politik im Leben von Adolf Reichwein, Osnabrück 1984.

<sup>149</sup> „Bemerkungen zu meiner Selbstdarstellung“, S. 255.

<sup>150</sup> Bekannt geworden ist der Aufsatz von Adolf Reichwein, Pädagogische Akademien - Gefahr im Verzug, in: Sozialistische Monatshefte 37, 1931, S.988-993.

national orientierter *Sozialdemokrat*, auch wenn er sich in einem auf den ersten Blick höchst missverständlichen Brief als „nationaler Sozialist“ bezeichnet hatte, weil er die Forderung vertreten hatte, „durch Sozialismus zur Nation“ zu gelangen.<sup>151</sup>

Auch wenn Reichwein später betonte, sich mit der „Grundidee der Nationalsozialistischen Bewegung ... nicht im Konflikt“ zu befinden oder befunden zu haben, so war dies eine an Adressaten gerichtete Beschwörung zu seinem Schutz, keine Beschreibung seines inneren Zustandes. Denn es war ja gerade deutlich geworden, wie sehr er sich in der Distanz zum NS-System befand.

Ende 1931 hatten sich die politischen Verhältnisse ersichtlich zugespitzt. Den Deutschen stand das „Wahlkampfinferno“ des Jahres 1932 ja erst noch unmittelbar bevor, ebenso der „Preußenschlag“, den Franz von Papen als Reichskanzler gegen das demokratische Preußen führte. Widerstandslos nahmen Gewerkschaften, Demokraten, Vertreter des politischen Katholizismus und der Arbeiterbewegung das Schleifen des „demokratischen Bollwerks“ hin. Sie bereiteten so eigentlich jenen Dammbbruch vor, der im Sommer 1932 mit den Reichstagswahlen einen nationalsozialistischen Triumphzug in den Reichstag und von dort in die Regierungsverantwortung einzuleiten schien. Die Auflösung der Weimarer Republik hatte begonnen<sup>152</sup> - die Zukunft war nicht mehr offen, sie

war verdunkelt. Diese Färbung blieb letztlich auch in den folgenden Jahren bestimmend. Auf unvergleichliche Weise bringt Reichwein dies viele Jahre später auf den Begriff, als er im Zusammenhang mit dem Einfall deutscher Truppen in Norwegen von einem „düsteren Strahlen“ spricht, der seinen Alltag beeinflusst.<sup>153</sup>

Am Ausgang der Weimarer Republik war es dem politisch Engagierten kaum mehr möglich, sich einer Entscheidung zu enthalten oder ganz der politischen Verantwortung zu entsagen. Diese Entscheidungsprämissen prägten auch Reichwein. Nun schienen sich manche seiner früheren Erfahrungen - Krieg, Studium, Erwachsenenbildung und Konfrontation mit dem Fremden als Folge seiner Aufgeschlossenheit für das jeweils andere zu bündeln, der so geschürzte Knoten einen neuen Ausgangspunkt zu markieren. Ein Konzept hatte er jetzt wie auch später, und insofern lässt sich das Jahr 1933 (wie 1930) nicht als Einbruch, bestenfalls als wichtige Veränderung seines Handlungsrahmens deuten. Dieses Konzept verband Politik und Erziehung. Deutlich wird es in der Erklärung seines Beitritts zur SPD, wo seines Erachtens ein „erzieherischer Einsatz am dringendsten“ schien<sup>154</sup>. Er drängte nicht *in* die Politik, sondern er wollte gleichsam *zu* ihr, um bildend zu wirken.

### Immer wieder: Übergänge

Die Übergänge gestalteten sich schwierig und waren nicht ohne

Risiko. Reichwein konnte jedoch bei jedem Wechsel seiner Tätigkeitsbereiche an frühere Leistungen anknüpfen, im Sommer 1933 nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst aber auch zeit-spezifische Möglichkeiten ausnutzen, denn vermutlich hatten die Nationalsozialisten Interesse daran, dass auch ihnen gegenüber distanzierte Zeitgenossen nicht wie Tausende anderer deutscher Emigranten das „Reich“ verließen. Reichwein hatte sich bereits einen Namen gemacht und besaß auch internationale Verbindungen. Als Schwerverwundeter des Weltkrieges genoss er Anerkennung, die Novemberrevolution hatte ihn 1918 nicht in eine Position gebracht, in der er die weiteren Entwicklungen der von den Nationalsozialisten verabscheuten „Novemberrepublik“ hätte beeinflussen können. Die Übergangsphase zur Weimarer Republik war für ihn durch das zielstrebige Studium in Frankfurt am Main und Marburg bestimmt gewesen. Er war unmittelbar im Anschluss an seine Schulzeit Soldat geworden. Alle seine damaligen Erfahrungen, auch die des Krieges, integrierte er in sein Konzept von Bildung und Erziehung. Dies mag erklären, weshalb er die Tätigkeit des Pädagogen mehrfach als Einsatz an der „Erziehungsfront“ charakterisiert hat.

Überraschend bleibt, wie wenig sich die Brüche der dreißiger Jahre in Reichweins Briefen und Schriften niedergeschlagen haben. Aber möglicherweise sind wir gerade mit dieser Erwartung ein Opfer der Geschichtsschreibung zum Widerstand, die natürlich in Kenntnis der eingetretenen Entwicklungen vieles eindeutiger sieht, was selbst der be-

<sup>151</sup> Adolf Reichwein an Elisabeth Walther, 18.10.1933.

<sup>152</sup> Vgl. Karl Dietrich Bracher, Die Auflösung der Weimarer Republik: Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, Villingst 1955 u.ö.

<sup>153</sup> Adolf Reichwein an Carl Rothe, 26.4.1940.

<sup>154</sup> Adolf Reichwein, Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung, S.261.

teiligte Zeitgenosse nicht immer ganz deutlich erkannte.

Gewaltbereitschaft ist immer eine Herausforderung für die Vertreter der politischen Pädagogik gewesen, die durch politische Bildung das Zusammenleben auf eine gemeinsame Grundlage der Einzelnen stellen und sie zur „Verfassung“ im umgreifenden Sinne erziehen wollen. Dies setzt den Respekt vor dem anderen und die Bereitschaft zum Wechsel des Blickwinkels voraus. Im Fremden spiegelt sich das Eigene und begründet Respekt vor dem, was Menschenantlitz trägt, so sehr sich Lebensstile auch unterscheiden mögen. Nur - wir wissen dies alles, weil sich die Katastrophe ereignet hat. Reichwein stand mitten in den Veränderungen und durchlebte eine Gegenwart als Zeitgeschichte, die ihren Ausgang noch nicht kannte. Deshalb gab es verschiedene Antworten und Alternativen zu dem, was sich dann letztlich durchsetzte.

Politik allerdings hält in der Massendemokratie diese Vielfalt nur schwer aus, sondern strebt nach Homogenität. Der Respekt vor dem Fremden wird durch die Furcht vor dem Anderen ersetzt. Mit offenem Blick durch die Welt zu gehen ist die Voraussetzung geistiger Souveränität und Selbstsicherheit. So geriet Reichwein in den späten Jahren der Weimarer Zeit in ein Spannungsverhältnis: Was er pädagogisch wollte, wurde durch die Politik gefährdet und schließlich unmöglich gemacht. Was er nicht wollte, erfuhr er als Zumutung, auf die zu reagieren war. Diese Erfahrung teilte er mit anderen Pädagogen dieser Zeit, von denen manche emigriert waren, viele sich angepasst hatten.

Reichwein gehörte weder zu den einen noch zu den anderen.

### Widerstand

Reichwein trafen die Entwicklungen im Grundsätzlichen nicht unvorbereitet. Denn die Veränderungen deutscher Politik und ihres Stiles hatte eine Gruppe jüngerer Sozialdemokraten beobachtet, die in der Weimarer SPD zwar nicht ohne Einfluss, innerhalb der überalterten Sozialdemokratie aber ohne eine feste Basis war. Der Erfahrenste war Julius Leber, der Lebhafteste Carlo Mierendorff<sup>155</sup>, und mit diesen „Jungen“, die ihr politisches Selbstbewusstsein, ihre Gegnerschaft zum Nationalsozialismus und ihr Mut zur offenen Auseinandersetzung auszeichnete und die auch als „militante Sozialdemokraten“ bezeichnet wurden, waren auch Theodor Haubach und Kurt Schumacher verbunden.

In dieser frühen Verbindung zeichnete sich eine neue und wichtige Episode von Reichweins Entwicklung nach 1933 ab. Denn drei dieser „jungen“ oder „militanten“ Sozialdemokraten gehörten zehn Jahre später dem Kreisauer Kreis an, einer Gruppe von Regimegegnern, die durch Beratungen, Diskussionen, Abstimmungen und geistige Klärungsversuche die Voraussetzung einer „Neuordnung“ der deutschen Gesellschaft, ihrer Kultur und Politik, aber auch ihrer Wissenschaft und Wirtschaft erörterten - zunächst ohne den

Blick auf einen aktiv betriebenen Umsturzversuch, bald aber als entscheidender intellektueller Motor eines Widerstandes, der nicht mehr aus engen sozialen Milieugrenzen und politisch-konfessionellen Traditionen erfolgte.

Die ersten Mitglieder dieses Kreisauer Kreises trafen sich seit dem Sommer 1940, vielleicht auch schon etwas früher, zunächst in Berlin. Ausgangspunkt war der Versuch, im kleinen Kreis Vertrauter im Gespräch und in der Lektüre Austausch zu fördern. Die Anfänge dieses Kreises gehen auf Versuche von Helmuth James Graf von Moltke und Peter Graf Yorck von Wartenburg zurück, die im kleinen Zirkel von Diskutanten besonders intensiv Probleme der postdiktatorischen „Neuordnung“ diskutieren wollten.

Die verschiedenen Gesprächspartner waren sich teilweise aus dem Studium, teilweise durch verwandtschaftliche, nicht selten auch durch politische Verbindungen bekannt. Sie beabsichtigten zunächst nicht mehr, als in der Diskussion und im Nachdenken über das „Danach“ eine neue politische Grundlage zu schaffen. Dabei brachten sie nicht zuletzt ihre politischen Differenzen zur Sprache. Wer Differenzen artikulieren wollte, um sie zu klären, musste zunächst einmal die Konfrontation mit abweichenden Meinungen suchen. So schritt die pluralistische Strukturierung des Kreises voran. Dies war die Voraussetzung für den Versuch, vorhandene Unterschiede zwischen den einzelnen Teilnehmern gemeinsam zu durchdenken und zu überwinden. Deshalb zeichnete diesen Kreis der Wille aller Beteiligten aus, sich im Ge-

<sup>155</sup> Adolf Reichwein an Harro Siegel, 18.12.1943: „Carlo ist nicht mehr unter uns. Am 4. Dezember hat eine Bombe in Leipzig dieses von Kraft und Feuer strotzende Leben ausgelöscht“. Charakteristisch schien Reichwein an Mierendorff der „wild daher strömende Lebenstrieb, den wir Ahnungslosen noch herzlich belachten.“

sprach mit den Denkvorstellungen und Zielen, aber auch den Erfahrungen anderer auseinander zu setzen.

Auch Reichwein gehörte früh in diesen Kreis. Schon 1940 erwähnte er eine Begegnung mit Carl Dietrich von Trotha<sup>156</sup>. Beide hatten manche gemeinsamen Ziele und Prägungen, die letztlich in der Überzeugung gründen mochten, dass aus der „Zusammenarbeit der Menschen ein Zusammenleben“ werde<sup>157</sup>. Trotha kam aus der Jugendbewegung der christlichen Pfadfinder, Reichwein aus dem „Wandervogel“, beide und waren durch die Idee der „Löwenberger Arbeitslager“ beeinflusst worden<sup>158</sup>.

Kennzeichen der Kreisauer war eine immer wieder spürbare Distanz gegenüber dem NS-Staat, die auch nicht durch die Übernahme beruflicher Funktionen innerhalb des Systems gemildert, sondern vielleicht durch die dabei gewonnenen Kenntnisse über den Zustand Deutschlands und die Realität des Rassen- und Weltanschauungskrieges gesteigert wurde.<sup>159</sup> Diese Distanz

steigerte sich augenscheinlich angesichts außenpolitischer und militärischer Erfolge. Dies machen die wenigen überlieferten Bemerkungen aus den Vorkriegs- und den frühen Kriegsjahren aus der Feder von Reichwein deutlich. Wenn etwa in Deutschland und auch in Europa das Münchener Abkommen vom Herbst 1938 weitgehend als Erfolg empfunden wurde, so wuchs gerade unter dem Eindruck dieses diplomatischen Erfolges, der nicht vom Pogrom des November 1938 getrennt werden kann, der Pessimismus unter den Regimegegnern und steigerte sich fast zur Niedergeschlagenheit.

Reichwein schreibt seinem britischen Briefpartner wenige Wochen nach dem Abschluss des Münchener Abkommens: „Im ganzen der europäischen Dinge“ seien „natürlich die letzten Wochen sehr schmerzlich“ gewesen. „Ich zog mich ganz nach innen und in meine tägliche Arbeit“.<sup>160</sup> Neben dem Rückzug „nach innen“ ist zur gleichen Zeit der starke Wunsch spürbar, als verhängnisvoll empfundene Entwicklungen zu beeinflussen. Seinem langjährigen Freund, dem Eucken-Schüler Paul Hensel, klagt er am 6.11.1938, er sehe die „Zeit echter kulturpolitischer Einsätze noch nicht gekommen“. Deshalb sei es „um so wichtiger...“, sie vorzubereiten.“<sup>161</sup> Er selbst sei bei dieser Vorbereitung nicht müßig und „pflege mit Bedacht die von Reichsnährstand und Hitlerjugend aufgenommenen Verbindungen.“ Die von ihm bewusst gesuchte Nähe

und Rundfunksendern statt aus Kanonen und Gewehren gefeuert würde.“

<sup>160</sup> Adolf Reichwein an Rolf Gardiner, 19.12.1938.

<sup>161</sup> Adolf Reichwein an Paul Hensel, 6.11.1938.

war mithin nicht Ausdruck der Anpassung, sondern der Bemühung um die Abwehr verhängnisvoller Entwicklungen.

Selbstdistanziert schrieb Reichwein deshalb wenige Wochen später an Wilhelm Flitner: „Wenn meine politische Struktur tagesgemäßer wäre, könnte jetzt wahrscheinlich Großes erreicht werden.“<sup>162</sup> In den zitierten kleinen Briefstellen wird deutlich, dass sich Reichwein in einer tiefgehenden Umbruch- und Neuorientierungsphase befand. Er hat die Stimmung, die seine frühe Selbstdarstellung prägt und den an Elisabeth Walther gerichteten Brief<sup>163</sup> gekennzeichnet hat, ganz augenscheinlich endgültig überwunden. Nun beginnt eine Phase konspirativer Tarnung. Deshalb steht eine Grußformel wie „In ausgezeichnete Hochachtung Heil Hitler! Ihr sehr ergebener“<sup>164</sup> neben dem klaren und - der Krieg hatte noch nicht begonnen - visionären Bekenntnis zum deutsch-französischen „Verstehen“ als Grundlage eines „späteren Friede unseres Erdteils“<sup>165</sup>.

Ende der dreißiger Jahre vollzog Reichwein einen Wechsel von der Schulpädagogik zur Museumspädagogik. Der Wechsel seines Aufgabenbereichs führte

<sup>162</sup> Adolf Reichwein an Wilhelm Flitner, 3.12.1938.

<sup>163</sup> Adolf Reichwein an Elisabeth Walther, 18.10.1933: „Mit der Grundidee der Nationalsozialistischen Bewegung befand und befinde ich mich also nicht in Konflikt. Ich versuche also für meine alte Idee in neuen Verhältnissen zu leben und zu wirken, brauche mich in nichts wesentlichem zu ändern und behalte mein grades gesundes Rückgrat.“

<sup>164</sup> Adolf Reichwein an Hans Keller, 28.4.1939.

<sup>165</sup> Adolf Reichwein an Annemarie Pallat, 8.8.1939.

<sup>156</sup> Adolf Reichwein an Annemarie Pallat, 6.8.1940.

<sup>157</sup> Ger van Roon, Neuordnung im Widerstand, S.95.

<sup>158</sup> Vgl. Adolf Reichwein, Jungarbeiter-Freizeit, in: Fritz Klatt, Freizeitgestaltung: Grundsätze und Erfahrungen zur Erziehung des berufsgebundenen Menschen, Stuttgart 1929, S.27-30; ders., Ein Arbeitslager, in: Volkshochschulblätter für Thüringen 10, 1928/29, H.1, S.14-19; ders., Jungarbeiter-erziehung durch Auslandsreisen, in: Der Zwiespruch 13, 1937, Bl. 27 v. 5.7.1931, S.315 f.

<sup>159</sup> Auch in dieser Hinsicht gibt es eine bezeichnende Briefstelle. An Hans Bohnenkampf schreibt Adolf Reichwein am 10.3.1940: Moldenhauer (ein gemeinsamer Bekannter, der im Westen eine MG-Kompanie führte) „meint, der Krieg würde unanständig, wenn aus Rotationspressen

Reichwein mit dem Beginn des Krieges unmittelbar nach Berlin und überdies in das Regierungsviertel. Reichwein erhielt eine Leitungsfunktion der Museumspädagogik, und mehr noch: er sollte den Schulfunk, der im Rundfunk täglich ausgestrahlt wurde, pädagogisch betreuen.<sup>166</sup> Viel wichtiger als diese Dinge wurde aber die Chance, alte politische Verbindungen aufzunehmen. In Berlin lebte Julius Leber mit seiner Familie von einer Kohlenhandlung, hier begegnete Reichwein seinen alten engen Freunden wie Carlo Mierendorff und Theodor Haubach.

### Im Zentrum des Kreisauer Kreises

Und bald weitete sich sein Kreis. Den Jahreswechsel 1939/40 feierte Reichwein nach der Erinnerung eines Beteiligten in Moltkes Wohnung am Nollendorfplatz und traf dort u.a. mit Hans-Bernd von Haeften, Fritz-Dietlof von der Schulenburg und Horst von Einsiedel zusammen. Ein wichtiger Schritt war damit getan. Aufgrund seiner Funktion konnte Reichwein unverdächtige Reisen unternehmen, denn immer wieder war er zu Vorträgen eingeladen. Im Sommer 1940 war er etwa in Stuttgart, wenig später in Braunschweig, auch Kassel lag auf dem Weg. Er nutzte diese Reisen gewiss für Kontakte. Sein Bekanntenkreis weitete sich.

Wichtig wurden Treffen in Yorcks Wohnung, auch eine Begegnung zwischen Moltke, dem Tegeler Gefängnisgeistlichen Harald Poelchau und Adolf Reichwein. Wichtig waren auch Gespräche mit Eugen Gerstenmei-

er. Hinzu kamen viele Gespräche, deren Sinn sich den Beteiligten nicht selten erst mit dem Tode Reichweins erschloss. Systematisch lassen sich die Inhalte der Gespräche und die Folgen der Begegnungen nicht erforschen. Sicher ist nur: Die Zahl der Begegnungen wuchs allmählich, gewiss durch die „systematische Pflege“ der Verbindung, die Moltke Ende Juni 1940 seiner Frau ankündigte.<sup>167</sup>

Vergleichsweise früh, vermutlich vor den anderen sozialdemokratisch orientierten Mitgliedern, kam Adolf Reichwein in diesen Zirkel, den die Gestapo später nach dem dreimaligen Tagungsort „Kreisau“ in Niederschlesien, dem Schloss der Moltkes, benannte. Er hatte die drei bereits genannten Sozialdemokraten mit großer Wahrscheinlichkeit sogar erst an den Freundeskreis herangeführt.

Obwohl unbestreitbar ist, dass die Mitarbeit im Kreisauer Kreis für Reichwein den Höhepunkt seiner geistigen und politischen Existenz markiert, ist es doch problematisch, wenn seine Lebensgeschichte von dem durch die Mitgliedschaft bestimmten Ende her gedeutet würde. Dies empfanden auch manche seiner Gesprächspartner, denen sich erst von Reichweins Ende der Sinn mancher seiner Bemerkungen erschließen konnte.<sup>168</sup> Bei aller Zurückhaltung gegenüber der nachträglichen Sinngebung mancher Äußerungen, Begegnungen und Beobachtungen ist aber un-

übersehbar, dass in der 1940 beginnenden Diskussionsphase genau die Erfahrungen und kommunikativen Erfahrungen wirksam werden, die Reichweins frühere berufliche und pädagogische Tätigkeit kennzeichnen.

Im Hinblick auf Reichweins innere Entwicklung ist deshalb eine Trennung des Endes von der persönlichen und politischen Entwicklung ebenso wenig möglich wie es kaum gerechtfertigt werden kann, seine vielfältigen Interessen auf einige auf ihn zurückgehende Positionspapiere des Kreisauer Kreises einzunengen. Deshalb ist es notwendig, auch die Jahre zwischen der Machtergreifung und der Entscheidung für ein Leben im Gegensatz zum Regime in seine politische Entwicklung zu integrieren. Gerade dabei ergibt sich eine beeindruckende prinzipielle Kontinuität. Sie wird sichtbar in einigen Briefstellen. So mag es nur bedingt überraschend sein, dass Reichwein bereits mehr als zehn Jahre vor den Gesprächen im Kreisauer Freundeskreis das Thema gemeinsamer Bestrebungen unbewusst angeschlagen hatte, als er nach seiner politisch bedingten Entlassung im Frühjahr 1933 und der Zerschlagung der Gewerkschaften nach dem 1. Mai 1933 in einem Brief an Ernst Robert Curtius festgestellt hatte, sein Koordinatensystem sei „unerschüttert“<sup>169</sup>. Es täte ihm allerdings „wohl, einige Menschen zu wissen, die noch in Ordnung sind“. Denn um die Bestimmung dieser Koordinaten als Voraussetzung einer institutionellen Neuordnung ging es im Kreisauer Kreis.

Die Klarheit seiner Handlungsbezüge war die Voraussetzung

<sup>166</sup> Adolf Reichwein an die Eltern, 7. u. 25.10.1939.

<sup>167</sup> Helmuth James Graf von Moltke, Briefe an Freya 1939 - 1945, hg. von Beate Ruhm von Oppen, München 1988, S. 150 (28.6.40).

<sup>168</sup> Vgl. Hans A. Maurer: „Das damals geführte Gespräch ist mir unvergeßlich, wurde aber erst durch die Ereignisse des Jahres 1944 ganz verständlich.“ Kommentar zu Brief 183 von Ursula Schulz.

<sup>169</sup> Reichwein an Curtius, 3.5.1933.

für die Mitwirkung in einem Kreis, dessen Mitglieder der Respekt vor dem anderen und die Kraft zur Eindeutigkeit vereinte. Dies verband ihn mit Moltke, der jede Zweideutigkeit ablehnte und sich sehr abschätzig über unentschiedene Zeitgenossen ausließ, die er als „Füllsel“ bezeichnet hatte. Auch für Reichwein war das Vertrauen in sein Gegenüber eine entscheidende Voraussetzung für das Gespräch, gewiss auch für den Dialog und den Streit. Der Wille zur Eindeutigkeit und die Freude an der Auseinandersetzung verbanden sich zu jenem Selbstbewusstsein, das den zu dieser Zeit noch keineswegs konspirativ agierenden Kreisauern gestattete, Verbindung zu Gruppen von Regimegegnern zu suchen, die von ganz anderen Traditionen geprägt waren und die vermutlich auch ganz unterschiedliche Motive antrieben.

Reichwein stand den beiden führenden Köpfen dieses Freundeskreises - Helmuth James Graf von Moltke und Peter Graf Yorck von Wartenburg - menschlich besonders nahe, und dies nicht nur, weil sein Büro ein wichtiger Anlaufpunkt für die Freunde geworden war oder seine im August 1943 in Berlin-Südende ausgebombte Familie auf dem Gut Kreisau ein Unterkommen gefunden hatte. Moltke hatte seiner Frau Freya in den Jahren zuvor immer wieder über Treffen mit Reichwein berichtet, der zu den Sozialdemokraten zählte, die auch bei den Angehörigen des bürgerlich-konservativen und militärischen Widerstands Ansehen genossen und zugleich mehr anstrebten, als lediglich eine politische Richtung in einem Diskussionszirkel zu verkörpern. Denn er hatte den Beratungen im Freundeskreis entscheidende

Anstöße im Bereich der Erziehung, der Kultur und der Wissenschaft zu vermitteln. Dabei ging es nicht allein um Menschenbildung, sondern vor allem um Fragen der Erziehung als Voraussetzung politischer Gemeinschaftsbildung.

Deutlich wird aber auch, in welchem Maße sich Reichwein nach 1933 politisch verändert hat. Stehen vor 1933 viele politische Ereignisse im Schatten ganz privater Ereignisse und beruflicher Entwicklungen, so überlagerte allmählich die Politik vieles andere. Dies wird an einem Detail deutlich. Am 30. Januar 1933 inszenierte Hitler seine „Machtergreifung“, wurde Julius Leber in Lübeck nach einer Demonstration von der Polizei zusammengeschlagen und inhaftiert. Reichwein feierte an diesem Tag seine Verlobung mit Rosemarie Pallat. Zwei Monate später, am 1. April, dem Tag des ersten Massenboykotts der Geschäfte jüdischer Besitzer, geben sich beide ihr Jawort. Das Öffentliche steht in diesen Tagen mithin wohl ganz unvermeidlich im Schatten des Privaten. Jahre später hingegen überlagerten private Ereignisse nicht mehr die Zeiterscheinungen, machten sie den Mund nicht stumm. Sondern umgekehrt: Private Ereignisse wurden nun mit den politischen Großereignissen verbunden. „Wer hätte das gedacht“, fragte Reichwein Anfang Juni 1944 seine Frau, „dass sich das Datum der Invasion für immer mit Sabines Geburtstag verknüpfen würde?“<sup>170</sup> Und er fuhr fort: „Möge es für ihren Lebensweg ein *glückliches* Omen sein.“

<sup>170</sup> Adolf Reichwein an Rosemarie Reichwein, 7.6.1944.

In dieser eindrucksvollen Weise war die Politik allerdings erst ganz allmählich in das Leben von Reichweins Familie gedrungen - zunächst war die Bemühung um Bildung und Erziehung, um die Grundlagen der Menschenbildung bestimmend gewesen. Prägend war vor allem der berufliche Alltag gewesen. Die Märztage 1933 etwa standen noch ganz im Schatten von Prüfungsverpflichtungen und ließen so in den überlieferten Briefen kaum sichtbar werden, dass 1933 in Berlin eine liberal-verfassungsstaatlich geprägte politische Welt zusammenbrach und sich die „Legalisierung der Rache“ vorbereitete. Dennoch wurde zunehmend der politische Wandel sichtbar, auch wenn Reichwein die auf die „Machtergreifung“ folgenden Wochen keine Verfolgung brachten. Unverkennbar bedeuteten die Apriltage des Jahres 1933 vor allem Unsicherheit angesichts der erwarteten Zwangsentlassung aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums“ vom 7.4.1933.

### Rückblick auf Tiefensee

Am 24. April 1933 erreichte Reichwein die Nachricht von seiner Beurlaubung. Ohne Zweifel steht er im Unterschied zu manchen seiner Freunde zu dieser Zeit aber nicht im Zentrum der nationalsozialistischen Rachegefühle. Dies unterscheidet sein Leben in den ersten Jahren des NS-Staates von dem seiner späteren Leidensgenossen im Kreisauer Kreis. Deshalb kann sich Reichwein auch gegen die Emigration entscheiden. Der Wunsch, in Deutschland zu bleiben, verbindet ihn mit Carlo Mierendorff, Wilhelm Leuschner, Hermann Maaß, Theodor Hau-

bach und Julius Leber, auch mit Bonhoeffer. Diese aber werden ausnahmslos unmittelbar nach Hitlers Machtergreifung persönlich mit den Folgen politischen Terrors konfrontiert. Reichwein hingegen wurde nicht inhaftiert oder gar, wie Mierendorff oder Leber, gefoltert; er wurde nach der Beurlaubung aus seinem Professorenamt im August 1933 lediglich in „ein anderes Amt“ versetzt, das er zum 1. Oktober 1933 antreten konnte.

Reichwein war seit Herbst 1933 Volksschullehrer in Tiefensee, einer kleinen Gemeinde am Rande der Buckower Schweiz. Formal bedeutete dies nach seinem Empfinden „für die Gesellschaft“ eine Rehabilitation. „Nicht aus politischen Gründen beurlaubt, und überhaupt wieder aktiver Staatsbeamter“<sup>171</sup> sei er, schrieb er Mitte August seinen Eltern. Er stellte sich der neuen Aufgabe mit großem Engagement, zog sogar Assistenten für die Arbeit in Tiefensee heran, Menschen, denen er vertraute. Er erregte ebenso Aufsehen mit seiner Art des Unterrichts wie er auch öffentliche Anerkennung erhielt, die ihn möglicherweise sogar belastete.<sup>172</sup> Denn Grenzen verfließen in Diktaturen immer - dies ist ein Kennzeichen eines totalitären Systems, welches strukturelle Differenzierungen aufhebt

und nicht zuletzt zu einer semantischen Nivellierung neigt<sup>173</sup>. Tiefensee bedeutete für Reichwein eine glückliche Zeit. Er beklagte sich nicht über sein Schicksal, sondern genoss das Zusammensein mit seinen Kindern und die Arbeit an der, wie er es nannte, „Erziehungsfront“<sup>174</sup>.

Reichwein konnte in Tiefensee vermutlich eine Chance nutzen, die bisher in der widerstandsgeschichtlichen Forschung nicht recht erkannt worden ist: die Furcht der Nationalsozialisten vor einer breiteren Emigration jener, die nicht unbedingt als „geborene Gegner des NS-Staates“ auszumachen waren. Glücklicherweise, so schrieb er später an seinen ehemaligen Kollegen Hans Bohnenkamp<sup>175</sup>, hätten sich vor dem Antritt der Lehrertätigkeit die Verhandlungen „so lange hingezogen, dass die Stimmung fürs Hierbleiben sich immer mehr festigen konnte.“<sup>176</sup> Für ihn eröffnete sich in Tiefensee somit eine sogenannte „deutsche Lösung“.<sup>177</sup> Sie gab ihm die Möglichkeit, in der Phase seiner persönlichen Diskreditierung und auch Degradierung an eine

Tätigkeit anzuknüpfen, die er als seinen ureigenen Auftrag und als Verpflichtung betrachtet hatte: die Erziehung und Bildung junger Menschen.

Im Vergleich mit dem Schicksal von Mierendorff und Haubach, aber auch von Leber wird der Unterschied in der politischen Biographie Reichweins deutlich. Denn ihm blieb bis zu seiner Verhaftung im Sommer 1944 ein Aufenthalt in Gefängnissen und Konzentrationslagern erspart. Reichwein war im Kern seines Wesens Pädagoge; seine späteren Freunde hatten in viel stärkerem Maße die unmittelbare politische Konfrontation mit den Nationalsozialisten gesucht, sei es als Mitarbeiter von kämpferischen Sozialdemokraten, sei es als Reichstagsparlamentarier. Sie wurden vor allem in der unmittelbaren Auseinandersetzung mit den Sogströmungen ihrer Zeit zu politisch unbedingten Menschen. Reichwein hatte auch einen deutlichen sozialdemokratischen Hintergrund. Reichwein hatte seit der Mitte der zwanziger Jahre in den „Sozialistischen Monatsheften“ publiziert. Entscheidend war aber sein pädagogisches Interesse. Weil Erziehung immer auch politischer „Koordinaten“ bedarf, ging es Reichwein aber nicht nur um Menschen-, sondern auch um Wissensbildung<sup>178</sup>, vor allem aber um die Voraussetzungen der „Paideia“ - um den Titel eines grundlegenden Werkes über die Grundlagen der Erziehung in der Antike aus der Feder des aus dem NS-Staat emigrierten Werner Jaeger hier aufzunehmen. Diese Grundlagen verwiesen auf das Gemeinwesen als die entscheidende Voraussetzung für

<sup>171</sup> Adolf Reichwein an die Eltern, 13.8.1933.

<sup>172</sup> Isabella Rüttenauer, Brennpunkt Tiefensee, in: Pädagogik und Schule in Ost und West 15, 1967, S.348-352; Ullrich Amlung, Adolf Reichweins Alternativschulmodell Tiefensee 1933-1939: Ein reformpädagogisches Gegenkonzept zum NS-Erziehungssystem, in: ders. u.a., Hgg., „Die alte Schule überwinden“: Reformpädagogische Versuchsschulen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, Frankfurt/M. 1993, S.268-288; Karl Christoph Lingelbach, Adolf Reichweins Schulmodell Tiefensee, in: Demokratische Erziehung 2, 1980, S.391-397.

<sup>173</sup> Vgl. Wilfried Huber, Die Perversion reformpädagogischer Begriffe im Nationalsozialismus unter Berücksichtigung der Sprache von Adolf Reichwein, in: Christian Salzmann, Hg., Die Sprache der Reformpädagogik als Problem ihrer Reaktualisierung - dargestellt am Beispiel von Peter Petersen und Adolf Reichwein, Heinsberg 1987, S.285-354.

<sup>174</sup> Adolf Reichwein an Walther G. Oschilewski, 4.11.1937; dieser Ausdruck findet sich in Variationen des öfteren, etwa in den „Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung“, S.256, wo Reichwein von einer „Front der Volkshochschularbeit“ spricht. Wenige Seiten später, S.260, spricht er erneut von der „Erziehungsfront“.

<sup>175</sup> Vgl. auch Hans Bohnenkamp, Gedenken an Adolf Reichwein, Braunschweig 1949.

<sup>176</sup> Reichwein an Bohnenkamp, 1.10.1933.

<sup>177</sup> Reichwein an Ludwig Pallat, 10.10.1933.

<sup>178</sup> Reichwein an Curtius, 3.5.1933.

die Verwirklichung des Menschen.

Die Nationalsozialisten hingegen verfolgten ein ganz anderes Ziel, denn ihre Pädagogen hämmerten in die Köpfe der Menschen ein, das Leben sei Kampf, der Einzelne bedeute nichts, das Volk sei alles.<sup>179</sup> Reichwein ging im Unterschied dazu von einem ganz personalen Konzept der Bildung und Erziehung aus. Im Kreisauer Kreis konnte er später diesen Gedanken aufnehmen, in allgemeine und übergeordnete Kontexte rücken und dabei programmatisch verdichten. Bezugspunkt von Politik, Wirtschaft, Kultur und Bildung war der Mensch - alles erhielt die wichtige Rechtfertigung durch ihn, den Menschen, die, wie es in einem sokratischen Dialog hieß, „kleine Polis“.

### Herausforderungen - immer wieder

Wiederum drückt sich dies in einem wichtigen Brief an Ernst Robert Curtius aus. Was klagend beginnt, endet selbstbewusst: „Es ist schon“, schreibt Reichwein nach seiner Entlassung, „ein merkwürdiges Schicksal bei aller Leidenschaft für Wirken an der Jugend, an Volk und Nation.“ Und er setzt den Gedanken auf überraschende Weise fort: „Aber der totale Staat macht ganze Arbeit“. Aus dieser bedrängenden Formulierung, die mit eben diesem Begriff wenig später auch ein völlig anders geartetes Be-

kenntnis - das „Barmer Bekenntnis“ der „Bekennenden Kirche“ - prägt, zieht Reichwein eine ganz persönliche Konsequenz, wenn er betont, er sei „heiter und gelassen“<sup>180</sup>. Denn er „spüre mächtiger denn je, was sittliche Gewissheit und gutes Gewissen in einem bedeuten können, wieviel Kraft einem von da kommen kann.“<sup>181</sup> Heiter sein - dies war die Voraussetzung für Ungebrochenheit<sup>182</sup>, und dies verband Reichwein mit seiner Frau Rosemarie Pallat. Heiterkeit war die Voraussetzung für alle zeitbedingte Unsicherheit überspielendes sicheres Zukunftsgefühl, für jenen spezifischen Optimismus, der sich auf den Willen gründet, die Gestaltung der Zukunft keinem anderen, und schon gar nicht dem „Gegner“, zu überlassen.

Wenn es gelingt, die verschiedenen Aspekte von Reichweins persönlicher und beruflicher, wissenschaftlicher und pädagogisch-philosophischer Entwicklung gemeinsam in den Blick zu nehmen, dann wird deutlich, mit welcher geistigen Ausstattung er in den Kreisauer Freundeskreis trat. Viele der dort erörterten Fragen hatten ihn schon während seines Studiums beschäftigt; sie waren ihm vertraut. Bei Reisen hatte er ebenso wie bei menschlichen Begegnungen immer die Begegnung mit dem anderen gesucht.

Bereits in seiner Dissertation hatte ihn ja das beschäftigt, was

man heute „Kulturaustausch“<sup>183</sup> nennt. Auf Reisen hatte er seine persönliche Konfrontation mit dem Fremden gesucht. Immer hatte er das Gesehene und Erlebte reflektiert, schriftlich verarbeitet, in prinzipielle Perspektiven gehoben. Dabei ging es nicht um Räume, um Entfernungen, um Bodenschätze oder Volkskunde, sondern es ging immer wieder, und man kann dies nicht deutlich genug betonen, um den Menschen in der Auseinandersetzung mit seiner Welt.<sup>184</sup>

Mitte März 1939 trat Reichwein, wie bereits beschrieben, seine neue Stelle als Abteilungsleiter „Schule und Museum“ am Berliner Museum für Deutsche Volkskunde an. Überraschend war die Übernahme eines neuen Arbeits- und Aufgabenbereiches nicht, denn Reichwein hatte in seinen lebenskundlichen Unterrichts-bemühungen stets den Blick auf die Alltagswirklichkeiten lenken wollen und können. Er gehörte so gewiss zu den Pädagogen, die am zielstrebigsten und zielbewusstesten die Möglichkeiten des Museums für den lebensnahen Unterricht und die schulische Bildung nutzen wollten. Schule und Museum werden als Teile eines verbundenen museumspädagogischen Dienstes aufgefasst. Nach seinem Wechsel von Tiefensee nach Berlin entwickelte Reichwein verschiedene

<sup>179</sup> Vgl. Kurt-Ingo Flessau, Schule der Diktatur: Lehrpläne und Schulbücher des Nationalsozialismus, Frankfurt/M. 1979; Harald Scholtz, Erziehung und Unterricht unterm Hakenkreuz, Göttingen 1995; Heinrich Kupfer, Der Faschismus und das Menschenbild der deutschen Pädagogik, Frankfurt/M. 1984, S. 19 ff.; Hans-Jochen Gamm, Führung und Verführung: Pädagogik des Nationalsozialismus, München 1964.

<sup>180</sup> Zwei Monate vorher, am 4.3.1933, hatte er an Bettina Israel geschrieben, ihm sei „erbittert zu Mute...in dieser traurigsten Zeit Deutschlands“, er hoffe „noch genügend Heiterkeit aufzubringen“.

<sup>181</sup> Ebda.

<sup>182</sup> Reichwein an Harro Siegel, 9.5.1933.

<sup>183</sup> Adolf Reichwein, China und Europa: Geistige und künstlerische Beziehungen im 18. Jahrhundert, Berlin 1923. Vgl. dazu Horst E. Wittig, Adolf Reichwein und Ostasien, in: Pädagogik und Schule in Ost und West 15, 1967, S. 353-360.

<sup>184</sup> Vgl. die Veröffentlichungen von Adolf Reichwein in der Bibliographie von Ursula Schulz, Adolf Reichwein, hg. von der Bremer Volkshochschule, Bremen 1966 sowie die Auswahlbibliographie von Ullrich Am-lung, „...in der Entscheidung gibt es keine Umwege“: Adolf Reichwein 1898-1944 - Reformpädagoge, Sozialist, Widerstandskämpfer, Marburg 1994.

volkskundliche Ausstellungen, verfasste zahlreiche Broschüren zu seinen Ausstellungen und veröffentlichte bis heute nachwirkende museumspädagogische Abhandlungen. Fast unvorstellbar ist, dass gleichzeitig eine ganz andere Tätigkeit beginnt - der Weg in den konspirativen Widerstand, der schließlich durch die Kontakte zum kommunistischen Widerstand über den Kreisauer Kreis hinaus führt.

So wird im Rückblick deutlich, dass die museumspädagogische Arbeit vor allem die Voraussetzungen für eine ausgedehnte Vortrags- und Reisetätigkeit und somit für eine politische Tätigkeit geschaffen hat, die in vielen früheren Äußerungen Reichweins angelegt ist, aber sich doch nicht mit zwangsläufiger Konsequenz entwickelt. Das verbindet ihn mit anderen Regimegegnern, von denen manche nicht selten sogar die Ziele überwinden müssen, die sie partiell in der Außen- oder Sozialpolitik mit den Nationalsozialisten geteilt hatten. Die Bemühungen um das „Danach“ lenken den Blick in grundsätzlicher Weise auf die Zeit nach der nationalsozialistischen Herrschaft. Reichweins Arbeitszimmer im Berliner Prinzessinnenpalais wird bald zu einem wichtigen Treffpunkt jener Regimegegner, die seine Nähe suchen, wie Moltke, oder zu denen er Verbindungen knüpfen kann, wie zu Mierendorff, dessen Tod ihn tief traf.<sup>185</sup> Reichwein verknüpfte zunehmend die Fäden zwischen Theodor Haubach, Wilhelm Leuschner, Hermann Maaß und Julius Leber, also jener Gruppe, deren Mitglieder aus der demokrati-

schon Arbeiterbewegung kamen und eine entscheidende Rolle bei dem Umsturzversuch zu übernehmen hatten, weil sie die Chance verkörperten, aus dem militärisch-bürgerlichen Widerstand ohne Volk unmittelbar nach dem Umsturz einen Widerstand aus dem Volk werden zu lassen. Sie verkörperten die Aussicht, eine breitere Unterstützung in der Bevölkerung zu finden.

Unübersehbar überlagern sich Reichweins Bemühungen im Widerstand mit seiner normalen beruflichen Tätigkeit im Museum für Deutsche Volkskunde. Dies war eine Frage der Tarnung, aber auch eine Zwangsläufigkeit, denn eine den Tag ausfüllende konspirative Tätigkeit war nicht realistisch. In der Deutung rückt natürlich die Regimegegnerschaft in den Vordergrund. In ihr zeigt sich die historisch-politische Verortung von Reichwein, der gewiss als einer der bekanntesten deutschen NS-Gegner in beiden Teilen Deutschlands verehrt worden ist und insbesondere als Mitglied des Kreisauer Kreises bekannt und geehrt wurde. Dies hatte zur Folge, dass sein Leben vor allem vom Ende her gedeutet wurde. Viel entscheidender war aber seine Brückenfunktion innerhalb des bürgerlichen Widerstands - und darüber hinaus.

### Im Umkreis von Stauffenberg

Reichweins Weg in den Widerstandskreis um Stauffenberg lässt sich nicht schlüssig nachzeichnen. Die Überlieferung ist zu rudimentär. Erstmals fällt sein Name Mitte August 1944 im Zusammenhang mit den Ermittlungen der Gestapo. Er sei „vor einiger Zeit verhaftet worden im

Zusammenhang mit einer Personengruppe, die in der Richtung des Moskauer Nationalkomitees 'Freies Deutschland' arbeitet“, hieß es. Reichwein galt den Vernehmungsbeamten als Vertreter einer „Ostlösung“, also einer „Verständigung mit Russland“. Diese Charakterisierung reflektierte nicht nur die Tatsache, dass Reichwein Verbindungen zu einer „kommunistischen Gruppe“ gesucht hätte. Sondern sie stützte sich auf seine angebliche<sup>186</sup> Erklärung, „Russland sei das große und mächtige Land der Zukunft“, dem bedeutende Rohstoffe und Menschenreserven zur Verfügung stünden. Deshalb war Reichwein nach der Überlieferung des SD der Ansicht, dass „ohne oder gegen Russland eine künftige europäische Politik nicht möglich sei.“<sup>187</sup> Weiterhin wurde Reichwein durch die Verbindungen charakterisiert, die er „seit der Systemzeit“ zu Haubach gepflegt hätte<sup>188</sup>. Einige Tage später rückte er in den Mittelpunkt, weil er zu den Kritikern der Linie Goerdeler gerechnet wurde. Zugleich wurde deutlich, dass sich Reichwein und Moltke auf ihre Verteidigung konzentrierten, indem sie betonten, sie hätten es für „falsch“ gehalten, „in die Entwicklung einzugreifen“. Reichwein leugnete jede Kenntnis vom bevorstehenden Anschlag.<sup>189</sup> Auch dies ähnelte der Verteidi-

<sup>185</sup> Adolf Reichwein an Harro Siegel, 18.12.1943.

<sup>186</sup> Zum Zeitpunkt der Niederschrift des Berichts für die „Kaltenbrunner-Kommission“ über die „Außenpolitik der Verschwörerclique“, dem 21.11.1944, war Reichwein bereits vier Wochen tot.

<sup>187</sup> Hans-Adolf Jacobsen, Hg., „Spiegelbild einer Verschwörung“: Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, S. 492.

<sup>188</sup> Ebda., S. 233.

<sup>189</sup> Ebda., S. 264.

gungstaktik von Moltke. Dennoch wurde er neben Leber und Mierendorff von den Verhörbeamten zu den führenden Köpfen gerechnet. Reichwein gehörte zu den Regimegegnern, denen ein unmittelbarer Kontakt zu kommunistischen Widerstandskämpfern nachzuweisen war. Deshalb wurde er bereits in Brandenburg-Görden „scharf verhört“.

Nach dem 20. Juli 1944 versuchten die Ermittler, die Verfasser jener Aufrufe zu fassen, mit denen sich die Verschwörer an die Öffentlichkeit wenden wollten. Sie waren alarmiert, denn in den öffentlichen Erklärungen wurden rechtsstaatliche Traditionen des Verfassungsstaates beschworen. Das traf den Nerv des diktatorischen Systems, auch wenn die nationalsozialistischen Ermittlungsbeamten erklärten, der Inhalt dieser Aufrufe bestünde angeblich nur „aus den alten liberalen Phrasen: ‘Erklärung der unveräußerlichen Freiheitsrechte, Wiederherstellung von Recht, Gesetz und Ordnung.’“ Bemerkenswert schien auch die „Toleranzklärung“ in den „Rassen-, Glaubens- und Klassenfragen“ zu sein, denn dies bedeutete die Forderung nach einer „Wiederherstellung der jüdischen Rechte.“

Die Tätigkeit Reichweins im Kreisauer Kreis ist durch Ger van Roon gründlich erforscht worden.<sup>190</sup> Seinen Befunden ist nichts hinzuzufügen, zumal auch Amlungs Biographie überzeugend die wichtigen Interpretationskontexte erschließt. Gerade auf eine mythisch verklärende Weise wird in diesem Zusam-

menhang allerdings immer das Treffen zwischen Leber, Reichwein und Saefkow gedeutet. Dieses Treffen hat sehr viel mit dem Anschlag auf Hitler von 1944 zu tun, aber auch mit den Bedingungen des kommunistischen Widerstands, denn nach dem Treffen in der Wohnung des Arztes Dr. Schmid zwischen Reichwein und Leber auf der einen, Saefkow, Jacob und Thomas auf der anderen Seite, konnte die Gestapo zugreifen, weil Ernst Rambow, ein in die Dienste des NS-Staates getretener Spitzel, Treffen und Teilnehmer verraten hatte. In den folgenden Tagen wurden ungemein viele Menschen verhaftet, verhört, gequält, verurteilt und hingerichtet. Die Gestapo war bereits seit einigen Wochen auf ihren Spuren und suchte nur nach der Gelegenheit, möglichst viele der Regimegegner zu verhaften.

Am 22. Juni 1944 trafen sie sich zum ersten Male, am 4. Juli erneut, diesmal allerdings ohne Leber. Am selben Tage wurde Reichwein, einen Tag später Julius Leber in seiner Schöneberger Kohlenhandlung festgenommen. Dadurch wurde der von Stauffenberg geplante Umsturzversuch ernsthaft gefährdet. Etwa 200 weitere Verhaftungen schlossen sich an. Wir gehen heute von etwa 60 Strafverfahren aus, die aus diesen Verhaftungen folgten. Nach unseren Kenntnissen wurden mindestens 65 Angeklagte, mit großer Sicherheit, wie Ursel Hochmuth belegen konnte<sup>191</sup> mehr als 90 Menschen hingerichtet. Zu den Opfern gehören Jacob, Saefkow und Thomas, aber auch der einige Wochen zuvor festge-

nommene Bästlein. Sie alle waren unabhängige und nicht von Ulbricht gesteuerte Kommunisten. Zu den Opfern dieses sozialdemokratisch-kommunistischen Gesprächsversuchs gehörten aber auch die beiden Sozialdemokraten Leber und Reichwein. Die beteiligten Kommunisten wurden am 18. September 1944 ermordet, Reichwein am 20. Oktober hingerichtet. Julius Leber musste ihnen dann am 5. Januar 1945 folgen. Das ist die Tatsache, an der es nichts zu deuteln gibt.

### Verhandlungen mit Saefkow

Die Geschichte dieses Ereignisses, aber auch der sich an die Verhaftung anschließenden Verhöre ist jetzt aus neu aufgefundenen Akten rekonstruiert worden.<sup>192</sup> Diese Quellen sind erst durch den Zusammenbruch der DDR zugänglich geworden. Dass sie unzugänglich waren, verrät ihre politische Brisanz. Ulbrichts Ministerium für Staatssicherheit konnte kein Interesse daran haben, die verhafteten Kommunisten in ihren eigentlichen Motiven zu schildern, denn die Steuerung des Widerstands durch die Moskauer KPD war ein Dogma und wäre widerlegt worden. Nichts belegt überdies, dass Saefkow die Führungsrolle der Moskauer Gruppe um Ulbricht anerkannt hätte, im Gegenteil.

Johannes Tuchel hat die neu zugänglichen Quellen umsichtig interpretiert. Unbezweifelbar ist nun, dass sich das Treffen nicht als Vorstufe der Bildung einer Einheitspartei deuten lässt, und wer daran zweifelt, der sei hier nachdrücklich aufgefordert, die

<sup>190</sup> Ger van Roon, Neuordnung im Widerstand: Der Kreisauer innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S. 100 ff.

<sup>191</sup> Ursel Hochmuth, Kommunisten in Berlin und Brandenburg im Widerstand, Berlin 1998.

<sup>192</sup> Johannes Tuchel, Kontakte zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten im Sommer 1944, in: Dachauer Hefte 11, 1995, S. 78 ff.

ausgetretenen Pfade in den geschichtspolitischen Gräben des Kalten Krieges zu verlassen. Bei diesem Treffen wurde weder eine Volksfront noch eine Einheitsfront beschlossen oder vorbereitet. Hier trafen sich Menschen, die ein Gedanke beseelte: "Hitler muß weg, das muß aufhören" Sie wussten, der Widerstand des Militärs war ein Widerstand ohne Volk. Als Vertreter der SPD und der KPD sowie der Gewerkschaften verkörperten sie die eine Chance, aus dem Widerstand ohne Volk einen Widerstand aus dem Volk werden zu lassen, der dann auch den Umbruch realisieren könnte, der auf den Sturz Hitlers folgen sollte.

Hier trafen sich Kommunisten und Sozialdemokraten, gewiss mit dem Wissen und der Billigung des Attentäters Claus Schenk Graf von Stauffenberg, den wir als den Motor des Umsturzes bezeichnen. Sie wurden getragen von einer Mission, von einem beeindruckenden und bewegenden Selbstbewußtsein, das sehr deutlich aus den Verhörprotokollen spricht. Sie hielten sich für die Repräsentanten der deutschen Arbeiterbewegung, so, wie sich Leuschner als Repräsentant der Gewerkschaftsbewegung empfand. Sie hatten lange nebeneinander gearbeitet, denn Sozialdemokraten und Kommunisten trennte weiterhin vieles, bis hinein, ich betone es noch einmal, in die Wirklichkeit der Lager, wo die Nationalsozialisten die politischen Gegensätze beider Richtungen ausnutzten und ihre Gegner dadurch peinigten, dass sie Sozialdemokraten in kommunistische Häftlingsblocks und Kommunisten in sozialdemokratische Blocks legten, wo diese dann die

alten Debatten und Kämpfe fortsetzten.

Erst mit dem Krieg hatte sich die Situation geändert. Die kommunistischen Regimegegner hatten 1939 den Schock des Hitler-Stalin-Paktes zu überstehen. Sie hatten auch zu akzeptieren, dass die Moskauer Exilführung der KPD die Verhältnisse in Deutschland nicht mehr kannte, sie hatten erleben müssen, wie manche Emigranten von Stalin an den NS-Staat ausgeliefert worden waren. Sie entwickelten das starke Gefühl einer inneren Unabhängigkeit und begriffen sich als unabhängige, das heißt als nicht von Moskau - das hieß von Ulbricht und Pieck - gesteuerte Kommunisten. So entwickelten sie eine eigenständige politische Identität als *deutsche* Kommunisten. Leber und Reichwein waren seit 1933 immer ganz besonders reflektierte Sozialdemokraten geblieben. Das heißt: Sie wussten, was Kommunismus und Sozialdemokratie trennte, und sie vergaßen dies auch nach 1933 nicht. Mit ihnen war keine Einheitspartei zu machen. Hitler sollte gestürzt werden, die politische Neuordnung war eine Frage der Auseinandersetzung nach der Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus.

Aus dieser Eigenständigkeit folgte ein besonderes Selbstbewusstsein: Sozialdemokraten und Kommunisten trafen sich 1944, um ihre Kompromissfähigkeit im Widerstand zu prüfen. Es ging nicht um Regierungsbildung und auch nicht um die Neuordnung, sondern es ging um Notwendigkeiten im Vorfeld eines Anschlags, dessen Vorbereitung zumindest der kommunistischen Seite verborgen bleiben musste. Dabei sollte und wollte jeder seine Identität behaupten und bewahren. Alle Belege zei-

gen, wie groß die Gegensätze in dieser Hinsicht waren und blieben.

Bis heute ist dieses Treffen allerdings umstritten geblieben. Deshalb muss die Frage gestellt werden, um was es geht, wenn man heute, in Kenntnis der neuen Überlieferung<sup>193</sup>, über das Treffen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten spricht, die sich als Repräsentanten ihrer Partei empfanden und den anderen in dieser Rolle respektierten? Es ging um die schlichte historische Tatsache, dass sich im Haus des Berliner Arztes Schmid selbstbewusste Sprecher der SPD - Leber und Reichwein - und der KPD - Anton Saefkow und Franz Jacob - trafen, deren Eigenständigkeit ihnen großes Selbstbewusstsein gab. Gemeinsam wollten sie die Grundlinien einer Kooperation nach der Befreiung von Hitler besprechen, obwohl sie wussten, wie gefährlich dies war. Denn Spitzel lauerten überall. Aber dies konnte sie nicht lähmen. Auch in dieser Bereitschaft zum Risiko drückte sich eine fast unvorstellbare Risikobereitschaft und ein bewegendes Selbstbewusstsein aus, das sich aus dem Zukunftsoptimismus speiste, dem Gegner, den Nationalsozialisten, eben nicht die Zukunft Deutschlands zu überlassen.

Insofern unterscheiden sich die Genannten, deren Schicksal sich im Juni 1944 entschied, von der Mehrheit der Deutschen, die Hitler willig bis in den Mai 1945 folgte und die Rechnung für einen Krieg bezahlen musste, gegen den sie sich nicht oder zu spät gestellt hatte. Deshalb ver-

<sup>193</sup> Vgl. die Anklageschrift, in: Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Ordner Reichwein.

dienen sie Respekt, nicht aber hämische Kommentare derjenigen, die Geschichte nur aus politischem Blickwinkel sehen und dieses Treffen in die Vorgeschichte der Zwangsvereinigung rücken.

In der Begegnung von Julius Leber, Adolf Reichwein, Franz Jacob und Anton Saefkow vollendete sich die Tragödie von Menschen, die sich nach 1933 weiterhin ganz bewusst und entschieden in die Tradition von ganz unterschiedlichen und lange Zeit feindlich gesonnenen deutschen Arbeiterparteien stellten und Deutschland "danach", wie sie sagten, also nach der Befreiung von der NS-Herrschaft, prägen wollten. Von Leber gehen die Spuren nicht nur zu Stauffenberg, sondern auch in den Kreisauer Kreis und in den Widerstand des konservativen Bürgertums. Sie alle, Sozialdemokraten, Kommunisten, Militärs und Nationalkonservative, wurden ermordet, weil die Nationalsozialisten jeden vernichteten, der ihnen den Anspruch auf die Zukunft streitig machte. So sehr Reichwein als Vertreter einer deutschen Museumspädagogik und Erziehungswissenschaft gewürdigt werden muss, so überragend ist er als Regimegegner gewesen. Er drängte auf die Tat, aber auch zum Prinzipiellen. Er war kein Aktionist, sondern suchte die Verantwortung. Dabei verband sich alles, was in seinem Leben wichtig war: Er war in der Weimarer Republik zu einem Pädagogen geworden, der die Erwachsenen zu erreichen wusste. In der NS-Zeit hatte er in der von ihm tief geprägten Schule mit Kindern gelernt und dabei eine Lebensgemeinschaft entwickelt,

der sich niemand entziehen konnte, der in ihren Kreis trat.

Schließlich konnte er über seinen widerständigen Freundeskreis in den unmittelbaren Umkreis der Macht zurückkehren, ohne hier aufzugehen. So konnte er die Zielvorstellungen des Widerstands in einer entscheidenden Phase beeinflussen. Denn er arbeitete in einem bedeutenden deutschen Museum, ohne den volkstümelnden Gefahren zu erliegen, die von der nationalsozialistisch geprägten Volkskunde ausgingen. Reichwein blieb ein politischer Mensch, der zunehmend andere in seinen Bann zog. Durch seine Entscheidung für die Regimegegnerschaft, die er nicht trotz, sondern vermutlich in seiner Verantwortung für seine Frau und seine Kinder fällte, trat Reichwein in den Überschneidungsbereich von nationalsozialistischem Vernichtungs- und individuellem Widerstandswillen. Er suchte die politische Basis des Widerstandes zu verbreitern und nahm Verbindung zu Kommunisten auf, die wie er in ihrer Entscheidung keine Umwege akzeptierten. Nach seiner Verhaftung wollte er dem Tod entkommen, ohne vor den Nationalsozialisten zu kapitulieren. Nicht zu kapitulieren, ist ihm gelungen. Gerade in den letzten Lebensmonaten wurde deutlich, mit welcher Konsequenz sich das Leben dieses sozialdemokratischen Pädagogen und Regimegegners vollendete. Reichwein hatte teil an diesem Jahrhundert und spiegelte in dem, was er erlebte und was er erlitt, viele Hoffnungen, Chancen, auch verfehlte Gelegenheiten. Er konnte gerade den Bereich des Widerstandes beeinflussen, der später als „bürgerlich“ oder „nationalkonservativ“ bezeichnet wurde.

Wegen seiner geistigen Offenheit und seines politischen Selbstbewusstseins wurde Reichwein nicht immer angemessen gewürdigt. Im Westen Deutschlands tat man sich schwer mit ihm, im Osten machte man es sich gewiss zu leicht. Er war weder der Vertreter einer Ostlösung noch der Repräsentant einer Sozialdemokratie, die sich nicht die Auseinandersetzung und die Kooperation mit solchen Kommunisten zutraute, die innerlich unabhängig waren und sich nicht als frühe, den Ereignissen vorausseilende Parteigänger Ulbrichts zu erkennen gaben, als die sie später verzeichnet wurden.

### Ausblick

Reichwein wußte offenbar genau hinzuschauen und er wusste sein Gegenüber zu erkennen und zu respektieren, auch wo er dessen Positionen nicht teilte. Dies machte ihn in der Auseinandersetzung mit den Kommunisten ebenso stark wie im Konflikt mit den „Honoratioren“ des bürgerlichen und militärischen Widerstands. Er hat die Auseinandersetzung in der Sache ebenso wenig gescheut wie die vertrauensvolle Nähe. Dies wurde ihm zum Verhängnis. Denn die Nationalsozialisten hatten mit Rambow (alias Herrmann) einen Spitzel, den die Kommunisten für einen der Ihren hielten, in die Beratungen geschickt, welche dem Widerstand eine bessere Grundlegung in der Bevölkerung sichern sollten. Reichwein scheiterte nicht im Widerstand, er scheiterte auch nicht an den Kommunisten. Sondern er starb, weil die Nationalsozialisten durch Spitzellei die Grundlagen des politischen Zusammenlebens zerstört

hatten, an denen Reichwein gerade lag.

Die Irritationen, die manche seiner Äußerungen aus den Jahren 1933 - 1938 hervorzurufen vermögen, spiegeln die Herausforderungen einer bewussten politischen Existenz in der Diktatur. Sie müssen aus Zeitbezügen und Argumentationskontexten interpretiert werden. Nur der Regimegegner, der sich aus den Beeinflussungen durch Zeitströmungen befreite, konnte eine eigenständige Position entwickeln. Dies war ein Prozess, der auf die Verarbeitung der Wirklichkeit des NS-Staates und seine Zumutungen verweist.

Im Widerstand ging es ab einem bestimmten Zeitpunkt um die Bereitschaft, das Risiko der aktiven Konspiration zu tragen. Vorher ging es vor allem um die Wahrnehmung des Schlechten, um die Bewertung von Abweichungen von Normen des Anstands, um die Möglichkeit einer Behauptung der eigenen Integrität gerade in der Bewältigung jener Zumutungen, die das System nicht nur auferlegte, sondern verkörperte - und dies angesichts der Erfahrung davonlaufender Zeit auf dem Weg in das Verhängnis.

Persönlich sei er „wochenlang nicht aus dem Gefühl heraus(gekommen), dass wir in Berlin ein Wettrennen mit dem Verhängnis liefen“, schrieb Reichwein der Frau seines Freundes Paul Hensel Weihnachten 1943, wenige Tage vor der Verhaftung seines Freundes Moltke.<sup>194</sup> Dies war die Grundstimmung, aus der heraus er handelte.

Wie dieses Leben in extrem unterschiedlichen Funktionen möglich war, hatte er bereits im Sommer 1933 seinen Gegnern und späteren Peinigern ins Stammbuch geschrieben, als sie ihm einen Lebenslauf abverlangten. „Das, was unser Wesen eigentlich will, was - uns selbst nur halb bewusst - hinter unserm Handeln steht, soll nicht ausgesprochen werden. Es gehört zu dem Geheimnis, dessen wirkende Kraft gerade aus der Verslossenheit kommt. Es wird überhaupt nicht leicht, etwas über uns selbst auszusagen, weil wir heute befürchten müssen, es könnte uns als eine Art Rechtfertigung vor der weltlichen Macht ausgelegt werden, wo wir doch nur unserem Gewissen verpflichtet sind. Wir wissen zwar auch, wem unser Gewissen gehorsam ist, aber wir sprechen nicht davon in einem Schreiben, von dem wir nicht wissen, wer es lesen wird.“<sup>195</sup>

Deutlicher ist selten ausgedrückt worden, was Existenz in einer jener Diktaturen bedeutet, die unserem Jahrhundert die Gestalt geben. Dieser Satz relativiert jede situative und taktische Annäherung an den Gegner, der mit seinem weltanschaulichen Führungsanspruch auch über die Leichen jener geht, die sich ihm entziehen und ihn ihrer inneren Freiheit wegen bekämpfen. Reichweins Leben macht deutlich, welche Brüche dabei zu bewältigen, welche Verantwortlichkeiten zu klären waren. Denn er stand ja niemals allein für sich, sondern hatte eine junge Frau und vier Kinder, die seiner bedurften. Vorwürfe machte ihm keiner seiner Angehörigen wegen seiner Entscheidungen.

Was ihn antrieb, hatte Reichwein in einer Frühlingsbetrachtung niedergeschrieben. Dabei wurde deutlich, dass es nicht allein um das eigene Gewissen, sondern auch um die Menschen ging: „Sehr zaghaft meldet sich der Frühling. Als ob er scheu hätte, auf *diese* Erde zurückzukehren. Unter eine Menschheit, die scheinbar so geringe Anstalten zur *Selbsterneuerung* macht. Wie selten begegnen wir Menschen, die aus dieser schweren Prüfungszeit, die doch auch eine Gelegenheit zur Um- und Einkehr ist, die persönlichen Folgerungen ziehen. Die Masse bleibt bequem bei ihren billigen Egoismen. Eine schaurige Erfahrung... wo leuchten die Osterkerzen wirklich in die Herzen, dass den Menschen selbst vor dem, was da drinnen ist an Dumm- und Dumpfheit, Engigkeit, Kleinmut und hartem Egoismus, anfängt ein wenig bange zu werden?“<sup>196</sup>

Er hatte sich zu dieser Zeit entschieden und rang im Widerstand um die Zustimmung zu dem Versuch, eine breitere Basis für einen Umsturzversuch zu finden, den er wollte. Er scheiterte an seinen Gegnern, aber nur äußerlich. Denn selbst im Volksgerichtsverfahren, das wenige Stunden vor seiner Ermordung stattfand, teilte er sich in dieser prinzipiellen Weise mit. Er fühlte sich nicht unterlegen und auch nicht schwach, sondern er empfand Dankbarkeit. „Diese drei Monate“, schrieb er fast in seiner Todesstunde, „sind für mich trotz aller Qual auch von großer innerer Bedeutung gewesen; sie haben vieles klären und hoffentlich auch läutern helfen, was man gern in seiner letzten

<sup>194</sup> Adolf Reichwein an Brigitte Hensel, 27.12.1943.

<sup>195</sup> Adolf Reichwein, Bemerkungen zu meiner Selbstdarstellung, S.253.

<sup>196</sup> Adolf Reichwein an Irmgard Bernt, 9.4.1944.

Stunde geklärt und geläutert hat.“<sup>197</sup>.

Zugleich wirft sein Wollen in der Weimarer Republik, in den ersten Jahren einer sich konsolidierenden totalen Diktatur und schließlich im Widerstand gegen den Nationalsozialismus die Frage auf, welchen Verlauf die Entwicklung des deutschen Bildungs- und Schulwesens genommen hätte, wenn Reichwein überlebt und auch im Bereich der Grundlegung einer Bildung „gemeinschaftsfähiger Menschen“ (von der Gablentz) die umfassende Neuordnung „der deutschen Dinge“ hätte aktiv beeinflussen können.

Es müssen entscheidende Schritte unternommen werden, um das deutsche Volk und die europäische Kultur zu retten. Es ist tragisch, zu Mitteln greifen zu müssen, die ich aus meiner ganzen inneren Einstellung heraus ablehne. Wir werden auch bestenfalls kein eigenes Leben mehr haben, das werden wir unseren Kindern und der Zukunft des Deutschen Volkes zum Opfer bringen müssen. Doch um dieser Zukunft willen muß es sein. Es ist schon sehr, sehr spät, aber noch nicht zu spät.

Adolf Reichwein, Ende Juni 1944, zitiert von Alfred Valdmanis - Originaldokument im Adolf-Reichwein-Archiv

## Adolf Reichwein heute

### „Der Tanz des Widerstands“ – oder Kunst als Medium der interdisziplinären Auseinandersetzung mit der Biografie Adolf Reichweins.

Roman Kroke  
(Berlin)



Vorgestellt wurde im Rahmen der Werkpräsentation auch das neue Projekt Roman Krokes, das er in Wort und Bild erläuterte. Den Mitgliedern unseres Vereins ist das Konzept des Projektes in der Vergangenheit bereits anhand zweier Beispiele aus der Praxis dargestellt worden. Nachfolgend wird ein aus dem „reichwein forum“ Heft 20 bekannter und für diese Ausgabe erweiterter Text abgedruckt, um eine umfängliche Darstellung der Werkpräsentation zu ermöglichen

Leicht ist es nicht, das Konzept Roman Krokes jemandem zu vermitteln, der nicht selbst an einer Veranstaltung dieses Künstlers teilgenommen hat. Kroke weicht ab von konventionellen Wegen, er nutzt ein Vehikel, das der korrekte Wissenschaftler immer mit Skepsis betrachten wird, weil es der Fußnote und verlässlichen Quellenangabe entbehrt: Die Kunst. Wenn wir uns mit Personen oder Ereignissen der Geschichte befassen, dann tun wir das normalerweise, indem wir die Mittel

und Möglichkeiten nutzen, die uns geläufig sind: die gesprochene oder schriftlich dokumentierte Überlieferung, Print- und audiovisuelle Medien; wir befassen uns mit Originalquellen oder den Auslegungen Dritter, eignen uns unser Wissen über schulische oder universitäre Lehrveranstaltungen an. Das sind die altgewohnten, konservativen Wege, auf denen wir uns sicher wähnen.

Roman Kroke dagegen nutzt eine völlig neue, unkonventionelle Herangehensweise. Kroke ist Künstler, oder genau gesagt, der gelernte Rechtsanwalt versteht sich vor allem als Autor und Illustrator, als Mittler und Multiplikator und er nutzt das Medium künstlerischer Betätigung, um Menschen dazu zu bewegen, sich mit geschichtlichen Phänomenen auseinanderzusetzen. Auch wenn die Zeichnung und das Wort die ihm geläufigsten Zugänge sind, ist seine Herangehensweise prinzipiell offen für andere künstlerische Betätigungen, wie z.B. die Musik oder den Tanz, das Rollenspiel, die Performance.



Noch genauer: Er nutzt künstlerisches Tun nicht nur als Möglichkeit seiner eigenen Annähe-

<sup>197</sup> Adolf Reichwein an Rosemarie Reichwein, Plötzensee 20.10.1944.

nung an ein Thema, sondern er bietet auch Veranstaltungen an, in denen er andere Menschen dazu anleitet (Coaching nennen wir das heute) sich mittels künstlerischer Ausdrucksweisen mit einem Thema auseinanderzusetzen – über eine bloße Aneignung von Wissen hinausgehend ist das ein wirklicher Bildungsprozess mit einer hohen individuellen Eigenbeteiligung. Hier geht es nicht um die Aufnahme von Fakten, sondern um die Verarbeitung; der Mensch wird selbst Teil des Phänomens, er ist gezwungen, sich dazu zu verhalten, Stellung zu beziehen, Emotionen zu entwickeln.

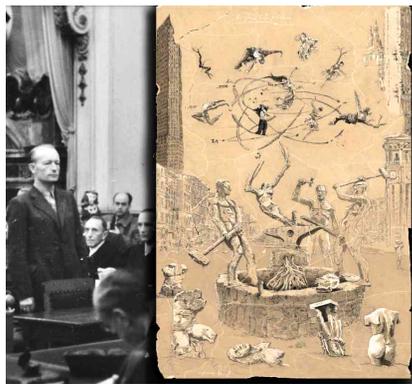
Kroke schafft die Basis zunächst durchaus im Stil eines Pädagogen, der sich und seine Schüler auf eine Unterrichtseinheit vorbereitet, wenn hier auch sicherlich geleitet von der Sensibilität des Künstlers. Er vermittelt zunächst die Fakten, typische Aspekte und dann sind die Teilnehmer aufgefordert, unter seiner Begleitung und mit den ihnen zur Verfügung stehenden Ausdrucksmitteln ihrerseits dieses Phänomen oder einzelne Aspekte künstlerisch darzustellen: Über eine eigene Zeichnung, ein Gemälde, eine Collage, Skulptur, Installation, vielleicht mit Tanzschritten oder einer Pantomime: Versetze dich in die Person, in die Situation hinein, die du eben kennengelernt hast und drücke das künstlerisch aus, lebe es in einem Kunstwerk nach.

Das hat er bereits in der Vergangenheit mehrfach höchst erfolgreich und in vielfältiger Weise getan mit zahlreichen öffentlichen Auszeichnungen und seine Themen sind vor allem im Politischen und Zeitgeschichtlichen angesiedelt:

Schicksale jüdischer Menschen und Widerstand im Nationalsozialismus, kritische Themen unserer heutigen Welt. „Ich bin kein Historiker, mich fasziniert, welche Bedeutung ein Phänomen im Heute haben kann“, sagt Kroke.

Der erste Schritt ist die Arbeit mit Bleistift und Kohle, Figuren werden kreiert, Schattierungen gezeichnet. An dem Workshop, den er 2014 gemeinsam mit Henning Wehmeyer für den Reichwein-Verein unter dem Titel „Der Tanz des Widerstands“ entwickelte, und in einer Pilot-Veranstaltung mit der *Staatlichen Ballettschule Berlin und Schule für Artistik* erprobte, lässt sich das verdeutlichen:

Er verknüpft hier die historischen Disziplinen „Geschichte, Erinnerungskultur, Sprache, Philosophie und Kunst“ miteinander.



Ziel ist es, den Schülern Raum für eine Lernerfahrung zu bieten, die zum einen außerhalb des „klassischen“ Unterrichts liegt, gleichzeitig mit diesem aber in komplementärer Wechselwirkung steht, bzw. stehen kann, wenn Beides miteinander verzahnt wird, sich aufeinander bezieht. Der künstlerische Schaffensprozess ermöglicht es dann, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander zu verbinden, um sich über das reine Ge-

schichtswissen hinaus mit universellen Themen auseinanderzusetzen, sie zu erleben. „Sensibilisierung für den Konstruktions-Charakter von historischen Darstellungsformen: In ihrem täglichen Leben begegnen die meisten Schüler historischen Themen zumeist im Gewand sog. „Geschichts - Kultur“ (Film, Fernsehen, Literatur, Theater, Gemälde etc.). Indem sie im Rahmen des Workshops auf Grundlage von historischen Quellen selbst ein (Kunst-)Werk entwickeln, werden sie sich dem Konstruktions-Charakter jeder der Geschichts - Kultur sowie der Notwendigkeit bewusst, Darstellungen von Geschichte auf die dahinter liegenden Motive und Quellen zu hinterfragen“.

Neben einer notwendigen Basis über Informationen zur Person oder Sache hat der Projektleiter die Freiheit, die zur Verfügung gestellten Materialien je nach seinen oder den Möglichkeiten der Teilnehmer einzusetzen.

„In der Entscheidung gibt es keine Umwege“, lautet ein symbolträchtiger Satz Adolf Reichweins. Im Rahmen des zweitägigen interdisziplinären Workshops stellten sich also 16 Schülerinnen und Schüler des Abiturjahrgangs der *Staatlichen Ballettschule Berlin und Schule für Artistik* der Herausforderung, auf Grundlage der Biographie Adolf Reichweins eigene Kunstwerke zu entwickeln.

„Ausgangspunkt waren Lebenszeugnisse Reichweins – Briefe, Erzählungen, Tagebucheinträge, Fotografien. Auf Grundlage dieser historischen Quellen ging es um die Erforschung visueller Metaphern, die eine Geisteshaltung, einen weltbürgerlichen Akt oder jedwede Positionierung des Individuums in der heutigen Ge-

sellschaft repräsentieren könnten. Wo begegnen wir etwa dem Thema 'Widerstand' in der Welt des Balletts und der Artistik? Welche Bedeutungen verknüpfen wir mit Sprachbildern wie Gleichgewicht, Garderobe, Spagat – im körperlichen oder geistigen Sinne? Lassen sich in anderen künstlerischen Disziplinen und Kommunikationsformen unserer Zeit (Mode, Design, Architektur, Musik, Schauspiel, neue Medien, ...) Anknüpfungspunkte finden zu zentralen Themen



Reichweins, etwa zu den Spannungsfeldern Stabilität – Labilität, Heimat – Welt, Ruhe – Bewegung; Natur – Technik/Fortschritt, (Schönheits-)Ideal – Realität, Musik – Stille?“

In der ersten Arbeitsphase analysierten die Schüler in Gruppen diverse Lebenszeugnisse Reichweins – Auszüge aus Briefen, Erzählungen, Veröffentlichungen, Tagebüchern, Fotografien. Dabei bot das Thema „Widerstand“ die Möglichkeit, Verbindungen zu Aspekten körperlicher Ausdrucksformen zu ziehen: Flexibilität, Stabilität, Labilität, Position beziehen, Haltung einnehmen, sich Entgegenstellen, Impulse geben und aufnehmen, Mitlaufen, in Konfrontation gehen ... Die Aufgabe bestand nun darin, diesen Reflexionen mit künstlerischen Gestaltungsmitteln „ein Gesicht“ zu geben. Es entstanden sowohl bildnerische Arbeiten als auch Performances.

Zum Abschluss stellte jeder Teilnehmer sein Kunstwerk vor – der Darstellung der verschiedenen Phasen des Entwicklungsprozesses galt dabei besonderes Augenmerk. Am 16. Oktober 2014 wurden die Arbeiten im Rahmen einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert – zu den zahlreichen Gästen gehörte auch die jüngste Tochter Adolf Reichweins, Sabine Reichwein.

Im Januar 2015 leitete Roman Kroke zum selben Thema einen viertägigen Workshop für die Berliner Universität der Künste im Rahmen des UdK-Campus „Kollision“, bei dem Studenten aus unterschiedlichsten Fachrichtungen zusammentrafen (Tanz, Musik, Bildende Kunst, Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Design, Architektur etc.).



„...mich fasziniert, welche Bedeutung ein Phänomen im Heute haben kann“

Roman Kroke

Der älteren Generation mag diese Form der Vermittlung ungewöhnlich erscheinen. Man ist gewöhnt an Ausstellungen, Schrifttafeln, Vitrinen, Reichweins „Laufendes Band der Geschichte“, Bild- und Tondokumente auf Flachbildschirmen, bestenfalls Audioguides, Unterrichtseinheiten; viele Regalmeter Reichwein-Literatur. Das ist der „alte Reichwein“, den wir rückblickend betrachten, aus dem Heute und in seinem Gestern zu deuten versuchen. Cui Bono? Für Historiker und Pädagogikstudenten? Ist Adolf Reichwein nicht mehr, als willkommener Stoff für wissenschaftliche Publikationen, schriftliche Lehramtsprüfungen und Doktorarbeiten? Adolf

Reichwein hat gesagt: „Wir sind die lebendige Brücke von gestern zu morgen“ Ist es nicht Verpflichtung für all jene, die sich für das Andenken Reichweins einsetzen, nun auch heute diese Brücke in die Zukunft zu schlagen? Dass das geht und geschieht, zeigt das von unserem Verein finanzierte Projekt Roman Krokes. Er holt auch Reichwein, wie er es eingangs ausdrückte, ins Heute und gibt ihn jungen Menschen mit auf ihren Weg in die Zukunft, so wie es auch einige Reichwein-Schulen praktizieren<sup>198</sup>. Das gibt Zuversicht: Adolf Reichwein ist zwar eine historische Gestalt, aber er



steht für Werte und Haltungen, die über 1944 hinauswirken können. Die Zuhörer der Projektpräsentation gewannen mit Sicherheit den Eindruck, dass Roman Kroke, assistiert von Henning Wehmeyer, hier etwas bemerkenswert Neues geschaffen hat, das dem Verein viel Ansehen in der Öffentlichkeit verschafft und auch dem Lebenswerk und Bild Reichweins bei jungen Menschen dienlich ist. Es sollte über das Vehikel der nachwachsenden Generation unserer gesellschaftlichen Zuständen zuträglich sein.

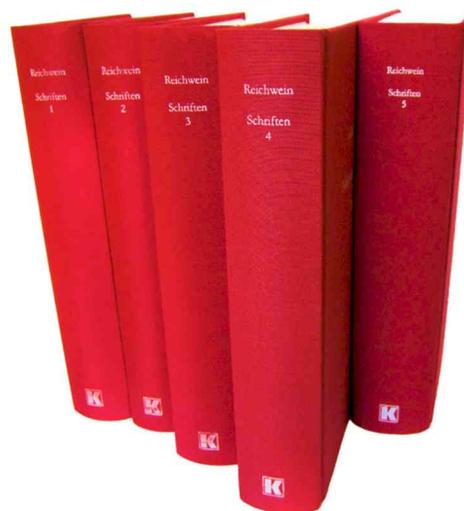
<sup>198</sup> Siehe am Beispiel der ARS Berlin-Neukölln, S. 61-66

Dieses Konzept bewirkt möglicherweise mehr, als jede Ausstellung leisten könnte, auch wenn ein derartiger Workshop zwar äußerst werbewirksam in Öffentlichkeit und Politik ist, weil eben auch „politisch“ passend, er naturgemäß seine Wirkung auf den Menschen aber eher auf den Kreis der jeweils Teilnehmenden beschränkt und die emotionale Ansprache vor die differenzierte wissenschaftliche Information stellt. Vielleicht eignet sich aber gerade diese emotionale Ebene viel eher dazu, dass eine historische Figur wie Reichwein auch in unserer Zeit

noch als Verhaltensvorbild bei jungen Menschen wirken kann, weil halt jede(r) Mitwirkende ganz für sich diesen Reichwein in sich selbst in eingefühlte Bilder für anständiges Verhalten umsetzt, so wie er oder sie es aus ihrer oder seiner Lebenssituation zu begreifen imstande ist - hatte man nicht in der frühen Reformpädagogik gesagt „Bildung vom Menschen her“, das Individuum als Maßstab? Es wird also nicht von Dritten ein Bild aus Informationen und Exegesen vor die jungen Leute hingestellt, sondern die historische Person Reichwein wird durch die emo-

tionalen Anstöße des Workshops individuell verarbeitet und Teil eigener Emotionen und Wertvorstellungen, selbst dann, wenn sie mit dem „echten, historischen“ Reichwein wenig gemeinhaben mögen, bzw. in unserer heutigen gesellschaftlichen Situation keine Entsprechung mehr fänden. Reichwein als Katalysator.

Man hätte das auch mit Moltke, von Trott oder Rösch machen können, aber freuen wir uns, dass Roman Kroke es mit Adolf Reichwein umgesetzt hat.





Adolf-Reichwein-Schule Berlin-Neukölln

Projekte der Adolf-Reichwein-Schule mit  
**Vincentino** e.V.

199

## Sonderpädagogische Schularbeit mit Adolf Reichwein<sup>200</sup>

Unsere Schule ist eine Grund- und Sekundarschule mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt Lernen. Sie wurde vor über 100 Jahren gegründet. Seit dieser Zeit helfen die Lehrerinnen und Lehrer der Schule vor allem Kindern, die die Leistungsanforderungen der allgemeinen Schule ohne besondere Unterstützung nicht erfüllen können.

Den Namen Adolf-Reichwein-Schule führt unsere Einrichtung seit 1956. In seinem Sinne arbeiten wir für ein friedliches Miteinander der Menschen verschiedener Nationalitäten und Herkunft und versuchen auch benachteiligten und im Lernen beeinträchtigten jungen Menschen ein hohes Maß an Bildung zu vermitteln.

Wie interessiert man Jugendliche für Ereignisse, die lange zurückliegen und auf den ersten Blick nichts mit ihnen zu tun haben? Noch dazu, wenn es um deutsche Geschichte geht und viele der Schüler und Schülerinnen der Adolf-Reichwein-Schule einen Migrationshintergrund haben. Wir versuchen dieses Interesse zum einen durch Besuche von Orten zu wecken, die berühren. Geschichte zum Anfassen, d.h. ein Besuch der Gedenkstätte in Plötzensee, dem Ort, an dem Adolf Reichwein im Oktober 1944 ermordet wurde, hilft den Schülern und Schülerinnen und allen Beteiligten, Geschichte zu spüren. Zum anderen erhält das Geschehene seinen direkten Bezug zu heute, wenn man mit den



Jugendlichen über den Verlust von humanistischer Orientierung spricht. Sie erfahren über die Schrecken der Barbarei in der Nazizeit und können in den anschließenden Gesprächen miteinander diskutieren, wie man der Ausgrenzung, Entrechtung und Gewalt in unserer heutigen Welt entgegenwirken kann. Die Verbindungen von lebendig gestalteter Geschichte im Unterricht und den vielfältigen Möglichkeiten der medienpädagogischen Arbeit führen vor allem durch die praktische Zusammenarbeit (Recherchieren, fotografisches und filmisches Dokumentieren, gemeinsames Sichten der Szenen und Schnitt, Vertonung, Präsentation) zu einer eindrücklichen und nachhaltigen Auseinandersetzung mit dem Thema. Im Frühsommer 2015 besuchten wir Sabine Reichwein, die jüngste Tochter von Adolf Reichwein in ihrem Ferienhaus auf der Insel Hiddensee. Sabine Reichwein ist uns, seit ihrem Besuch in der Schule im Jahr 2012, während des ersten Videoprojektes über ihren Vater, eng verbunden. Das sogenannte Hexenhaus auf Hiddensee, eines der ältesten Häuser der Insel im Ortsteil Vitte, befindet sich schon seit langer Zeit im Besitz der Familie Reichwein. Im Jahr 2010 wurde vor dem Grundstück ein Stolperstein zur Erinnerung an Adolf Reichwein verlegt. Die Oberfläche des Steins aus Messing war, wie immer nach den langen Wintermonaten, etwas stumpf geworden

<sup>199</sup> **Vincentino e.V.** wurde 2008 von Sandra Maischberger ins Leben gerufen. Seitdem initiiert und unterstützt der Verein nachhaltig vielfältige kulturelle Bildungsprojekte an Berliner Schulen

<sup>200</sup> Vollständige Darstellung der Schüler siehe: <http://www.adolf-reichwein-verein.de/Ausstellung/ARSBerlin.pdf>

und so reinigten und polierten wir gemeinsam den Erinnerungsstein.

[www.vincentino.de/wordpress/stolperstein](http://www.vincentino.de/wordpress/stolperstein)

Die Reportage über den Besuch auf Hiddensee ist Teil des Films (25 Min.), den wir in unserer Ausstellung präsentieren und beinhaltet Ausschnitte der verschiedenen Videoprojekte über Adolf Reichwein, die in der Schule seit 2012 mit der Medienwerkstatt des Vincentino e.V. realisiert wurden.<sup>201</sup> Teil des Films ist ausserdem eine Exkursion zum Denkmal „Orte des Erinnerns“ in Berlin-Schöneberg (2013).

## Ausstellung im Abgeordnetenhaus

„Nichts ist verloren - wenn Du es erzählst.“ Unter diesem Motto rief das Abgeordnetenhaus von Berlin Jugendliche und junge Erwachsene auf, mit kreativen Projekten an den Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 zu erinnern und der Opfer der Nazis zu gedenken. Vom 18. bis 25. Januar 2016 nahmen wir mit der Video AG (Ahmad, Alban, Mohamad, Reiner Uhlig (Lehrer) und mit Matthias Schellenberger von der Medienwerkstatt des Vincentino e.V.) mit unserem Filmbeitrag über Adolf Reichwein an der Ausstellung beim *Jugendforum denk!mal '16* im Abgeordnetenhaus von Berlin teil.

Die Ausstellung wurde am 20. Januar 2016 im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses von Berlin eröffnet.

<sup>201</sup> [www.vincentino.de/wordpress/adolf-reichwein-jugendforum](http://www.vincentino.de/wordpress/adolf-reichwein-jugendforum)

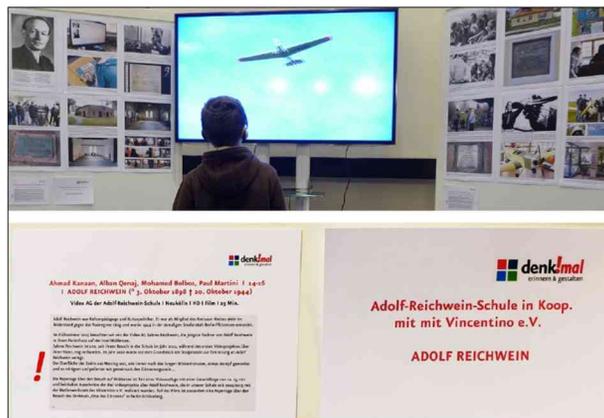
- siehe auch:

[www.vincentino.de/wordpress/adolf-reichwein](http://www.vincentino.de/wordpress/adolf-reichwein)

[www.vincentino.de/wordpress/der-fliegende-professor](http://www.vincentino.de/wordpress/der-fliegende-professor)

[www.vincentino.de/wordpress/klemm-l-25](http://www.vincentino.de/wordpress/klemm-l-25)

[www.vincentino.de/wordpress/denkmal-orte-des-erinnerns](http://www.vincentino.de/wordpress/denkmal-orte-des-erinnerns)



Wir zeigten in unserem Film über Adolf Reichwein die verschiedenen Projekte, die in den letzten drei Jahren zusammen mit der Medienwerkstatt des Vincentino e.V. entstanden sind. Dazu haben wir erklärende Fotos und Informationen präsentiert. Unserere 3-teilige Installation bestand aus 2 Stellwänden und einer Wand mit einem großen Bildschirm in der Mitte.



Ausstellungseröffnung am 20. Januar 2016 im Casino des Abgeordnetenhauses, zusammen mit Sabine Reichwein.



Reiner Uhlig, Alban, Ahmad und Mohamad vor der Installation im Casino.



Vielen Dank an Sabine Reichwein, an Ahmad, Mohamad, Alban, Paul, an die Praxislerngruppe 9c (2013) und die Klasse 8a (2014), an Christine Nagel, Hamze Bytyci, Sabine Waskönig, Kathleen Dietz, Reiner Uhlig, Henriette Haake und Matthias Schellenberger (Vincentino e.V.), an Andreas Schüssler (Schulleiter) und Jens-Jürgen Saurin (ehemaliger Schulleiter) für die tolle und nachhaltige Zusammenarbeit! Vielen Dank an alle, die unsere Projekte unterstützen!

### Wanderausstellung

Im neuen Schuljahr 2016/2017 beschlossen wir, eine Installation für eine Wanderausstellung über Adolf Reichwein zu bauen. Die mobile Installation besteht aus 3 Stellwänden, ähnlich in der Form, wie wir unser Projekt auch bei der Ausstellung im Abgeordnetenhaus mit Stellwänden und Mediengeräten des Jugendforums präsentiert haben.



Mohamad, Ahmad und Reiner Uhlig bei der Vorbereitung für die insgesamt 12 Bildtafeln



Entwurf der Stellwände für die Installation mit Monitor (Maße der drei Stellwände je 200 cm x 105 cm x 20 cm.)



Mohamad, Ahmad, Alban und Matthias Schellenberger in der Metallwerkstatt der Adolf-Reichwein-Schule.



### Filmprojekte

Im September 2012 begann die damalige Praxislerngruppe 9c der Adolf-Reichwein-Schule in Berlin, zusammen mit ihrer Klassenlehrerin Sabine Waskönig, ihrem Klassenlehrer Reiner Uhlig und dem Medienkünstler Matthias Schellenberger von der Vincentino e.V. - Medienwerkstatt das erste Filmprojekt über Adolf Reichwein. Zu Beginn des Projektes sammelten wir Informationen im Internet, um mehr über die Person und das Leben von Adolf Reichwein (1898 – 1944) zu erfahren.



Ich hätte Reichwein gerne kennengelernt. Gerade in Zeiten wie jetzt, in denen viele politische Spinner durch die Gegend laufen...

Matthias Schellenberger, ARS Berlin-Neukölln

Adolf Reichwein war ein bedeutender Reformpädagoge, er war Professor, Volkskundler und Kulturpolitiker. Über 30 Schulen in Deutschland tragen seinen Namen und halten die Erinnerung wach an einen mutigen Menschen, der im Widerstand gegen die Nazi-Diktatur tätig war und 1944 in Berlin im damaligen Strafgefängnis Plötzensee ermordet wurde.



Adolf Reichwein, 1944 bei seiner Verurteilung vor dem sogenannten Volksgerichtshof.  
DIPF/BBF/Archiv, REICH Foto 1071

Seit 1940 gehörte Adolf Reichwein dem „Kreisauer Kreis“ an, einer Widerstandsgruppe gegen die Hitler-Diktatur, benannt nach dem kleinen Ort Kreisau in Niederschlesien. Bei einem Treffen am 4. Juli 1944 in Berlin mit dem SPD Politiker Julius Leber und anderen Gegnern des Nazi-Regimes wurde Adolf Reichwein durch einen Spitzel verraten und am S-Bahnhof Berlin-Heerstraße verhaftet. Am 20. Oktober 1944 wurde er durch den sogenannten Volksgerichtshof in Berlin, unter Vorsitz des berühmtesten Richters Roland Freisler, zum Tode verurteilt. Noch am gleichen Tag wurde Adolf Reichwein im damaligen Strafgefängnis Plötzensee ermordet.

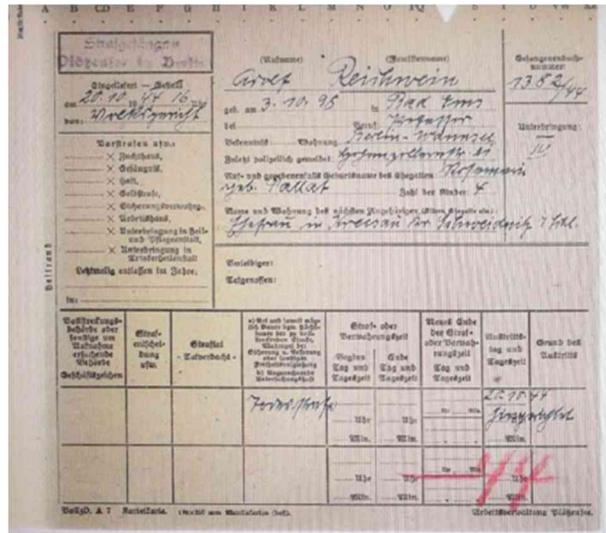
## Schule unterwegs

Im Oktober 2012 besuchten wir die Gedenkstätte in Plötzensee, Hüttigpfad, 13627 Berlin-Charlottenburg-Wilmersdorf. In einer großen Urne, im Eingangsbereich der Gedenkstätte, wird Erde aus deutschen Konzentrationslagern aufbewahrt.

Der damalige Gefängnispfarrer Harald Poelchau spricht in seiner Erinnerung von den „Schreckensnächten“ im September 1943: „Mit Einbruch der Dunkelheit am 7. September begann der Massensmord. Die Männer waren in mehreren Gliedern hintereinander angetreten (...) Immer acht Mann

wurden namentlich aufgerufen und abgeführt (...) Alle diese Männer wurden gehängt.

Die Hinrichtungen mußten bei Kerzenlicht durchgeführt werden, da das elektrische Licht ausgesetzt hatte. Erst in der Morgenfrühe, um acht Uhr, stellten die erschöpften Henker ihre Tätigkeit ein, um sie am Abend mit frischen Kräften wieder aufnehmen zu können.



Das Totenbuch mit der Gefangenenkarte von Adolf Reichwein in der Gedenkstätte Berlin-Plötzensee.

In diesen drei Septembernächten starben 360 Menschen den Tod am Galgen: Lehrer, Beamte, Arbeiter, Kaufleute, Offiziere und Künstler. Neben dem Hinrichtungsschuppen lag noch tagelang ein Berg von nackten Leichen.“



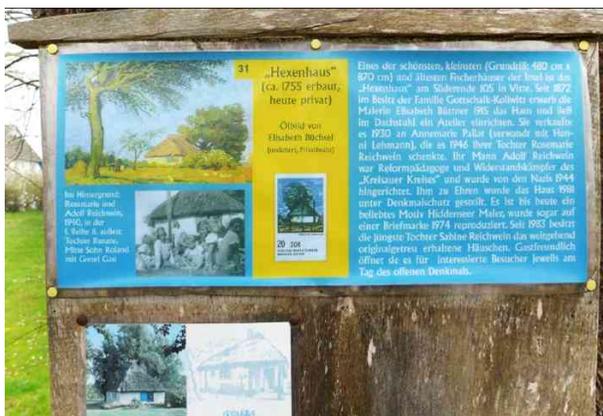
In der Gedenkstätte gibt es viele Informationen zum Widerstand gegen die Nazi-Diktatur. Wir beschäftigten uns in Arbeitsgruppen mit den Mitgliedern der verschiedenen Widerstandsorganisationen wie der „Roten Kapelle“, der Gruppe „Europäische Union“, des „Kreisauer Kreises“ und anderen Beteiligten der Widerstandskreise des 20. Juli 1944 - und vielen anderen unschuldigen Menschen aus ganz Europa.

Ein Teil unseres Films entstand während des Besuchs bei Sabine Reichwein, der jüngsten Tochter von Adolf Reichwein, in ihrem Ferienhaus auf der Insel Hiddensee im Frühsommer 2015.

Sabine Reichwein ist uns, seit unserem Kennenlernen während der Arbeit an der Dokumentation über ihren Vater im Jahr 2012/2013, eng verbunden. Das sogenannte Hexenhaus auf Hiddensee, eines der ältesten Häuser der Insel im Ortsteil Vitte, befand sich schon früher im Besitz der Familie Reichwein.



Der Stolperstein für Adolf Reichwein auf Hiddensee wurde am 24. August 2010 vor dem Grundstück des Hexenhauses verlegt. Es gibt noch einen zweiten Stolperstein in Wannsee, Steglitz-Zehlendorf, Hohenzollernstraße 2, vor dem ehemaligen Grundstück der Familie Reichwein.



Die Informationstafel über das Hexenhaus, das seit 1981 zu Ehren von Adolf Reichwein unter Denkmalschutz steht. Zum Tag des offenen Denkmals lädt Sabine Reichwein jährlich im September interessierte Besucher in das Hexenhaus ein.

Als wir am zweiten Tag unseres Besuchs den Stolperstein vom Staub der Wintermonate säuberten und polierten, sagte uns Sabine Reichwein auf die Frage von Mohamad, wo denn nun ihr Vater sei: „Da muss ich leider sagen, das wissen wir nicht, weil er nicht beerdigt wurde. Das war auch noch so ein Racheakt der Nazis, dass sie die Menschen, die sie umgebracht haben, nicht beerdigen ließen.“

Wir denken, dass die Stolpersteine in ganz Europa sehr viel zur Erinnerung an die ermordeten Menschen leisten und uns täglich auf den Straßen dazu mahnen, gegen Ausgrenzung, Hass und Rassismus zu kämpfen. Mit unseren Filmprojekten über Adolf Reichwein möchten wir auch unseren Beitrag dazu leisten.



Sabine Reichwein im Gespräch mit Ahmad, Mohamad und Reiner Uhlig (Lehrer an der Adolf-Reichwein-Schule).





Adolf Reichwein war ein leidenschaftlicher Pilot und er besaß seit 1928 ein kleines Sportflugzeug, das er „Silver Cloud“ nannte. Die „Klemm“ (benannt nach dem Ingenieur Hanns Klemm) war ein



Im Oktober 2015 machten wir mit der Video AG eine Reportage auf dem Flugplatz in Fehrbellin. Wir hatten im Internet entdeckt, dass sich dort der Nachbau einer „Klemm L 25“ befindet und haben Sabine Reichwein zu einem Rundflug mit der Maschine eingeladen.

Anfang der 30er Jahre weit verbreitetes Leichtflugzeug. In Halle an der Saale, wo Adolf Reichwein von 1930 bis 1933 als Professor an der Pädagogischen Hochschule tätig war, nannten ihn seine Studenten auch den „fliegenden Professor“.

Im Februar 2014 besuchten wir das Deutsche Technikmuseum in Berlin. Dort ist eine „Klemm“ ausgestellt

Zur Erinnerung an Adolf Reichwein und zur Information über sein Leben und seine Arbeit haben wir im Foyer unserer Schule eine Tafel und darüber eine eigens gebaute Skulptur der „Klemm“ installiert.



Wir denken, dass die Stolpersteine in ganz Europa sehr viel zur Erinnerung an die ermordeten Menschen leisten und uns täglich auf den Straßen dazu mahnen, gegen Ausgrenzung, Hass und Rassismus zu kämpfen. Mit unseren Filmprojekten über Adolf Reichwein möchten wir auch unseren Beitrag dazu leisten.

## FACETTEN-MAGAZIN NEUKÖLLN

Zu schade, um nur gelegentlich beachtet zu werden:

### Wanderausstellung über Adolf Reichwein eröffnet

Posted on 17. März 2017 by FACETTEN-Magazin-Redaktion



Vielleicht wäre Adolf Reichwein einmal ein erfolgreicher Bildungsminister geworden, doch die Nazis ließen den Widerstandskämpfer im Oktober 1944

im Berliner Gefängnis Plötzensee hinrichten. Heute ist der Name Reichwein in der Öffentlichkeit zwar geläufig, denn über 30 Schulen und viele Straßen sind nach ihm benannt, um die Erinnerung an einen mutigen Menschen wachzuhalten. Nur wenige Leute wissen allerdings, wer Adolf Reichwein eigentlich war. Die Neuköllner Adolf-Reichwein-



Schule in der Sonnenallee, schräg gegenüber vom Hertzbergplatz, stellte deshalb am vergangenen Dienstag ihre gerade fertig gewordene Wanderausstellung zum Leben und Wirken ihres Namensgebers vor. Zugleich wurde bei der Feierstunde im

1. Stockwerk der Schule, in der 35 Lehrerinnen und Lehrer rund 160 Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf ab der 3. bis zur 10. Klasse unterrichten, die Cafeteria „Eltern-Kinder-Welt“ als Ort der Begegnung für alle eingeweiht. „Ich freue mich, dass ich diese Ausstellung zusammen mit den Schülerinnen und Schülern, die sie mit entwickelt und auch baulich ausgeführt haben, eröffnen darf“, begrüßte Schul- und Bildungsstadtrat Jan-Christopher Rämer die Anwesenden. Zu ihnen gehörte Sabine Reichwein, die 1941 geborene Tochter des Reformpädagogen, ebenso wie Prof. Dr. Peter Steinbach, Wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Henning Wehmeyer vom Vorstand des Adolf-Reichwein-Vereins und Jens-Jürgen Saurin, Vorgänger des heutigen Schulleiters Andreas Schüssler. „Ich möchte den Pädagoginnen und Pädagogen sowie der Schulleitung und ganz besonders den beteilig-

ten Schülerinnen und Schülern zu diesen Arbeitsergebnissen herzlich gratulieren“, fügte Rämmer an. Allen, die mehr über die Arbeit Reichweins wissen wollen, empfahl er, sich beispielsweise die fünf-bändige Werkausgabe der pädagogischen Schriften anzusehen.

„Wer sich einmal mit Adolf Reichwein beschäftigt



hat, ist von seinem Leben fasziniert“, erklärte Lehrer Reiner Uhlig, der neben seiner Kollegin Sabine Waskönig sowie dem Künstler und Medienarbeiter Matthias

Schellenberger seit 2012 zu den Machern der Wanderausstellung gehörte, die bei der Ausstellungskonzeption eng mit Sabine Reichwein, die früher selbst Lehrerin war, zusammenarbeiteten.

„Reichwein war ein Abenteurer, Pädagoge und Widerstandskämpfer“ sagte

Uhlig. Er sei ein leidenschaftlicher Pilot gewesen und habe die USA 1926 auf eigene Faust mit einem umgebauten Ford Modell T bereist.

„Reichwein trat erst 1930 in die SPD ein. 1933 versetzten ihn die Nazis aus politischen



Gründen als Dorfschullehrer nach Tiefensee, obwohl er vorher Professor an der Pädagogischen Hochschule in Halle war“, erzählte Uhlig vor der Ausstellungseröffnung: „Er war ein undogmatischer Sozialist, der als Mitglied des Kreisauer Kreises die Verbindung zu den kommunistischen Widerstandskämpfern hielt.“

Ohne die Arbeit des Künstlers Matthias Schellenberger, der die Medienwerkstatt der Schule leitet, wäre die Wanderausstellung aber sicherlich nicht zustande gekommen. Finanziert wird seine Stelle durch den von Sandra Maischberger gegründeten Vincentino e. V., der sich besonders der Förderung benachteiligter Jugendlicher widmet. „Ich hätte Reichwein gerne kennengelernt. Gerade in Zeiten wie jetzt, in denen viele politische Spinner durch die Gegend laufen. Er ist ein Seelenverwandter für mich“, erklärte der Medienarbeiter mit dem Künstlernamen MASCH und erhielt von den Gästen der Feierstunde spontanen Beifall für diese unmissverständlichen Worte.

„Ich bin stolz, Patin dieser Schule zu sein“, sagte Sabine Reichwein (l.). Sie berichtete von Treffen, die in Tiefensee und auf der Insel Hiddensee zur



Vorbereitung der Wanderausstellung stattfanden. „Mein Vater hat schon frühzeitig erkannt, wie wichtig Film und Foto für den Medien-einsatz im Unterricht

sind.“ Eine kommentierte Neuausgabe seiner Tiefenseer Schulschriften, trägt den Titel „Schaffendes Schulvolk – Film in der Schule“.

Einig waren sich an diesem Nachmittag alle in der neuen Cafeteria versammelten Reichwein-Experten darin, dass die Wanderausstellung zu schade sei, um unbeachtet in einem Raum zu stehen und nur gelegentlich hervorgeholt zu werden.

„Die Ausstellung passt in meinen VW-Bus“, ermunterte Matthias Schellenberger alle potenziellen

Ausleiher. Bezirksstadtrat Jan-Christopher Rämmer nahm das Angebot

gerne an. „Die Wanderausstellung zum Leben und Wirken von Adolf Reichwein passt wunder-



bar **neben** die Dauerausstellung über den Widerstand in Neukölln, die im Rathaus vor dem BVV-Saal steht“, sagte er am Ende der Feierstunde.

Christian Kölling

## RomaTrial e.V.

Transkulturelle Selbstorganisation von Roma und Nicht-Roma

## Adolf-Reichwein-Mobil gegen Rassismus

romatrial / 21/11/2016

Das ADOLF-REICHWEIN-MOBIL ist ein medienpädagogisches Vehikel zur Förderung rassismuskritischer Arbeit mit Schüler\_innen in Berlin, Brandenburg und Sachsen. Das Fahrzeug ist einerseits ein reales Transportmittel, das Workshopleiter und Materialien zu den Schüler\_innen bringt. Andererseits steht es symbolisch für eine bunte und tolerante Gesellschaft, da seine Inhalte sowie seine Oberfläche von Schüler\_innen mit Migrationshintergrund, insbesondere von Roma aus Berlin-

Neukölln, ausgearbeitet werden und deren Arbeiten nach außen tragen.

### Hintergrund

Das Projektvorhaben basiert auf einem Konzept des Medienpädagogen und Widerstandskämpfers Adolf Reichwein, der differenzierte didaktische Methoden zum Medieneinsatz im Unterricht entwickelte. Das „Adolf-Reichwein-Mobil gegen Rassismus“ bietet Antirassismusworkshops – mit dem verstärkten Fokus auf Antiziganismus – von verschiedenen Formaten mit unterschiedlicher Dauer an Schulen an, in die fast gleichaltrige Roma-Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund als Experten für Rassismus-Fragen einbezogen werden.



Videoworkshop © RomaTrial e.V.

### 1. Projektphase

In der ersten Projektphase drehen Jugendliche aus der Adolf-Reichwein-Schule (Roma aus Rumänien oder den Balkan-Staaten, neu angekommene Geflüchtete, Jugendliche der 2. oder 3. Generation...) kurze Videoclips, in denen sie über ihre Migrations-, Diskriminierungs- oder Inklusionserfahrungen berichten, ihre Familie interviewen oder ihr Umfeld vorstellen. Sie können aber auch selbst hinter der Kamera stehen und ihr Umfeld rassismuskritisch betrachten und beispielsweise Passanten nach ihren Einstellungen gegenüber Migranten/Roma/Muslimen/Geflüchteten interviewen. Dabei soll auch eine Fotodokumentation für eine (online) Ausstellung entstehen. Zugleich erarbeiten sich die Jugendlichen Themen und Geschichten, über die sie gerne mit anderen Jugendlichen in der 2. Projektphase reden möchten und erhalten ein Argumentationstraining sowie Hintergrundwissen über Mechanismen von Rassismus und Ausgrenzung für den späteren Kontakt mit gleichaltrigen Schüler\_innen. Gemeinsam mit einem Graphiker entwickeln sie Motive aus dem Leben und der Philosophie von Adolf Reichwein, kombiniert mit ih-

ren persönlichen Motiven, mit der das Reichwein-Mobil beklebt wird. Damit erhält das Mobil eine unverwechselbare Optik, die als Wiedererkennungsmerkmal funktioniert.

### 2. Projektphase

In der zweiten Projektphase werden die Ergebnisse der ersten Projektphase bei Rassismus kritischen Trainings an Schulen in Berlin, Brandenburg und Sachsen verwendet, in die auch ausgewählte Jugendliche der Adolf-Reichwein-Schule als Referenten eingebunden werden. Es werden fünf verschiedene Module angeboten, die unterschiedliche Methoden beinhalten und die unterschiedlich viel Zeit in Anspruch nehmen. Die Grundlage ist allerdings für alle gemeinsam: Aus Berlin reist ein zweiköpfiges Medien- und/oder Theater-Pädagogen-team mit Vertretern von Jugendlichen an, die in der ersten Projektphase kurze Videos und andere Präsentationen entwickeln und bei den Workshops in der Rolle von Expert\_innen auf dem Gebiet Antirassismus und Migration auftreten. Sie präsentieren ihre Projektergebnisse und stehen den Schüler\_innen im Laufe des Workshops für ihre Fragen zur Verfügung. Mit der Präsentation wird jedes Modul eröffnet, wobei die direkten Erfahrungen der Jugendlichen auch den Einstieg ins Thema bilden und mit einer ersten kleinen Aufgabe wie „Was waren Davids Schwierigkeiten in den ersten Wochen/Monaten nach der Ankunft in Deutschland?“ „Aus welchen Gründen verließ seine Familie das Heimatland“ verbunden werden.

Das Projekt wurde mit dem *TakeOff Award 2016 für Bildung* ausgezeichnet. Wir danken ganz herzlich dem Organisator des TakeOff Awards, dem *Holiday Inn Berlin Airport*, sowie den Förderern des Preises für Bildung, den *VIER FREUNDEN!*

## Die Bergvilla Adolf Reichwein

Verschiedene Bildungseinrichtungen, die Jugendämter, aber auch Gesundheits- und Freizeiteinrichtungen bilden gemeinsam mit der Bergvilla Adolf Reichwein ein Netzwerk, das eine umfassende und individuelle Betreuung ermöglicht.



Die Bergvilla in Joachimsthal liegt in einer idyllischen Gegend  
Foto: ASB RV Barnim e.V.

Die Angebote der Bergvilla richten sich an Kinder und Jugendliche, sowie an junge Erwachsene und deren Familien. Sie alle können irgendwann im Leben Hilfe bei der Bewältigung des Alltags, bei schulischen oder beruflichen Hürden und im sozialen Miteinander zwischen gleichaltrigen Kindern oder zwischen Kindern und Erwachsenen benötigen.

Die Bergvilla bietet verschiedenste Angebote auf hohem pädagogischen und therapeutischen Niveau. Dem dient die fortlaufende Weiterbildung aller beteiligten Fachkräfte. Vorhandene Angebote und Strukturen werden immer wieder den sich ändernden Erfordernissen angepasst, um so auf allen Gebieten der Betreuungsarbeit aktuelle Erfahrungen zu berücksichtigen.

### Wohngruppen



In den stationären Wohngruppen der sozial- und heilpädagogischen Kinder,- Jugend- und Behinderteneinrichtung Bergvilla Adolf Reichwein finden Kinder und Jugendliche Halt und Geborgenheit.

### Betreutes Wohnen und Einzelwohnen

Der Übergang von einer Lebenssituation in eine neue erfordert, sich auf bisher nicht gekannte Erfordernisse und Umstände einzustellen. Die betreute Wohngemeinschaft für Jugendliche in Joachimsthal kann dabei zum Start in ein selbstständiges Leben werden.

### Einzel- und Familienhilfe

Neben vielen Therapie- und Hilfsangeboten innerhalb sozialer Gemeinschaften in Schulprojekten und Wohngruppen bieten wir auch klassische Formen der ambulanten Betreuung, wie Einzel- und Familienhilfe an.

**Sozial- und heilpädagogische Kinder,- Jugend- und Behinderteneinrichtung Bergvilla „Adolf Reichwein“**

**Töpferstraße 42  
16247 Joachimsthal**

## **NÜRNBERGER** *Nachrichten*

22.05.2017, S. 28 / EXTRA SCHÜLER

### **Morgens Banknachbar, abends Mitbewohner**

**Siebtklässler der Nürnberger Adolf-Reichwein-Schule haben eine Woche lang in einer WG zusammengelebt**

**Alle unter einem Dach: Die Klasse 7a der Nürnberger Adolf-Reichwein-Realschule hat vergangene Woche ein Experiment gewagt und von Montag bis Freitag in einer großen Wohngemeinschaft (WG) gelebt. Egal, ob kochen, lernen oder schlafen - die Schüler waren rund um die Uhr zusammen. In der Schule allerdings fand normaler Alltag statt. Wir haben die Jungs und Mädchen besucht.**

NÜRNBERG - Alle unter einem Dach: Die Klasse 7a der Nürnberger Adolf-Reichwein-Realschule hat vergangene Woche ein Experiment gewagt und von Montag bis Freitag in einer großen Wohngemeinschaft (WG) gelebt. Egal, ob kochen, lernen oder schlafen – die Schüler waren rund um die Uhr zusammen. In der Schule allerdings fand normaler Alltag statt. Wir haben die Jungs und Mädchen besucht.

Da tun die Finger weh: Wenn man drei Kilogramm Kartoffeln für die Mitschüler schnippelt. Echtes WG-Leben ist das.



**Da tun die Finger weh: Wenn man drei Kilogramm Kartoffeln für die Mitschüler schnippelt. Echtes WG-Leben ist das.**

"Wo ist denn nur das Paprikapulver?" Cattleya (12) rennt aufgeregt durch die Küche und sucht die Gewürzdose. Maja (13) steht derweil an dem überdimensionalen Gasherd und versucht, eine Flamme zu entzünden.

Und Emma rührt in einer riesigen Schüssel: Drei Kilogramm Kartoffeln hat sie gerade geschnippelt. "Mir tun noch voll die Finger weh", stöhnt die Zwölfjährige.

Die drei Mädels sind heute mit Kochen dran – und zwar für alle Mitglieder der Klassen-WG: 17 Schüler und drei Lehrer. Schnitzel mit Kartoffelchips soll es geben. Neben dem Ofen warten schon 30 panierte Fleischscheiben darauf, gebrutzelt zu werden. Gar nicht so einfach, so eine große Meute zu versorgen.



**Bis zu fünf Schüler übernachteten in einem Zimmer, wo sich die Betten und auch Waschbecken (nicht zu sehen) befinden.**

Da geht nichts ohne genaue Planung. "Wir haben vorher einen Koch-, Putz- und Abwaschplan erstellt", erzählt Katja (14) aus dem Orga-Team. Jeder ist mit allem mal dran, die Gerichte wurden abgestimmt, und auch die Zimmerverteilung wurde genau festgelegt. Bis zu fünf Schüler übernachten zusammen in einem Raum.

Ob das gutgeht? Jakob gesteht, dass er zuerst skeptisch war, als Lehrerin Sandra Müller die Klassen-WG vorschlug. Streitet man sich da nicht durchgehend? Das fragte sich der 13-Jährige vorher. Jetzt steckt er mittendrin. Die Teilnahme an der Klassen-WG war freiwillig, 17 von 27 Schülern haben sich darauf eingelassen. "Aber es ist echt cool", findet Jakobs Zimmergenosse Tim (13).

"Auch wenn wir wenig Schlaf kriegen." Ja, stimmt Jakob ihm zu, das sei schon "ein fettes Problem, dass die Leute abends nicht ruhig sind". Ein Streitpunkt, den wohl jede WG kennt.

#### **Vereinbarung für Mittwoch**

Deshalb wurde in Tims und Jakobs Viererzimmer eine Vereinbarung getroffen: Am Mittwoch geht das Licht zeitig aus – denn am Donnerstag stand für alle eine Englisch-Schulaufgabe an. Normaler Schulalltag eben, WG hin oder her. Auch gelernt haben die Jungs gemeinsam dafür, in einer "chilligen Ecke" an der Pegnitz.

Und ansonsten? Wird in der WG im Otto-Felix-Kanitz-Haus, einem Gästehaus für Jugendliche, gemeinsam Tischtennis gespielt, gequatscht oder in großer Runde an Spielekonsolen gezockt. "Mario Kart zerstört Freundschaften", bemerkt Jakob lässig, als man es aus einem der Zimmer fluchen hört. "Aber nur für ein paar Minuten."

Die Lehrer halten sich in der Klassen-WG vornehm zurück. Die Klassenleiterin Veronika Sorge bereitet lediglich das Frühstück vor. "Das ist aber die einzige Dienstleistung von unserer Seite", erzählt ihre Kollegin Sandra Müller und lacht. Außerdem hat Müller am ersten Tag den Großeinkauf mit den Schülern absolviert.



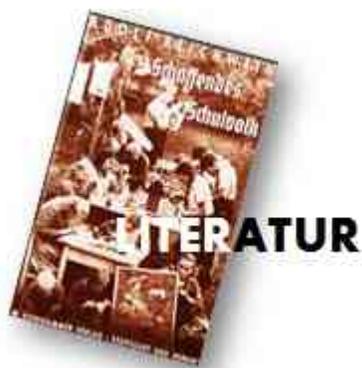
**Neben dem gemeinsamen Lernen steht auch Spaß auf dem Freizeitprogramm, etwa beim Tischtennis oder Zocken.**

Sechs Pizzateige, fünf Packungen Schnitzelfleisch, jede Menge Klopapier – "wir hatten zwei große Einkaufswagen voll", berichtet Katja. Wie viele Zutaten sie für so viele Portionen Essen brauchen, hatten sie vorher mit dem Schulkoch abgestimmt. Und welche Eindrücke bleiben am Ende der Klassen-WG? "Cool", "mega", "unbedingt zu empfehlen" lauten die Urteile der Schüler.

Katja findet, die WG sei eine "gute Erfahrung für später, wenn man mal ausziehen will". Sandra Müller ist begeistert, wie gut die Jungen und Mädchen sich selbst organisieren und Verantwortung füreinander zeigen.

Und Jakob sagt: "Wir haben uns in der Woche besser kennengelernt. Man macht einfach mehr mit anderen, mit denen man sonst nicht so eng ist." Dazu hat übrigens auch das schlechte WLAN im Haus beigetragen. "Sonst hätten alle nur am Handy gehangen", glaubt Jakob. "Aber so war es genau richtig."

ANNIKA PEISSKER (Text) UND RALF RÖDEL (Fotos)



**Jugendbewegter Eigensinn unter den Bedingungen der NS-Volksgemeinschaft**

In: Aufbruch der Jugend : deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung; [Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, 26. September 2013 bis 19. Januar 2014] . - Nürnberg : Germanisches Nationalmuseum. - 2013, S. 137-147

**Der fliegende Mensch.** Mit Anmerkungen von Heinz Schernikau (Kommentar 1) und Tilman Grammes (Kommentar 2)

Adolf Reichwein  
Journal of Social Science Education. 2014;13(2)  
DOI 10.2390/jsse-v13-i2-1369

Pfeiffer, Silke:  
**Reformpädagogische Ansätze in der Elementarpädagogik** [Geschichte und Theorie der Frühpädagogik] ; mit 3 Tabellen  
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013  
138 S. : Ill.  
(Frühe Bildung und Erziehung; Reformpädagogische Konzepte)  
ISBN: 3-525-70152-7 = 978-3-525-70152-2

Nagel, Anne Christine:  
**Johannes Popitz (1884 - 1945) : Görings Finanzminister und Verschwörer gegen Hitler ; eine Biographie**  
Köln [u.a.] ; Böhlau ; 2015 ; 251 S.  
ISBN: 978-3-412-22456-1 ; 3-412-22456-1

Wisiak, Rainer:  
**Adolf Reichwein(1898-1944).**  
In: Freigeist - Zeitschrift für Pädagogik 11(2016), Nr. 46, S. 20-24.



Blänkner, Manfred, Axel Bernd Kunze (Hgg.):  
**Rote Fahne, bunte Bänder. Korporierte Sozialdemokraten von Lassalle bis heute.**  
Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf., 2016, 220 S.  
Mit Beitrag: A.B. Kunze zu Reichwein

**ARS - Lebendige Brücke vom Gestern zu Morgen 1965 - 2015.** 50 Jahre Adolf-Reichwein-Schule Heusenstamm. Heusenstamm 2015.

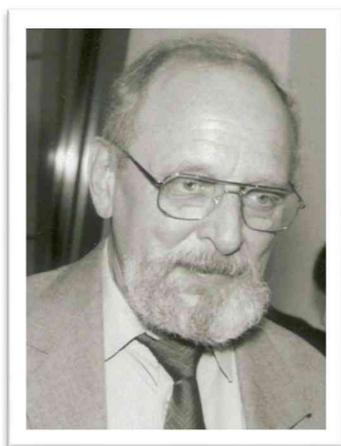
Ernst,Eugen:  
**Adolf Reichwein: ein Name, der verpflichtet.**  
In: 50 Jahre Adolf-Reichwein-Schule Neu-Anspach Adolf-Reichwein-Schule. Jahrbuch 2015-2016; 2016, S. 11-15

Mendoza Vargas, Héctor:  
**La mirada alemana sobre México en tres viajeros: Alexander von Humboldt (1769-1859), Friedrich Ratzel (1844-1904) y Adolf Reichwein (1898-1944).**  
[Der deutsche Blick auf Mexico aus der Sicht dreier Reisender: Alexander von Humboldt (1769-1859), Friedrich Ratzel (1844-1904) und Adolf Reichwein (1898-1944)]  
In: Scripta Nova. Revista Electrónica de Geografía y Ciencias Sociales. [En línea]. Barcelona: Universidad de Barcelona, 15 de septiembre de 2016, vol. XX, nº 544.  
< <http://www.ub.es/geocrit/sn/sn-544.pdf>>.  
ISSN: 1138-9788

**Ausgeschlossen : die 1933-1945 entlassenen Hochschullehrer der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg / Friedemann Stengel (Hg.)**  
Halle : Universitätsverlag Halle-Wittenberg, 2016  
xxviii, 401 Seiten : Illustrationen ; 24 cm, 1100 g  
(Schriften 1933 - 1945 vertriebener Wissenschaftler der Universität Halle-Wittenberg ; 01)  
ISBN: 978-3-86977-146-5

## Wir nehmen Abschied

### Joachim Bodag



Der vormalige Vorsitzende des Adolf-Reichwein-Vereins, Prof. Dr. Joachim Bodag, ist am 15. November 2015 verstorben.

Joachim Bodag repräsentiert eine bedeutende Epoche unserer Vereinsarbeit. Er wurde 1996 zum Vorsitzenden des ARV gewählt und hatte dieses Amt bis zum Jahre 2002 inne. In seine Amtszeit fielen so markante Vereinsaktivitäten, wie die Übergabe des Vereinsarchivs an die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung 1997, die Festveranstaltung des Vereins zum 100. Geburtstag Reichweins 1998 in Rosbach v.d.H., die unvergessliche gemeinsame Tagung mit der Stiftung Adam von Trott 2000 in Kreisau, die Vereinstagung in Pretzsch, auf der das Projekt der Werkausgabe von Reichweins Schulschriften auf den Weg gebracht wurde und zum Abschluss seiner Vorstandsarbeit im Jahre 2002 die erneut mit der Stiftung von Trott in Imshausen durchgeführte Jahrestagung.

Allein die Aufzählung dieser Wegmarken seiner Arbeit macht deutlich, in welchem Maße Joachim Bodag zum Ansehen des Adolf-Reichwein-Vereins beigetragen hat.

Joachim Bodag und seine Frau Brigitte waren viele Jahre lang in Falkenberg/Mark als Lehrer tätig, nur etwa 13 Kilometer entfernt von Tiefensee, und er hat dort in einem Stil gearbeitet, der uns an Reichweins Schularbeit erinnert - der klassische

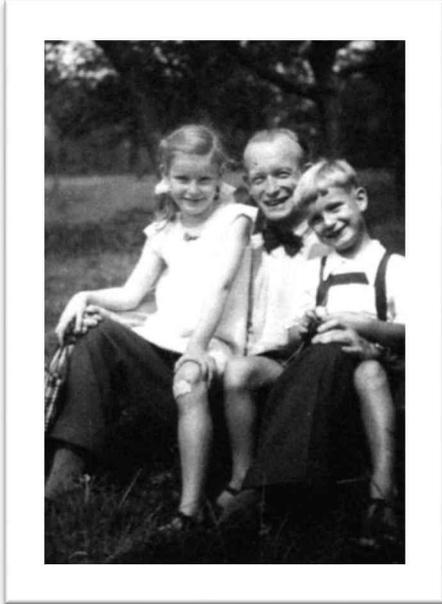
Volksschullehrer in kleinen Gemeinden, der auch im kulturellen Leben des Ortes Akzente setzt und in der Schularbeit einfach alles macht und alles kann, der aktiv ist bei Theateraufführungen, seien es Laienspiele oder Schulopern, im Gemeindechor singt, bei Sportveranstaltungen oder als Torhüter der Lehrer-Fußballmannschaft, oder - das sei hier der Originalität wegen erwähnt - den örtlichen Karnevalsverein gründet. Alles das ist in Dokumenten und Fotos von seinem Sohn Matthias dokumentiert, der selbst, mit seinem Bruder Wolfram, ein in der DDR bekannter Blues-Musiker war. Niemand in unserem Verein hätte dem stillen, bescheidenen Mann eine solche Vielseitigkeit zugetraut, denn er liebte es nicht, im Vordergrund zu stehen, oder über sich zu sprechen. Nach seiner Zeit als Lehrer arbeitete er ab den frühen siebziger Jahren als Leiter der Hauptabteilung Lehrerbildung an der Berliner Humboldt-Universität mit dem Schwerpunkt Filmästhetische Erziehung und promovierte 1978 mit dem Thema „Untersuchungen zu filmtheoretischen Grundlagen der erziehungswirksamen schöpferischen Aneignung von Filmadaptionen literarischer Werke im Deutschunterricht“. Es folgte eine ganze Reihe weiterer Publikationen, vor allem zur Medienerziehung. Der Adolf-Reichwein-Verein schuldet ihm großen Dank.

### Renate Martin-Reichwein



Kurz vor ihrem 82. Geburtstag ist in München Renate Martin-Reichwein, ältestes der vier Kinder von Rosemarie und Adolf Reichwein, gestorben. Renate Reichwein, in Tiefensee bei Berlin geboren, hatte, altersbedingt, eine bewusstere Erinne-

nung an die letzten Jahre ihres Vaters und seinen gewaltsamen Tod durch die Nazis, als ihre Geschwister. Das machte sie später zu einer Zeitzeugin von großer Glaubhaftigkeit in ihrer Generation. Zu den familiären Erinnerungen kamen trau-



1942 mit Vater und Bruder

matische Erlebnisse, die ihr schon als Neunjähriger nicht erspart blieben. Freya von Moltke beschreibt das im Vorwort zu „Briefe an Freya“ in einer Schilderung der Ereignisse in Kreisau, als die Familie Reichwein 1945, ohne Vater und in Berlin ausgebombt, für einige Monate in Schlesien ein Zuhause gefunden hatte: „Tage vor meiner Rückkehr hatte Renate Reichwein wie üblich beim nächsten Bauern, der gleichzeitig unser Hauswirt war, Milch geholt. Der Hof lag ganz einsam von unserer Halde durch einen Streifen Wald getrennt. Renate fand die Küche leer und suchte die Bäuerin im Haus und im Stall. Dort lag die vierköpfige Familie erschlagen. Russen auf der Suche nach Kleidern hatten sie alle umgebracht.“

Diese Erlebnisse der frühen Kindheit haben ihre Spuren hinterlassen und haben sie geprägt. Die gelernte Bibliothekarin hat bis ins Alter ihre Erfahrungen auf ungezählten Veranstaltungen in Schulen und bei Gedenkveranstaltungen an junge Menschen weitergegeben. Ihre Präsenz auf den Tagungen des Adolf-Reichwein-Vereins gab dabei immer wieder Gelegenheit, auch kleine Schlaglichter auf das Privatleben Adolf Reichweins aus der Sicht eines Kindes zu bekommen, die in der Fachliteratur nicht zu finden sind.

Adolf Reichwein hat sich vier Tage vor seinem Tod in einem berührenden Brief aus dem Zucht-

haus Lehrter Straße von seiner ältesten Tochter verabschiedet:

16. 10. 44

*Meine liebe Renate!*

*Es scheint mir gestern gewesen zu sein, daß wir Dich »Knöppchen« riefen; so drängt sich alles in der Rückschau zusammen. Jetzt nennen wir Dich »unsere Große«, so hast Du Dich gereckt und zu einem gestrafften Mädchen entwickelt, das weiß, was es will und gerade seinen Weg geht. Was hast Du aber auch für ein Vorbild an Deiner Mutter! Ohne daß Du es gemerkt hast, hat sie Dich in allen Deinen Kleinmädchen-Jahren schon mitgeformt, eben durch ihr tägliches Vorbild und ihre Haltung. Folge ihr weiter so, mein liebes Kind, und es kann nur zu Deinem Guten sein.*

...

*Du weißt, wie ich mich immer über Dein Geigen-spiel gefreut habe und nie vergaß danach zu fragen. Denke daran in Göttingen und pflege es eifrig: Auch hier gilt, wie bei allem Lernen, daß keine Lücken entstehen dürfen. Und tröstlich ist das Sprichwort »Aller Anfang ist schwer«. Also gilt es den Anfang möglichst tatkräftig und rasch zu überwinden, damit man frei spielen lernt und zum Genuß der alle Menschen erfreuenden Musik kommt. Es ist mit allen Aufgaben wie mit dem Schwimmen: Man soll sehen, sich möglichst bald frei zu schwimmen, um sich ganz der Freude des freien Schwimmens, des Tummelns hinzugeben.*

*Tüchtig und fleißig sein in der Schule, wird Dir auch das Schulleben zur Freude machen; und froh sein willst Du doch und sollst Du auch alle Tage. Daß dabei Gymnastik und Sport nicht zu kurz kommen, dafür wird Mutter schon sorgen. In Göttingen wirst Du auch im Winter Dich manchmal auf die Bretter stellen können. Das gibt dann Übung und Festigkeit und Vertrauen in Dein Können. Und wo dieses Vertrauen ist, entwickelt sich auch das Können und gewinnt Freude an seiner Kunst...*

*Wisse überhaupt, daß Wandern eine unerschöpfliche Quelle der Lebensfreude ist. Erwandere Dir in jungen Jahren Deutschland, wie ich es getan habe. Man kann gar nicht früh genug damit anfangen, aber man soll immer sehen, daß man ältere, in allen Dingen erfahrenere Kameraden bei sich hat, die einen beschützen und führen. Sei auch Du hilfsbereit, wo immer Du Gelegenheit hast. Denen, die es brauchen, zu helfen und zu geben, gehört zu den wichtigsten Aufgaben im Leben. Je stärker man ist, je mehr Freude man hat, je mehr man gelernt, umso mehr kann man helfen.*

*Ich küsse Dich auf Deinen Weg  
Dein Vater*

Renate Reichwein hat diesen Weg nun vollendet. Wir verabschieden uns dankbar von einer beeindruckenden Persönlichkeit.

Am 10. März wurde Renate Reichwein auf dem Münchner Waldfriedhof in einem Baumgrab beigesetzt. Neben den Kindern und Geschwistern, Nachbarn und ehemaligen Kollegen aus dem Münchner Zentralinstitut für Kunstgeschichte, auch begleitet durch den Vorsitzenden unseres Vereins und eine Abordnung der Adolf-Reichwein-Schule Heusenstamm.

Pfarrer Dr. Björn Mensing von der Versöhnungskirche Dachau berief sich auf ein Bibelzitat aus dem Neuen Testament, das Renate Martin selbst hervorgehoben notiert hatte: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Timotheus 1,7). Darin sah er den Leitfaden, der ihr Leben kennzeichnete; insbesondere die Besonnenheit, mit der sie alle Schwierigkeiten und Brüche zu meistern suchte, die ihr langes Leben begleiteten. Musikalisch umrahmt von Vivaldi, Josef Rheinberger und Bach - auch hier hatte sie genaue Hinweise hinterlassen - und Paul Gerhards „Befehl Du Deine Wege...“. Die Feier klang aus mit dem gleichen Lied, das auch die Trauerfeier für ihre Mutter beschlossen hatte: den letzten Strophen des Liedes „Geh aus, mein Herz, und suche Freud...“

Der Tod von Renate Martin ist auch ein Zeichen der Endlichkeit, der eine Lücke in der Familie und unter den Geschwistern reißt, aber auch eine Lücke in der Erinnerung unserer Geschichte in Deutschland, die an mutigen Familien viel zu wenige hatte. Damit müssen wir, die wir die Erinnerung an den 20. Juli 1944 stellvertretend gegen den Machtmissbrauch und den Verlust der Menschlichkeit bewahren, auch leben. Wir wechseln damit von einer Erlebnisgeneration in eine Gedächtniskultur. Kultur, weil wir damit sagen wollen, dass dieser Bruch unserer Zivilisationsgeschichte der besonderen Pflege der Erinnerung und der immerwährenden Empathie mit den Opfern und ihren Familien bedarf.

So trauern wir im Adolf-Reichwein-Verein um eine verständige und kluge Frau in Dankbarkeit für eine Begegnung, die auch Teil unseres Vereinslebens war, dem sie über viele Jahre im Vorstand hilfreich zur Seite stand. Wir trauern in Dankbarkeit um eine geradlinige Persönlichkeit, die wir mit ihrer Familie teilen durften.

## Gabriele Cantate Pallat



Wenige Wochen nach Ihrem 85. Geburtstag ist Gabriele Cantate Pallat am 31. Mai 2017 an ihrem langjährigen Wohnort in Freiburg i.Br. gestorben.

Gabriele Pallat war die Nichte von Adolf Reichwein, Enkelin von Annemarie und Ludwig Pallat, den Schwiegereltern Adolfs, die vier Kinder hatten: Rosemarie, Rolf, Marianne und Gabriele's Vater Peter.

Ihr Großvater mütterlicherseits war der bekannte Berliner Arzt und Ethnologe, Direktor am Völkerkundemuseum, Karl von den Steinen (1855-1929), seine Frau Eleonore, geb. Herzfeld, war Jüdin.

Gabriele Pallat wurde 1932 in Jena geboren, als Tochter von Peter Pallat (1901-1992) und Ursula, geb. von den Steinen. Ihr jüngerer Bruder Nikolaus kam 1945 zur Welt. Er wurde ein vehementer Kritiker der bundesrepublikanischen Verhältnisse - Nikolaus, genannt Nickel, Pallat, Mitglied der hochpolitischen Band „Ton Steine Scherben“ um Rio Reiser, der auch schon mal eben bei einer denkwürdigen Fernsehtalkshow 1971 mit einem Beil einen Tisch zerschlug; ein sehr ungleiches Geschwisterpaar.

In den 57 Tagebüchern Annemarie Pallats wird Enkelin Gabriele gleich an mehreren Stellen erwähnt, z.B. als sie im Sommer 1944 die Ferien bei der Großmutter Annemarie in Göttingen verbringt. Beim Bombenangriff auf Freiburg 1944 wird Gabriele 12-jährig mit ihrer schwangeren Mutter in Freiburg ausgebombt und Annemarie Pallat bleibt längere Zeit in Ungewissheit darüber,

wie es der „Freiburger Familie“ geht. Gabriele muss in dieser Zeit erleben, wie ihre Großmutter Eleonore nur knapp der Deportation nach Theresienstadt entkommen konnte.

Aufgewachsen ist sie in Stuttgart, Berlin und Freiburg, in einem Elternhaus, in dem Vielseitigkeit und Kreativität angesagt waren. Ihr Vater, von Beruf eigentlich Architekt, war nebenbei einer der ersten deutschen Spiele-Erfinder. Seine Ludographie zwischen 1922 und 1996 umfasste mehr als 20 erfolgreiche Gesellschaftsspiele.

Seine Tochter hat wohl etwas von dieser Offenheit verinnerlicht. Die gelernte Buchhändlerin arbeitete vor allem im Verlagsbuchhandel für renommierte Verlage, wie Heimeran, Ellermann, Diogenes, Hanser, Herder und Suhrkamp.

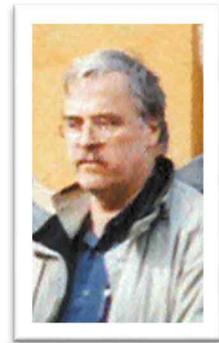
Dabei ist sie als Übersetzerin englischsprachiger Autoren hervorgetreten, darunter so populäre Namen wie Elizabeth Goudge, und der südafrikanische Friedensnobelpreisträger Albert Luthuli. Beider Autobiographien hat Gabriele Pallat ins Deutsche übertragen.

Belletristik, Zeitgeschichtliches, aber auch die Übersetzung von Bastel- ja selbst Kochliteratur gehörten zu Gabrieles großem Repertoire. Anrührend, dass Gabriele hier teils Themen bearbeitete, die schon ihre Großmutter Annemarie einst zu Publikationen anregten.

Vielfach konnte man die Verstorbene auch bei öffentlichen Lesungen erleben, mit einer breiten Palette von Themen. In der Freiburger Adolf-Reichwein-Schule war sie ebenso präsent, wie in der Zeitschrift des Breisgauer Geschichtsvereins.

Die Arbeit unseres Vereins hat sie kontinuierlich und helfend unterstützt, sei es als Mitherausgeberin der 1974 erstmals erschienenen Veröffentlichung der erhaltenen Briefe Adolf Reichweins oder als Mitorganisatorin der unvergessenen Jubiläumsveranstaltung 1998 in Rosbach. Als liebenswürdige und kluge Teilnehmerin vieler unserer Jahrestagungen war sie aus unserem Vereinsleben eigentlich nicht wegzudenken. Nun müssen wir doch auf sie verzichten - vergessen kann man eine Persönlichkeit wie Gabriele Pallat nicht. Der Adolf-Reichwein-Verein gedenkt mit Dankbarkeit eines liebevollen Menschen und engagierter Mitstreiterin für die Bewahrung der Menschenwürde. Was sie für Reichwein mit Klugheit und Engagement getan hat, wird ihr der Verein nicht vergessen.

## Lothar Kunz



Am 16.2.2016 verstarb der am 5.12.1945 geborene Pädagoge Lothar Kunz nach langer Krankheit. Lothar Kunz war uns über lange Jahre im Adolf-Reichwein-Verein verbunden, insbesondere über die Mitherausgabe des reichwein forums. Ursprünglich fasziniert von Janus Korczak, übertrug sich diese Leidenschaft in Verbindung mit Rosemarie und Sabine Reichwein auch auf Adolf Reichwein, dem die Ev. Akademie Berlin 1996 eine Reichwein-Korczak-Tagung in Kreisau widmete. Neben vielen Beiträgen im reichwein forum verdanken wir ihm die Mitherausgeberschaft der Neuauflage des Reichwein-Briefbandes und mit Sabine Reichwein des Erinnerungsbandes von Rosemarie Reichwein, sicherlich auch die Faszination, die seine Forschungen auf seine Schüler, wie etwa Henning Wehmeyer als seinem langjährigen Assistenten, ausübten. Wir gedenken eines auch in jahrelanger Krankheit immer optimistischen und offenen Menschen in Dankbarkeit.

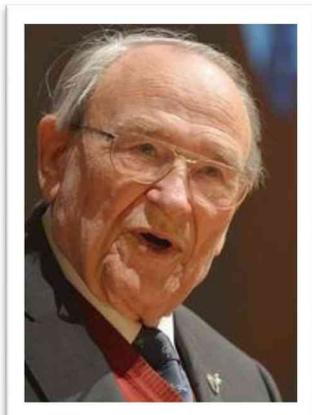
## Karin Friedrich



geb. in Marburg am 18. 2. 1925, ist am 27. 11. 2015 in München im Alter von 90 Jahren verstorben. Bekannt ist sie nicht nur durch ihre Mutter, Ruth Andreas-Friedrich, deren Tagebuch-Aufzeichnungen „Der Schattenmann“ 1947 früh über den Widerstand in Deutschland berichteten, sondern auch durch ihren eigenen Einsatz in der steten Aufklärung über die Ungeheuerlichkeiten, die ein inhumanes und durchweg mörderisches System in einer Gesellschaft in gerade einmal 12 Jahren anrichten kann. Als Gerechte unter den Völkern ist sie auf ewig in Yad Vashem verzeichnet.

## Wolfgang Marcus

Unser Mitglied Prof. Dr. Wolfgang Marcus, geb. in Görlitz 15. 10. 1927, ist am 9. 8. 2016 in Ravens-



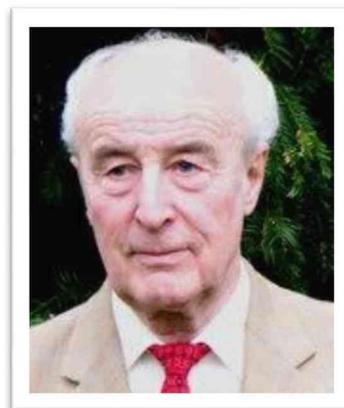
burg verstorben. Der Vorsitzende des Denkstättenkuratoriums NS Dokumentation Oberschwaben und des Studentenwerks Weiße Rose e.V. in Weingarten ist immer bestrebt gewesen, auch Reichwein in seine Galerie der Aufrechten aufzunehmen. Mit großem Enthusiasmus, wir erinnern uns an ihn auf un-

serer MV 2014, hat er in bewegenden Worten auf das Gedenken der Aufrechten im Dritten Reich hingewiesen, die er mit der Benennung des Wohnheimes nach Adolf Reichwein in Ludwigsburg ehren wollte.

Nach der Wende kam der Baden-Württemberger als Philosophie-Gastprofessor an die TU Dresden, später saß er in der Gründungskommission der neuen geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultät. Von 1990 bis 1994 war der SPD-Mann im sächsischen Landtag. In Dresden war Marcus an der Wiedergründung des St.-Benno-Gymnasiums sowie an der Gründung des Förderkreises zum Wiederaufbau der Dresdner Synagoge beteiligt. 2002 erhielt er den sächsischen Verdienstorden.

## Wolfgang Klafki

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Klafki, geb. am 1. 9. 1927, verstarb am 24. 8. 2016 in Marburg.



Wir gedenken seiner in besonderer Dankbarkeit, hat er doch gerade die Aufgabe unseres Vereins durch die Förderung eines aktuellen pädagogischen Einbeziehens der Reichweinschen

Pädagogik in die Erziehungswissenschaft gefördert.

Seinem Engagement verdanken wir zudem die Förderung der Biographie Reichweins durch seinen Schüler Ullrich Amlung, den er gemeinsam mit Ingeborg Weber-Kellermann betreute und die Arbeit zu einem grundlegenden Ausgangspunkt zur Erforschung des Reichweinschen Werkes bis heute werden ließ.

Nicht zuletzt darauf konnte die fünfbandige Werkausgabe, die im vergangenen Jahr beendet wurde, gründen. In herzlichem Gedenken an einen engagierten und lebenswürdigen Gelehrten und ein langjähriges Mitglied unseres Vereins danken ihm dafür.





***reichwein forum 21***

Sonderheft aus Anlass der öffentlichen Präsentation  
der Werkausgabe Adolf Reichwein: Pädagogische Schriften

**IMPRESSUM**

Herausgegeben im Auftrag der Mitgliederversammlung des Adolf-Reichwein-  
Vereins e.V.

als Informationsblatt für die Mitglieder

Erscheinungsweise: unregelmäßig

Redaktion Ullrich Amlung und Hans-Peter Thun

**ISSN 1612 – 7323**

**ADOLF-  
REICHWEIN-  
VEREIN e.V.**

V.i.S.d.P. Prof. Dr. Konrad Vanja  
Brandströmstraße 30 91522 Ansbach

<http://www.adolf-reichwein-verein.de>  
[reichweinverein@freenet.de](mailto:reichweinverein@freenet.de)

Bankverbindung:  
IBAN DE16440100460029184468  
BIC PBNKDEFF440

Die Forums-Beiträge stellen, soweit nicht im Artikel selbst anderweitig gekennzeichnet, nicht immer die Meinung der Redaktion oder des Vereins dar und liegen somit ausschließlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren.

